



Stadtratssitzung

Donnerstag, 17. März 2005, 17.00 Uhr und 20.30 Uhr

Grossratssaal im Rathaus

Traktanden	Geschäfts- nummer
1. Protokollgenehmigung (Protokoll Nr. 3 vom 27. Januar 2005 und Protokoll Nr. 4 vom 3. Februar 2005)	
2. verschobene Geschäfte der Sitzung vom 10. März 2005 (ev. PRD: Tschäppät)	
3. Motion Ernst Stauffer (ARP) vom 22. Juni 2000: Projekt Bahnhof und Bubenbergrplatz; Abschreibung (PVS: Dvoracek/PRD: Tschäppät)	00.000390
4. Motion Fraktion SP (Elsi Meyer) vom 15. Mai 1997: Zukunftsperspektiven für Bahnareale und deren Umgebung; Abschreibung (PVS: Flückiger/PRD: Tschäppät)	98.000683
5. Motion Martina Dvoracek (GB): Agglomerationsstrategie Bern: Information und Stärkung der regionalen Sichtweise auch im Wohn- und Siedlungsbereich (PRD: Tschäppät)	04.000218
6. Motion Margrith Beyeler-Graf (SP), Verena Furrer-Lehmann (GFL), Urs Jaberg (FDP), Christoph Müller (FDP), Margrit Stucki-Mäder (SP), Ueli Stückelberger (GFL): Aktive Wohnpolitik: Massnahmen für die Legislaturplanung 2005-2008 (PRD: Tschäppät)	04.000389
7. Motion Fraktion FDP (Urs Jaberg/Christoph Müller): „Verdichten...!“ – Wohnen in Bern (WiB) (PRD: Tschäppät)	04.000411
8. Motion Martina Dvoracek (GB): Viererfeld-Süd: Autofreies Wohnen ermöglichen (PRD: Tschäppät)	04.000412
9. Postulat Fraktion SP/JUSO (Raymond Anliker, SP): Viererfeld-Süd als Naherholungs- und Freifläche im Sinne einer Übergangslösung für die Bevölkerung öffnen! (PRD: Tschäppät)	04.000414
10. Dringliche Interpellation Beat Schori (SVP): Eishockey-WM in der Schweiz 2009 (Gemeinderat)	05.000060
11. Dringliche Interpellation GB/JA! (Natalie Imboden, GB): Konzept gegen sexuelle Belästigung: Schützt die Stadt die Belästigten oder die angeklagten Belästigten? (Gemeinderat)	05.000059
12. Motion Fraktion SP/JUSO (Andreas Zysset/Thomas Göttin, SP): Kinder in der Stadt Bern – Kinderolympiade in Bern (BSS: Olibet)	04.000384
13. Alterskonzept der Stadt Bern: Zweiter Bericht zur Umsetzung; Bericht an den Stadtrat gemäss Artikel 58 der Gemeindeordnung (SBU: Röthlisberger/BSS: Olibet)	99.000316
14. Motion Fraktion SP/JUSO (Rosmarie Okle Zimmermann, SP): Neue Wohnformen für ältere Menschen (BSS: Olibet)	04.000324

15. Postulat Fraktion SP/JUSO (Rosmarie Okle Zimmermann, SP): Mehr Lebensqualität und Sicherheit für ältere Menschen in altersgerechten Wohnmodellen (BSS: Olibet)

04.000329

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Protokoll Nr. 9	391
Präsenzliste der Sitzung 17.00 bis 19.00 Uhr	393
Mitteilungen des Präsidenten.....	394
Traktandenliste	394
1 Protokollgenehmigung.....	394
3 Motion Ernst Stauffer (ARP) vom 22. Juni 2000: Projekt Bahnhof und Bubenbergplatz; Abschreibung.....	394
4 Motion Fraktion SP (Elsi Meyer) vom 15. Mai 1997: Zukunftsperspektiven für Bahnareale und deren Umgebung; Abschreibung.....	394
5 Motion Martina Dvoracek (GB): Agglomerationsstrategie Bern: Information und Stärkung der regionalen Sichtweise auch im Wohn- und Siedlungsbereich	395
6 Motion Margrith Beyeler-Graf (SP), Verena Furrer Lehmann (GFL), Urs Jaberg (FDP), Christoph Müller (FDP), Margrit Stucki-Mäder (SP), Ueli Stückelberger (GFL): Aktive Wohnpolitik: Massnahmen für die Legislaturplanung 2005-2008.....	398
7 Motion Fraktion FDP (Urs Jaberg/Christoph Müller): „Verdichten...!“ – Wohnen in Bern (WiB).....	404
8 Motion Martina Dvoracek (GB): Viererfeld-Süd: Autofreies Wohnen ermöglichen	408
9 Postulat Fraktion SP/JUSO (Raymond Anliker, SP): Viererfeld-Süd als Naherholungs- und Freifläche im Sinne einer Übergangslösung für die Bevölkerung öffnen!.....	409
Präsenzliste der Sitzung 20.30 bis 22.30 Uhr	415
8 Fortsetzung: Motion Martina Dvoracek (GB): Viererfeld-Süd: Autofreies Wohnen ermöglichen.....	416
9 Fortsetzung: Postulat Fraktion SP/JUSO (Raymond Anliker, SP): Viererfeld-Süd als Naherholungs- und Freifläche im Sinne einer Übergangslösung für die Bevölkerung öffnen!.....	416
10 Dringliche Interpellation Beat Schori (SVP): Eishockey-WM in der Schweiz 2009	417
11 Dringliche Interpellation GB/JA! (Nathalie Imboden, GB): Konzept gegen sexuelle Belästigung: Schützt die Stadt die Belästigten oder die angeklagten Belästigenden? ...	421
12 Motion Fraktion SP/JUSO (Andreas Zysset/Thomas Göttin, SP): Kinder in der Stadt Bern – Kinderolympiade in Bern	424
13 Alterskonzept der Stadt Bern: Zweiter Bericht zur Umsetzung: Bericht an den Stadtrat gemäss Artikel 58 der Gemeindeordnung	429
14 Motion Fraktion SP/JUSO (Rosmarie Okle Zimmermann, SP): Neue Wohnformen für ältere Menschen	435
15 Postulat Fraktion SP/JUSO (Rosmarie Okle Zimmermann, SP): Mehr Lebensqualität und Sicherheit für ältere Menschen in altersgerechten Wohnmodellen.....	437
Eingänge	443

Präsenzliste der Sitzung 17.00 bis 19.00 Uhr

Vorsitzender

Präsident Philippe Müller

Anwesend

Hans Peter Aeberhard
Michael Aebersold
Raymond Anliker
Carolina Aragón
Gabriela Bader-Rohner
Rania Bahnan Buechi
Thomas Balmer
Vinzenz Bartlome
Giovanna Battagliero
Peter Bernasconi
Dieter Beyeler
Margrith Beyeler-Graf
Markus Blatter
Peter Bühler
Sibylle Burger-Bono
Dolores Dana
Myriam Duc
Martina Dvoracek
Karin Feuz-Ramseyer
Andreas Flückiger
Urs Frieden
Rudolf Friedli
Verena Furrer-Lehmann
Jacqueline Gafner Wasem

Karin Gasser
Simon Glauser
Thomas Göttin
Beat Gubser
Ueli Haudenschild
Beni Hirt
Stephan Hügli-Schaad
Natalie Imboden
Ueli Jaisli
Daniele Jenni
Stefan Jordi
Sarah Kämpf
Rudolf Keller
Andreas Krummen
Peter Künzler
Annette Lehmann
Daniel Lerch
Anna Magdalena Linder
Liselotte Lüscher
Corinne Mathieu
Erik Mozsa
Christoph Müller
Reto Nause

Nadia Omar
Lydia Riesen-Welz
Simon Röthlisberger
Erich Ryter
Hasim Sancar
Franziska Schnyder
Beat Schori
Rolf Schuler
Miriam Schwarz
Ernst Stauffer
Barbara Streit-Stettler
Ueli Stückelberger
Béatrice Stucki
Margrit Stucki-Mäder
Margrit Thomet
Martin Trachsel
Gisela Vollmer
Christian Wasserfallen
Catherine Weber
Anne Wegmüller
Maya Widmer
Beat Zobrist
Andreas Zysset

Entschuldigt

Christof Berger
Anna Coninx
Conradin Conzetti

Mario Imhof
Daniel Kast
Claudia Kuster

Heinz Rub
Thomas Weil
Sandra Wyss

Vertretung Gemeinderat

Alexander Tschäppät PRD
Barbara Hayoz SUE

Edith Olibet BSS
Regula Rytz TVS

Kurt Wasserfallen FPI

Entschuldigt

-

Ratssekretariat

Annina Jegher

Stadtkanzlei

Irène Maeder Marsili

Mitteilungen des Präsidenten

Der *Vorsitzende*: Stadträtin Claudia Kuster hat am Montag, den 14. März 2005 einen gesunden Buben zur Welt gebracht. Zur Geburt gratuliere ich im Namen des Stadtrats.

Traktandenliste

Der Rat stimmt dem Vorgehen, die Traktanden 8 und 9 sowie die Traktanden 13, 14 und 15 gemeinsam zu behandeln, stillschweigend zu.

1 Protokollgenehmigung

Beschluss

Das Protokoll Nr. 3 vom 27. Januar 2005 und das Protokoll Nr. 4 vom 3. Februar 2005 werden mit Dank an die Verfasserinnen und den Verfasser genehmigt.

- Traktandum 2 fällt weg, weil es keine verschobenen Geschäfte der Sitzung vom 10. März 2005 gibt. -

3 Motion Ernst Stauffer (ARP) vom 22. Juni 2000: Projekt Bahnhof und Bubenbergplatz; Abschreibung

Geschäftsnummer 00.000390

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzuschreiben.

Beschluss

Die Motion wird stillschweigend abgeschrieben.

4 Motion Fraktion SP (Elsi Meyer) vom 15. Mai 1997: Zukunftsperspektiven für Bahnareale und deren Umgebung; Abschreibung

Geschäftsnummer 98.000683

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion Fraktion SP (Elsi Meyer) betreffend Zukunftsperspektiven für Bahnareale und deren Umgebung abzuschreiben.

Beschluss

Die Motion wird stillschweigend abgeschrieben.

5 Motion Martina Dvoracek (GB): Agglomerationsstrategie Bern: Information und Stärkung der regionalen Sichtweise auch im Wohn- und Siedlungsbereich

Geschäftsnummer 04.000218

Eine verstärkte Zusammenarbeit der Gemeinden in der Region Bern findet bereits auf verschiedenen Ebenen statt, wie die Beispiele der regionalen Kulturkonferenz, sozialpolitische Initiativen wie Kita-Angebote, Gemeinsam gegen Gewalt und Rassismus, Projekt GGGFon, die Erarbeitung der Mobilitätsstrategie für die Region Bern oder die Diskussion rund um die Entwicklung eines Regionalrates zeigen. Eine regionale und gesamthafte Sichtweise ist indes auch im Bereich „Wohnen“ unerlässlich. Der Wettbewerb um die guten und besten SteuerzahlerInnen mit der Bereitstellung besonders attraktiver Wohnzonen in jeder Gemeinde, die wiederum häufig teure Infrastrukturkosten nach sich ziehen, bedarf einer intensiven Auseinandersetzung um die regionale Siedlungsentwicklung. Die fiskalische Konkurrenz der Gemeinden beeinflusst die Bodenpreise und ist deshalb spekulationsanfällig. Eine nachhaltige Siedlungsentwicklung in der Region ist die Grundlage und die räumliche Dimension des Ziels „Nachhaltiges Wohnen“. Eine enge Verknüpfung besteht auch zur Verkehrsentwicklung und zur regionalen Wirtschaftspolitik.

Auch der Verein Region Bern – mit Beteiligung von VertreterInnen der Stadt Bern – hat die Bedeutung einer strategischen und gemeinsamen Herangehensweise erkannt und arbeitet zur Zeit im Rahmen des regionalen Richtplans an einer breit abgestützten regionalen Bevölkerungs- und Siedlungsentwicklung.

Wir fordern den Gemeinderat auf,

1. dem Stadtrat darzulegen, welche inhaltliche Position er in diesem Prozess einnimmt und wie er den Stadtrat einzubeziehen gedenkt;
2. zusammen mit dem VRB ein Konzept für eine regionale Siedlungsstrategie vorzulegen, welches zeitlich und räumlich eine ausgeglichenerere Wohnbauentwicklung zum Ziel hat;
3. den Stadtrat regelmässig über die Arbeiten an dieser regionalen Siedlungsstrategie schriftlich zu informieren.

Soweit der Gegenstand der Motion im Bereich der gemeinderätlichen Zuständigkeit liegt, kommt ihr der Charakter einer Richtlinie zu.

Bern, 26. Februar 2004

Antwort des Gemeinderats

Beim vorliegenden Vorstoss handelt es sich um eine Motion in der Zuständigkeit des Gemeinderats. Sollte sie vom Stadtrat überwiesen werden, so käme ihr der Charakter einer Richtlinie zu. Punkt 1 der Motion verlangt zudem lediglich eine Auskunft, hat somit eher den Charakter einer Interpellation.

Der Gemeinderat hat sich zum hohen Stellenwert, den er der Agglomerationspolitik beimisst, in seinem Bericht an den Stadtrat, der vom Stadtrat am 1. Juli 2004 mit 61 zu 2 Stimmen bei 5 Enthaltungen zustimmend zur Kenntnis genommen worden ist, ausführlich geäussert. Er hat darin auch aufgezeigt, dass der Erfolg der Agglomerationsstrategie nicht nur von der Stadt Bern abhängt, sondern von einer Vielzahl von Akteurinnen und Akteuren und nicht zuletzt von den Stimmberechtigten in der Agglomeration Bern oder im ganzen Kanton.

Der Gemeinderat stimmt mit den Motionärinnen und Motionären überein, dass auch im Bereich Wohnen eine ganzheitliche Betrachtungsweise Sinn macht. Er befürwortet eine nachhaltige Siedlungsentwicklung ebenso wie eine nachhaltige Verkehrs- und Wirtschaftspolitik. Dabei legt er das Schwergewicht im Gegensatz zu den Motionärinnen und Motionären jedoch

nicht auf die Regionalisierung, sondern auf die Agglomerationsstrategie des Vereins Region Bern (VRB).

In seinem Bericht zur Agglomerationsstrategie hat der Gemeinderat ausgeführt, dass nicht alle Handlungsfelder gleichzeitig angegangen werden können. Es ist auf den bereits bewährten Strukturen aufzubauen. Ein schrittweises Vorgehen verspricht mehr Erfolg als eine Strategie, die alle Politikfelder sofort von der Ebene der Gemeinden auf diejenige der Agglomeration heben will. Dazu kommt, dass eine nachhaltige Siedlungsentwicklung innerhalb der Agglomeration nur eine Mehrheit der Gemeinden und der Stimmberechtigten auf sich wird vereinigen können, wenn denjenigen Gemeinden, die zugunsten der nachhaltigen Entwicklung auf Wachstum verzichten müssen, Anspruch auf einen angemessenen Ausgleich zugestanden wird. Die Verhandlungen um die Abgeltung der Zentrumslasten zeigt, wie komplex solche Entwicklungen sein können, aber auch, wie sie erfolgreich gesteuert werden können.

Zu Ziffer 1: Der Gemeinderat hat bereits im November 2003 einen Kredit von Fr. 90 000.00 gesprochen als Stadtbeitrag an die Ideenkonkurrenz des VRB. Das Projekt hat zum Ziel, in einem Bild darzustellen, wie die Region Bern in etwa 30 Jahren aussehen soll, um daran künftig die regionale und kommunale Planung der Bevölkerungs- und Siedlungsentwicklung auszurichten. Die Ergebnisse der Ideenkonkurrenz sollen die Grundlage für den 3. Teil des regionalen Richtplans, für die Mitsprache der Bevölkerung sowie für die planerische Arbeit der Gemeinden darstellen. Mit einer öffentlichen Ausschreibung sollen vier unabhängige Teams für die Teilnahme an einer Ideenkonkurrenz ausgewählt werden. Das Projekt soll zur Hälfte von den VRB-Gemeinden, zur andern Hälfte vom Kanton finanziert werden. Es hat sich verzögert, weil der Kanton nachträglich Änderungen anbringen wollte. Mit der öffentlichen Ausschreibung ist im November 2004 zu rechnen. Der Gemeinderat unterstützt das Projekt in jeder Hinsicht. Der Einbezug des Stadtrats kann auf zwei Arten erfolgen: Einerseits durch die regelmässige Berichterstattung über die Agglomerationspolitik, die der Stadtrat am 1. Juli 2004 auf Antrag der Budget- und Aufsichtskommission (BAK) beschlossen hat, andererseits ist von Seiten des VRB eine breite Vernehmlassung geplant. Je nach Verfahren, das der VRB für diese Vernehmlassung wählt, ist z.B. eine Diskussion in der vom Stadtrat beschlossenen nicht ständigen Agglomerationskommission denkbar, bevor sich der Gemeinderat gegenüber dem VRB vernehmen lässt.

Zu Ziffer 2: Der Gemeinderat unterstützt die Ideenkonkurrenz des VRB, die eine sinnvolle Bevölkerungs- und Siedlungsentwicklung zum Ziel hat. Führt die Ideenkonkurrenz zum Ziel, so wird eine regionale Siedlungsstrategie vorgestellt werden, zu der sich die Stadt wird äussern können. Der Gemeinderat ist weder in der Lage noch legitimiert, ein anderes Konzept für eine regionale Siedlungsstrategie vorzulegen als dasjenige, das im Zuge der Ideenkonkurrenz entstehen wird. Der Gemeinderat geht davon aus, dass dies auch die Absicht der Motionärinnen und Motionäre ist und mit der Aufforderung an den Gemeinderat die Arbeiten des VRB unterstützt werden sollen.

Zu Ziffer 3: Der Gemeinderat ist gerne bereit, regelmässig über die Arbeiten an der Ideenkonkurrenz des VRB mündlich oder schriftlich zu orientieren. Er schlägt jedoch vor, dass dies im Rahmen der vom Stadtrat am 1. Juli 2004 beschlossenen Berichterstattung über die Agglomerationspolitik erfolgt und nicht losgelöst von den andern agglomerationsrelevanten Themen.

Antrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat die Motion abzulehnen; er ist jedoch bereit, den Vorstoss als Postulat entgegenzunehmen,

Motionärin *Martina Dvoracek* (GB): Es ist erfreulich, dass der Gemeinderat die Agglomeration in die Siedlungs- und Wohnpolitik einbeziehen wird. Wir haben die Motion jedoch verfasst und

eingereicht, ohne den Agglomerationsbericht des Gemeinderats zu kennen. Im Stadtrat wurde erst einige Monate später über den Bericht debattiert. Unsere Motion hat sicher auch zur Meinungsbildung des Gemeinderats beigetragen. Es ist klar, dass der Verein Region Bern (VRB), beziehungsweise der Gemeinderat, den regionalen Landschaftsplan, die Mobilitätsstrategie und jetzt auch noch den Siedlungsplan nicht gleichzeitig bearbeiten kann. Der VRB gibt mit der Ideenkonkurrenz „Ein Bild der Region“ einen visionären Startschuss, dessen Entwicklung wir mit Interesse verfolgen. Aus den neunzehn internationalen Planungsteams wurden drei ausgewählt, welche bis November 2005 Bilder der Region entwerfen. Auf diese Weise soll das komplexe Thema vom dritten Teil des regionalen Richtplans „Siedlungs- und Bevölkerungsentwicklung“ transparenter werden. Anschliessend werden die entstanden Bilder in Bevölkerungsforen diskutiert. Die Zukunft unserer Region so zu gestalten ist sehr vorbildlich, weil die Planerinnen und Planer, die Gemeindevertreterinnen und -vertreter, sowie die Bevölkerung aktiv am Prozess teilnehmen. Mit einer weitsichtigen Siedlungsplanung sowie einem Raumplanungsansatz kann auch der Umgang mit der Mobilität geklärt werden. Konkurrenz unter den Gemeinden kann vor allem auf der Innovationsebene belebend wirken. Die Agglomeration ist jedoch in der Verliererrolle, wenn die Reichen in einsame, grüne Gegenden mit tiefen Steuern gelockt werden. Solidarität unter den Gemeinden bringt uns weiter als eigennützige Konkurrenz. Hinsichtlich der parallel verlaufenden dynamischen Geschehnisse bin ich im Bereich der Wohn- und Siedlungsplanung mit der gemeinderätlichen Antwort zufrieden. Ich wandle die Motion in ein Postulat um.

Fraktionserklärungen

Raymond Anliker (SP) für die SP/JUSO-Fraktion: Auch wir sind der Ansicht, dass im Wohn- und Siedlungsbereich ein Potenzial zur Zusammenarbeit liegt, welches über die Stadtgrenzen hinaus reicht. Die Agglomerationsstrategie des VRB, wie auch jene des Kantons, beschränken sich auf die Bereiche Raumplanung, Verkehr und Kultur. Die Entwicklung der Agglomeration muss man sorgfältig angehen, die Erwartungen und Ängste der Beteiligten sind bekannt. In diesem Prozess gibt es verschiedene Akteure. Wir haben eine eigene Agglomerationskommission eingesetzt, einerseits, um die Rolle des Parlaments auszuleuchten, andererseits zur thematischen Aufdatierung. Wir werden nächstens im Stadtrat über die Aufgabe und die Ressourcen der Kommission informieren, welche sich unter dem Präsidium von Andreas Zysset konstituierte. Die Grundlage für die Kommission ist unter anderem die Berichterstattung des Gemeinderats. Die eigene vorberatende Kommission kann so mit dem Gemeinderat in verbindlicher Form Agglomerationsfragen vertieft betrachten. Anschliessend kann die Berichterstattung besser im Stadtrat debattiert werden. Wir stimmen der in ein Postulat umgewandelten Motion zu. Die Anregungen der Motion haben auch eher Postulatscharakter.

Peter Künzler (GFL) für die GFL/EVP-Fraktion: Die Agglomeration Bern ist eine Schicksalsgemeinschaft. Bezüglich der Wohnfrage gibt es in der Bevölkerung verschiedene Idealvorstellungen. Unsere Fraktion unterstützt einen urban ausgerichteten Wohnstil: Wer in der Stadt arbeitet und lebt, soll auch urban wohnen. Damit wird der Verbrauch an Land minimiert und der Gebrauch öffentlicher Verkehrsmittel maximiert. Die Gemeinden Wabern, Köniz, Ostermundigen, Ittigen, Muri und Worb gehören für uns auch in den Bereich des urbanen Wohnens, da sie vom öffentlichen Verkehr gut erschlossen sind. Innerhalb dieses Perimeters sollen längerfristig gemeinsame Lösungen des städtischen Wohnens gefunden und angeboten werden. Die Konkurrenz um Steuerzahler muss aufhören. Diese Angelegenheit ist jedoch sehr konfliktgeladen, auch über die Ideenkonkurrenz sollten wir uns keine Illusionen machen. Grundsätzlich sind wir mit dem Gemeinderat und der interfraktionellen Arbeitsgruppe Wohnen einverstanden. Wohnen in der Stadt wird wieder attraktiver und die Stadt Bern soll diese

Chancen nutzen und auch mal unangenehmer Verhandlungspartner des VRBs sein. Wenn wir jedoch mit dem VRB fair und nicht zu Lasten der Umwelt verhandeln, kann die städtische Verhandlungsposition wieder abgeschwächt werden. Die Stadt Bern muss sich ihre Vorteile verschaffen, um nicht wieder als Bittsteller wie bei den Zentrumslasten auftreten zu müssen. Vermutlich verstreicht die Zeit zu unseren Gunsten, nicht wegen unserer Wohnbaupolitik, sondern weil die städtischen Nachbargemeinden längerfristig die gleichen Probleme haben werden. Wir begrüssen den behutsamen und gelassenen Prozess und Weg, welcher den Gemeinderat eingeschlagen hat. Wir unterstützen die Motion, weil sie Richtliniencharakter hat, auch als Postulat.

Margrit Thomet (SVP) für die SVP/JSVP-Fraktion: Wir unterstützen weder das Postulat noch die Motion. In der Agglomerationspolitik ist die Zusammenarbeit der Gemeinde Bern mit dem VRB sehr wichtig. Alle Gemeinden sind gleichwertig und dürfen nicht von der Gemeinde Bern dominiert werden, wie im Vorstoss postuliert wird. In der Siedlungspolitik muss die stadtbernerische Politik so ausgerichtet sein, dass auch gute Steuerzahler in der Gemeinde Bern wohnen wollen. Wir wollen nicht die guten Steuerzahler abschrecken, sondern eine gemeinsame Agglomerationspolitik anstreben. Wir unterstützen eine Agglomerationspolitik, welche die Stadt Bern für die Gemeinden rund um Bern attraktiv macht. Die neue Kommission soll die Agglomerationspolitik weiter ausformulieren. Der Gemeinderat hat bereits den richtigen Weg eingeschlagen, es braucht keinen zusätzlichen Vorstoss.

Beschluss

Die in ein Postulat umgewandelte Motion wird mit 50 : 13 Stimmen überwiesen.

6 Motion Margrith Beyeler-Graf (SP), Verena Furrer Lehmann (GFL), Urs Jaberg (FDP), Christoph Müller (FDP), Margrit Stucki-Mäder (SP), Ueli Stüchelberger (GFL): Aktive Wohnpolitik: Massnahmen für die Legislaturplanung 2005-2008

Geschäftsnummer 04.000389

Im Februar 2003 haben die Stadtparteien FDP, SP und GFL ihr gemeinsames Positionspapier zum Thema „Wohnen“ vorgestellt. Dieses Positionspapier beinhaltet konkrete Forderungen für die nächsten 10 Jahre. In einem nächsten Schritt haben die Mitglieder der tripartiten Arbeitsgruppe „Wohnen“, die zu einem grossen Teil mit den Unterzeichnenden identisch sind, Ziele und Massnahmen für die kommende Legislatur 2005-2008 ausgearbeitet. Diese Ziele und Massnahmen, die bewusst möglichst konkret und messbar formuliert wurden, liegen diesem Vorstoss als Beilage bei. Die Unterzeichnenden sind überzeugt, dass eine aktive Wohnpolitik auch in der nächsten Legislatur ein Schwergewicht des Gemeinderats bilden muss.

Die Unterzeichnenden respektieren den Ausgang der Abstimmung betreffend die Planung „Viererfeld“. Sie schliessen aus diesem Ergebnis jedoch nicht, dass die im Februar 2003 gemeinsam vorgestellten Massnahmen betreffend Wohnen falsch gewesen wären bzw. dass wegen der verlorenen Vorlage „Viererfeld“ die Strategie zu ändern wäre. Vielmehr sind sie der Ansicht, dass gerade deswegen der Dialog über die Blöcke hinaus möglichst früh gesucht werden muss, was die Akzeptanz von Vorlagen erhöht, und dass umso mehr andere Massnahmen notwendig sind.

Ziel dieses Vorstosses ist, dass der Gemeinderat die von den Unterzeichnenden vorgeschlagenen Ziele und Massnahmen möglichst unverändert in seine Legislaturplanung 2005-2008 übernimmt und sich möglichst konkrete Ziele setzt.

Aus diesen Gründen wird der Gemeinderat beauftragt, die Vorschläge gemäss Beilage zu prüfen und in seine Legislaturplanung 2005-2008 zu übernehmen.

Soweit der Gegenstand der Motion im Bereich der gemeinderätlichen Zuständigkeit liegt, kommt ihr der Charakter einer Richtlinie zu.

Bern, 17. Juni 2004

Antwort des Gemeinderats

Beim vorliegenden Vorstoss handelt es sich um eine Motion im Zuständigkeitsbereich des Gemeinderats. Sollte sie vom Stadtrat erheblich erklärt werden, käme ihr der Charakter einer Richtlinie zu.

Der Gemeinderat ist mit der Stossrichtung der Richtlinien und Massnahmen für die Wohnpolitik in der Legislaturperiode 2005-2008 im Wesentlichen einverstanden. Die Ziele und Vorschläge decken sich weitgehend mit seinen eigenen Vorstellungen. Auch der Gemeinderat hat die feste Absicht, seine Bemühungen um

- die Schaffung von marktkonformem neuen Wohnraum, insbesondere von Gross- und Familienwohnungen;
- die Rückführung von zweckentfremdetem Wohnraum;
- die Verbesserung der Wohnumfeldqualität und
- die planerische Bearbeitung neuer Wohnzonen

mit Nachdruck weiterzuführen. Dementsprechend wird die Wohnpolitik angemessen in die neuen Legislaturrichtlinien aufgenommen werden.

Die Formulierung dieser Richtlinien ist eine Aufgabe der Regierung. Der Gemeinderat wird bei der Erarbeitung seines „Regierungsprogramms“ berücksichtigen, was aufgrund der politischen Gegebenheiten an Zielen erreichbar und an Massnahmen realisierbar erscheint. Aber was aus der letzten Legislatur fortzuschreiben und was neu anzupacken ist und wie die gesamtpolitischen und fachspezifischen Prioritäten gesetzt werden, hat im Rahmen der Legislaturrichtlinien er zu bestimmen, da am Ende auch er an den erzielten Ergebnissen gemessen wird. Der neu gewählte Gemeinderat wird diese Arbeiten wie üblich im ersten Halbjahr des ersten Legislaturjahrs, also 2005, anpacken und dem Stadtrat die Legislaturrichtlinien anschliessend zur Kenntnisnahme unterbreiten.

Aus diesen grundsätzlichen Überlegungen heraus lehnt der Gemeinderat die vorliegende Motion ab. Weil aber, wie oben erwähnt, die Anliegen der tripartiten Arbeitsgruppe Wohnen die gleiche Stossrichtung aufweisen wie die Wohnpolitik des Gemeinderats, ist dieser bereit, den Vorstoss als Postulat entgegenzunehmen. Der Prüfungsbericht wird mit den Legislaturrichtlinien erstattet.

Antrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen. Er ist aber bereit, den Vorstoss als Postulat entgegenzunehmen.

Motionärin *Margrith Beyeler-Graf* (SP): Die überparteiliche Wohngruppe besteht aus den Parteien GFL, FDP und SP, die schon seit dem Jahre 2002 zusammenarbeiten. Wir haben ein gemeinsames Positionsdokument „Wohnen“ mit konkreten Forderungen für die nächsten zehn Jahre erarbeitet. Dieses Dokument wurde am 12. Februar 2003 der Öffentlichkeit vorgestellt. Wir haben damit ein Zeichen gesetzt, um die Wohnpolitik voranzutreiben. Die Arbeitsgruppe hat erreicht, dass dem Thema Wohnen in allen Parteien grosse Aufmerksamkeit geschenkt wird. Der gemeinsame Vorstoss „Wohnen in Riedbach“ wurde vom Stadtrat als Motion überwiesen. Auch nach der verlorenen Abstimmung Viererfeld blieben wir weiterhin tätig. Die einzelnen Ziele und Massnahmen einer aktiven Wohnpolitik wurden konkret formuliert, damit sie

besser messbar sind. Wir sind uns bewusst, dass der Gemeinderat deswegen unseren Vorstoss nur als Postulat entgegennehmen will. Die Stadt Bern benötigt mehr grosse Wohnungen, welche den Bedürfnissen von Familien und Wohngemeinschaften entsprechen. Ausserdem braucht es Wohnungen für jedes Budget. Niedrigstandardwohnungen, wie sie in der Beilage im Teilziel 4 erläutert werden, können nach einem einfachen Ausbau günstig vermietet werden. Unser Ziel ist, in jedem Quartier eine ausgewogene, sozial- und altersdurchmischte Wohnbevölkerung. Neben dem quantitativen Angebot von mehr grossem Wohnraum ist das Wohnumfeld für Familien entscheidend und ein wesentlicher Bestandteil der Lebensqualität in der Stadt Bern. Die überparteiliche Wohngruppe ist bereit, Massnahmen zu unterstützen, welche die Lebensqualität in den Wohnquartieren fördert. Lebensbereiche um und ausserhalb der Wohnung, welche die Wohnqualität beeinflussen, gelten als Wohnumfeld, welches öffentliche wie auch private Räume umfasst. Auf den Seiten 7 und 8 in der Beilage finden Sie unsere Massnahmen. Dazu gehören eine zusammenhängende Grünplanung, sichere Schulwege, Förderung von Begegnungszonen, koordinierter Schulraum und behindertengerechte Zugänge zu Wohnsiedlungen und Grünanlagen. Wir sind uns einig, dass in den Entwicklungsschwerpunkten (ESP), die primär für das Arbeiten bestimmt sind, Wohnen möglich und erlaubt werden soll. Das Ziel ist erreicht, wenn ein Wohnanteil von zehn Prozent der Bruttogeschossflächen auf der gesamten Planungszone festgelegt wird. In den Teilen der ESP, welche gute Infrastrukturen zum Wohnen haben, beispielsweise Schulhäuser, andere Wohnungen und Freizeitanlagen, können bis zu dreissig Prozent zum Wohnen ausgeschieden werden. Mehr als die Hälfte aller Haushalte in der Stadt Bern besitzen kein Auto. Das Bedürfnis nach autofreiem Wohnen ist gross. Auch in diesem Punkt konnten wir uns einigen und unterstützen ein Pilotprojekt zum autofreien Wohnen. Wir fordern den Gemeinderat auf, bis Ende 2006 eine Vorlage für eine autofreie Siedlung zu erarbeiten und dem Stadtrat vorzulegen. Dabei ist uns wichtig, dass das Pilotprojekt während der Realisierung begleitet wird. Die Stadt Bern muss die Aktivitäten im Wohnungswesen forcieren. Das quantitative Ziel von mehr neuem Wohnraum darf nicht isoliert betrachtet werden. Auch die qualitativen Ziele wie Aussenraumgestaltung beziehungsweise Wohnumfeld mit einer attraktiven Grünplanung, welche auch Naherholungsräume beinhalten, sind wichtig. Auch Wohnungsgrösse und Architektur gehören zu den qualitativen Zielen. Wir sind uns bewusst, dass nicht der Stadtrat die Legislaturziele für den Gemeinderat bestimmt. Wir sind jedoch überzeugt, dass unsere Vorschläge für Ziele und Massnahmen in einer aktiven Wohnpolitik in der Legislaturplanung 2005-2008 ein wichtiger Beitrag sind, um in der Stadt Bern mehr Wohnungen zu bauen. Im Wissen, dass nicht jeder Punkt unserer Motion erfüllt werden kann, bitte ich Sie, die Motion zu überweisen. Wir wollen auch ein Zeichen nach aussen setzen, damit mögliche Investorinnen und Investoren sehen, dass in der Wohnpolitik etwas geschieht und unter den Parteien Einigkeit herrscht.

Motionär *Christoph Müller* (FDP): Wir haben in der überparteilichen Wohngruppe in den vergangenen vier Jahren erhebliche Grundlagenarbeit geleistet. Die heutige Wohnsituation zeigt aber, dass die Arbeit nach wie vor wichtig ist: Die Wohnbevölkerung in der Stadt geht weiter zurück, der Wohnungsbestand stagniert und ist sogar rückläufig. Wir müssen ergebnisorientiert handeln und klare Ziele setzen, vor allem, was die Quantität angeht. Ein wesentlicher Teil der Motion beinhaltet solche Zielsetzungen. Wohnstadtmarketing mit den Komponenten „Zonen-Portfolio“ und „Kooperative Planungen“ sind dem Markt ausgesetzt. Wir erwarten, dass Investorinnen und Investoren in diesem Wohnbau-Markt ihre eigenen Mittel in eigenem Risiko in der Region Bern investieren. Sie werden jedoch nur investieren, wenn ihr Kapital angemessen verzinst werden kann. Mit einer übersehbaren Umsetzung des nötigen Wohnraums kann dies gewährleistet werden. Wichtig ist auch, dass der Verwaltungsweg möglichst kurz und hindernisfrei gehalten wird. Die Vorhaben der Investorinnen und Investoren sollen mit raschen Bewilligungsverfahren, sofort verfügbaren Bauflächen und ohne wesentliche Auf-

lagen realisiert werden können. Die Investorinnen und Investoren müssen aus einem breiten Angebot auswählen können. Mit genügenden Reserven können auch entsprechende Anreize geschaffen werden. Ein solches Portfolio muss den ändernden Marktbedingungen zeitgerecht angepasst werden, damit eine erfolgreiche Vermarktung stattfinden kann. Kooperative Planung bedeutet, dass eine Projektplanung mit allen Beteiligten stattfindet, wo parallel Lösungen ausgearbeitet werden. Auf diese Weise können zeitgemässe Planungsverfahren ohne langfristige Verzögerung angeboten werden, zudem kann die sich ständig verändernde Marktwirtschaft besser eingeschätzt werden. In der Stadt Bern muss endlich genug Wohnraum entstehen, damit die Bevölkerungsabwanderung gestoppt wird. Heute ist dies möglich, wie das Beispiel Zürich zeigt. Wir glauben, dass es auch in Bern möglich ist. Die FDP-Fraktion steht hinter allen Punkten dieser Motion.

Verena Furrer-Lehmann (GFL): Ich spreche sowohl als Mitmotionärin, als auch für die GFL/EVP-Fraktion. Laut einem Radiobericht wurden 36'000 Wohneinheiten gebaut, davon entstanden jedoch nur einige Duzend in Bern. Wenn es in der Stadt Bern auch künftig eine gesunde Bevölkerungsstruktur und eine gute Wohnungsdurchmischung geben soll, muss sie mass- und sinnvoll wachsen. Wir wollten herausfinden, welche Massnahmen und welche qualitativen und quantitativen Ziele dafür geeignet sind. In der Arbeitsgruppe „Wohnen“ haben wir einen langjährigen Prozess hinter uns. Die Auseinandersetzung fand auf inhaltlicher, aber auch politischer Ebene statt und führte zu einem breiten Konsens. Der Gemeinderat hat jahrelang bemängelt, dass der parlamentarische Konsens in der Wohnbaupolitik fehle. Alle Parteien der Arbeitsgruppe „Wohnen“ stehen nach wie vor hinter dem Pilotprojekt „Autofreies Wohnen“. Das Projekt muss jedoch begleitet und evaluiert werden, damit man weiter konkrete Massnahmen ergreifen kann. Rechtswidrig genutzte Büroräume sollten wieder in Wohnungen umgewandelt werden. Wir haben vier weitere Bauzonen benannt, welche der Gemeinderat in den nächsten Jahren zur Baureife bringen soll. Wir stellen hohe Qualitätsansprüche an Neubauten, ebenso an bestehende Quartierteile, die verdichtet werden sollen. Wir wollen diese Ziele anstreben, obwohl wir nicht mit Bestimmtheit wissen, ob sie auch wirklich erreichbar sind. Wir fordern den Gemeinderat darum auf, sich hinter den parlamentarischen Konsens zu stellen und ihn in seine Legislaturrichtlinien aufzunehmen. Obwohl der Gemeinderat mit der Stossrichtung einverstanden ist, lehnt er die Motion ab, weil sie nur Richtliniencharakter hat. Er hat auch Bedenken, dass die quantitativen Ziele nicht erreicht werden können. Wenn dies bis 2009 nicht gelingt, kann der Gemeinderat dann begründen, weshalb die Umsetzung trotz des grossen Einsatzes und guten Willens scheitert. Wir verstehen die ablehnende Haltung des Gemeinderats nicht. Mit dem Parlament muss er in dieser wichtigen Angelegenheit am gleichen Strick ziehen, wenn etwas erreicht werden soll. Einige in diesem Rat sind bestimmt nicht mit jedem Detail der Motion einverstanden. Ich bitte Sie aber, darüber hinwegzusehen und die Stossrichtung, die dem Gemeinderat vorgegeben werden soll, zu unterstützen. Wir stehen am Anfang einer neuen Legislatur. Wir haben einen RGM-Gemeinderat, der uns bei seiner Wahl einen neuen Aufbruch versprochen hat. Nehmen wir ihn beim Wort!

Fraktionserklärungen

Erich Ryter (SVP) für die SVP/JSVP-Fraktion: Wir wissen, dass zum heutigen Zeitpunkt nicht mehr alle an dieser Motion beteiligten Stadträtinnen und Stadträte diesen Vorstoss unterschreiben würden. Einige von ihnen wussten vor einem Jahr nicht einmal, wo in Riedbach gebaut werden soll. Unsere Fraktion lehnt die Motion ab und würde sie auch als Postulat ablehnen. Wir stellen uns aber nicht gegen Wohnbauförderung, es muss jedoch ein anderer Weg eingeschlagen werden. In den Zielsetzungen der Motion wird der Gemeinde eine zu grosse Rolle zugeschrieben, und das wollen wir und auch die Investorinnen und Investoren

nicht. Unser Ziel ist, bestehende Strukturen aufzuweichen, um rasche Realisierungen zu ermöglichen und die Stadt Bern für die Investorinnen und Investoren attraktiv zu machen. Wenn man beobachtet, wie Agglomerationsgemeinden um Wachstums- und Wohnbauförderung werben, ist klar, warum sich Investorinnen und Investoren dort engagieren. Wir hatten in der Stadt Bern auch Projekte, die leider vom Souverän abgelehnt wurden, wie beispielsweise das Viererfeld. Bauprofile und realisierte Wohnungen sind zwei verschiedene Angelegenheiten. Wenn man günstigen Wohnraum schaffen will, dürfen die Produktionskosten in dieser Branche nicht ausser Acht gelassen werden. Erschwerend kommt hinzu, dass sich namhafte Betriebe bei der Stadt Bern abmelden und ihre Sitze in die Agglomeration verlegen oder sogar in andere Kantone umziehen. Solange die Bewilligungsverfahren und Auflagen umständlich sind, ist die Stadt Bern kein Wunschstandort. Solange die herrschende Machtpolitik so weitergeführt wird, wird es in Bern kein Wachstum geben. Damit haben wir auch Lehrstellenmangel, Arbeitslosigkeit, weniger Steuereinnahmen, hohe Sozialkosten und steigende Kriminalität. Die interfraktionelle Motion versucht verzweifelt, etwas abzuwenden, was schon lange eingetreten ist. Die Agglomerationsgemeinden sind uns in dieser Angelegenheit weit voraus.

Martina Dvoracek (GB) für die Fraktion GB/JA!: Da das Thema Wohnen ständig im Wandel ist, muss auch immer wieder darüber diskutiert werden. Wenn auf der Ebene der Vorstösse so etwas wie Verletzungen der Einheit der Materie existieren würde, wäre das hier der Fall. Es gibt keine Wohnpolitik, wenn das Parlament nur auf das grüne oder rote Knöpfchen drücken, sich aber nicht zu einzelnen Zielen oder Teilzielen äussern darf. Das GB hat vor einem Jahr das Positionsdokument „Schöner Wohnen ist nachhaltig Wohnen“ verfasst. Würde man beide Dokumente als Folien übereinander legen, ergäbe sich eine grosse Schnittmenge: Auch wir verlangen die Rückführung von Büros in Wohnungen, familienfreundliche Wohnungen, Wohnüberbauungen von hoher Qualität und mehr Begegnungszonen. Im Detail scheiden sich aber die Geister. Ich erinnere an die Forderung der Arbeitsgruppe nach der Einzonung von Riedbach im vergangenen Jahr. Unsere Fraktion stellte sich aus raumplanerischen Gründen erfolglos dagegen. In unserem Dokument werden auch den sozialen Aspekten mehr Bedeutung beigemessen. Dazu erwähne ich die überwiesene Motion von Catherine Weber (GB) zum Notwohnungskonzept. Wie ernst es den drei Fraktionen mit ihrer Motion ist, wissen wir erst, wenn wir Traktandum 8 debattiert haben, dort geht es um die Motion zum „Viererfeld-Süd“. Sie überschneidet sich fast mit dem in der Beilage erwähnten Teilziel 3.2 im Kapitel „Wohnqualität erhöhen. In unserer Motion geht es darum, beim „Viererfeld-Süd“ ein Pilotprojekt „Autofreies Wohnen“ in einer Siedlung zu realisieren. Wir stimmen der hier diskutierten Motion zu und hoffen, dass die anderen Parteien dann auch unserer Motion zustimmen.

Ueli Stückelberger (GFL) für die GFL/EVP-Fraktion: Ich möchte etwas zur Aussage von Erich Ryter bemerken: Es geht nicht darum, in einem verzweifelten Versuch etwas zu retten, was man nicht mehr retten kann. Die Parteien, die an diesem Projekt mitgearbeitet haben, sind überzeugt, dass etwas unternommen werden kann. Wir haben ein ausgewogenes Paket erarbeitet. Es wurden verschiedene Interessen abgewogen und wir sind Kompromisse eingegangen. Alle, die an diesem Dokument mitgearbeitet haben, sind überzeugt, dass es grosse Mehrheiten braucht, um etwas zu realisieren. Knappe Mehrheiten im Rat genügen uns nicht, sonst fehlt die entsprechende Unterstützung in der Stimmbevölkerung. Das Resultat lässt sich sehen, alle wesentlichen Punkte betreffend Wohnungsbau sind darin enthalten, so etwa auch Grünplanung und Verkehrsicherheit. Das Parlament trägt eine Verantwortung dafür, was in dieser Legislatur erreicht werden soll. Aus diesem Grund haben wir den Vorstoss rechtzeitig eingereicht. Es ist uns wichtig, dass er überwiesen wird, damit der Gemeinderat messbare und klar definierte Ziele erhält. Ich bitte Sie, der Motion zuzustimmen.

Daniele Jenni (GPB): Die Koalition hinter dieser Motion erweckt den Anschein, als würde ihre Strategie nach wie vor funktionieren. Das Gegenteil ist der Fall. Man kann die Ablehnung vom Viererfeld nicht mit einem Nebensatz erledigen, wie dies in dieser Motion geschieht. Das war ein entscheidender Beschluss, die Folgen kann man bereits sehen: Der Gemeinderat hat nicht nur die Manuelmatte in der Elfenau, sondern auch Wittikofen Ost und Muetachstrasse in Holligen aufs Eis gelegt. Er sieht also ein, dass es nicht möglich ist die Überbauungen mehrheitsfähig zu machen. Trotzdem verfolgen die GFL, SP und FDP diese Strategie, allerdings auf sehr konfuse Art: Einerseits wollen sie teuer bauen, um auf diese Weise Steuerzahler zu gewinnen, andererseits sollen nebenbei Niedrigstandardwohnungen gebaut werden. Das Ergebnis wäre ganz klar folgende Strategie: Man macht teure Überbauungen und Niedrigstandardwohnungen werden als Alibi daneben gebaut. Offensichtlich wehren sich die Menschen an der Muetachstrasse, in Wittikofen Ost und der Manuelmatte in der Elfenau und schliesslich auch im Viererfeld gegen Grünflächenüberbauungen. Auch eine Überbauung in Riedbach ist raumplanerischer Unsinn und bedeutet Grünflächenüberbauung. Schon das Viererfeld ist gescheitert, weil das Stimmvolk die Strategie der Grünflächenüberbauung mit vagen steuerpolitischen Zielen nicht wollte. Familien und Wohngemeinschaften suchen grosse, günstige Wohnungen. Die Strategie der Motion geht also grundsätzlich in die falsche Richtung und wird von der Bevölkerung nicht akzeptiert werden. Auch hier im Rat wird der Widerstand immer grösser. Man will mit dem Kopf durch die Wand, anstatt den Bedürfnissen der Bevölkerung gerecht zu werden. Aus diesen Gründen lehne ich die Motion ab und würde sie auch als Postulat ablehnen.

Erich Ryter für die SVP/JSVP-Fraktion: Ich stelle nicht das Resultat der Arbeit an diesem Dokument in Frage. Nur sollte es jetzt einmal mit möglichen Investorinnen und Investoren überarbeitet werden. Dann würde man nämlich auch feststellen, dass in dieser Stadt weder Investorinnen und Investoren noch Wachstum erwünscht sind.

Stadtpräsident *Alexander Tschäppät*: Der Gemeinderat ist mit der Stossrichtung der Motion einverstanden, wenn auch nicht mit allen Details und Zahlen. Der Gemeinderat möchte aber seine Ziele selber setzen und darum den Vorstoss nur als Postulat entgegen nehmen. Grundsätzlich sind wir uns einig, dass es von allen Wohnungsarten mehr geben muss. Differenzen gibt es erst bei der Umsetzung. Wir sind froh, dass es diese Arbeitsgruppe gibt, wenn dabei aber etwas herauskommen soll, braucht es auch bei der konkreten Umsetzung einen Konsens. Wohnungsbau dauert länger als eine Legislatur. Es ist aber schon einiges im Tun: etwa Schönberg-Ost, Von Roll, Baumgarten, Weissenstein und Sulgenau. Gelegentlich dann vielleicht auch noch Brünnen. In Bern brauchen solche Projekte immer etwas mehr Zeit, weil uns die Qualität wichtig ist, die vielleicht in anderen Gemeinden vernachlässigt wurde. Dieses Qualitätsbewusstsein könnte sich noch als Standortvorteil herausstellen. Es dauert nicht wegen der Verwaltung lange, wir sind auch daran, die Bauordnung und die Abläufe im Bauinspektorat zu verbessern. Uns fehlen auch nicht die Investoren, was uns fehlt ist der Konsens. Hinzu kommt, dass heute viel mehr Wohnfläche pro Person beansprucht wird. Es wird nie genug Wohnraum geben, weil die Menschen zurück in die Stadt kommen. Sie haben gemerkt, dass die Wohnqualität in den Quartieren gestiegen ist und ein kurzer Arbeitsweg angenehm ist. Wenn wir weiterhin günstigen Wohnraum verhindern, wird etwas anderes geschehen: Die Menschen kaufen Grundstücke und bauen sie nach ihren Ansprüchen um. Darum müssen wir Wohnraum jeder Qualität erstellen, wenn wir den günstigen Wohnraum schützen wollen. Wir sind froh um den Konsens, hoffen aber, dass er dann auch bei der Abstimmung noch besteht, auch was das autofreie Wohnen betrifft. Dass die SVP dagegen stimmt, wissen wir allerdings schon jetzt, obwohl es unverständlich ist, dass eine Gewerblerpartei alles ablehnt, was der Wirtschaft dient, so wie das Viererfeld oder das Tram Bern West.

Einzelvoten

Beat Schori (SVP): Beim autofreien Wohnen im Viererfeld sind wir einen Kompromiss eingegangen, wir haben die Ja-Parole beschlossen und in der Abstimmung auch vertreten. Wir haben das „Tram Bern West“ abgelehnt, jedoch der Flughafenzufahrt und auch dem Kleezentrum und anderen Investitionen zugestimmt. Wir sind keine Partei, die immer nur Nein sagt.

Beschluss

Die Motion wird mit 52 : 13 Stimmen bei 4 Enthaltungen überwiesen.

7 Motion Fraktion FDP (Urs Jaberg/Christoph Müller): „Verdichten...!“ – Wohnen in Bern (WiB)

Geschäftsnummer 04.000411

Ausgangslage

Seit Jahren wird in Bern zu wenig Wohnraum geschaffen. Es fehlen:

- Familienwohnungen mit 4-5 Zimmern in verschiedenen Preislagen;
- grosse Wohnungen für anspruchsvolle Bewohnerinnen und Bewohner;
- grosse Wohnungen für alternative Wohnmodelle;
- Loft-Wohnungen in Industriebrachen.

Die Stadt muss Anreize und Rahmenbedingungen schaffen, dass die Angebotslücken ausgefüllt werden. Mit einer Studie „Verdichten“ soll das Thema gründlich aufgearbeitet werden.

Darin sollen erfasst werden:

- Baulücken und brachliegende Grundstücke in den Bauzonen;
- schlecht genutzte Grundstücke;
- Grundstücke mit sehr niedriger Ausnutzungsziffer, samt Studien für verbesserte Ausnutzung.

Die Studie „Verdichten“ soll u.a. enthalten:

- grundsätzliche, theoretische Überlegungen zum Thema;
- kritische Betrachtung der heutigen Bauzonen hinsichtlich Bauklasse und Nutzung;
- Massnahmen-Katalog mit Zeitplan für die Umsetzung;
- Angaben über Förderungsmöglichkeiten;
- Dokumentation „Verdichten ...!“ anhand von realisierten Beispielen.

Grünbereiche und Wohnumfeld sollen durch Verdichtungsmassnahmen nicht beeinträchtigt werden. Kluges ‚Verdichten‘ bedeutet Erhalt oder Verbesserung der Wohn- oder Quartierqualität. Durch kluge, massvolle Verdichtung des vorhandenen Wohn- und Stadtraums kann das Wohngebiet Kosten sparend verbessert werden. Dabei kann weitgehend auf die vorhandene, städtische Infrastruktur aufgebaut werden.

„Verdichten...!“ kann wesentlicher Bestandteil der städtischen Anstrengungen für die Gewinnung von zusätzlichem Wohnraum in Bern sein!

Der Gemeinderat wird beauftragt eine Studie zum Thema ‚bauliche Verdichtung‘ zu erarbeiten, welche eine rasche, unkomplizierte Umsetzung gewährleistet.

Bern, 24. Juni 2004

Antwort des Gemeinderats

Beim vorliegenden Vorstoss handelt es sich um eine Motion im Zuständigkeitsbereich des Gemeinderats. Sollte sie vom Stadtrat erheblich erklärt werden, käme ihr der Charakter einer Richtlinie zu.

Die Wohnbevölkerung im Agglomerationskern, die zwischen 1960 und 2000 stetig abgenommen hat, stagniert heute, während sie im Agglomerationsgürtel nach wie vor zunimmt. Gestiegen ist in der Stadt allerdings die Zahl der Arbeitsplätze. Die Folgen sind bekannt: Mehr Pendlerinnen und Pendler, höhere Verkehrsbelastungen und -immissionen in der Stadt mit entsprechender Beeinträchtigung der Wohnqualität, was wiederum die Bereitschaft vor allem der Familien und sozial besser gestellter Personen fördert, in die Aussengemeinden, aufs „Land“ zu ziehen. Wenn die Stadt für diese Bevölkerungssegmente keine neuen Wohnungsangebote schaffen kann, wird dieser Trend anhalten. Andererseits zeigt sich, dass Leute auch wieder in den urbanen Raum zurückkehren, wenn entsprechende Wohnungen zur Verfügung stehen.

Die Stadt nützt ihren Grund und Boden heute schon vergleichsweise haushälterisch. Eine innere Verdichtung muss deshalb in sorgfältiger Abwägung der verschiedenen Interessen und immer mit dem Ziel erfolgen, die urbane Lebens- und Wohnqualität zu erhöhen. Aufgrund bereits durchgeführter Studien geht der Gemeinderat davon aus, dass bauliche Verdichtungsmöglichkeiten in den bestehenden Wohnbauzonen zwar existieren, flächenmässig aber eher gering sind. „Verdichtung“ muss daher eher als qualitative denn als quantitative Verbesserung des Wohnungsangebots angesehen werden.

Im Rahmen des räumlichen Stadtentwicklungskonzepts 1995 wurden die Nutzungsreserven innerhalb der weitgehend überbauten Wohnquartiere untersucht und ausgewiesen. Die damaligen Untersuchungen des Verdichtungspotenzials ergaben, dass sich auf unternutzten oder unüberbauten Parzellen in bestehenden Wohnquartieren eine Bruttogeschossfläche in der Grössenordnung von rund 250 000 m² (3,5% der vorhandenen Bebauung) realisieren liesse. Gute kurz- und mittelfristige Realisierungschancen wurden 17 Teilgebieten/Parzellen mit einer Nutzungsreserve von zusammen rund 100 000 m² Bruttogeschossfläche attestiert.

Das Verdichtungspotenzial hat sich seitdem durch die bauliche Entwicklung und durch neue Planungsvorlagen verändert. So wurden beispielsweise Wohnbauprojekte in der Vorderen Lorraine, an der Seftigenstrasse und im Vermont-Park inzwischen realisiert. Demgegenüber entstanden neue Wohnbauangebote, wie zum Beispiel im Sempachpärkli und an der Burgunderstrasse. Der Gemeinderat ist bereit, die Studie über die Möglichkeiten gezielter baulicher Verdichtungen fortzuschreiben. Er erachtet es als sinnvoll, einen Verdichtungsplan zu erstellen, der für das Wohnen geeignete Flächen in Baulücken, Industriebrachen und offenen Baustrukturen darstellt, die verdichtet werden können. Im Sinne der Motion sollen namentlich die heutigen Bauzonen beurteilt, Förderungsmöglichkeiten geprüft und realisierte Beispiele baulicher Verdichtung dokumentiert werden. Für die Erfüllung dieser Aufgabe ist allerdings kein weiterer Stadtratsbeschluss nötig.

Antrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen; er ist jedoch bereit, den Vorstoss als Postulat entgegenzunehmen.

Motionär *Christoph Müller* (FDP): Wir danken dem Gemeinderat für den ausführlichen Bericht. Das beim Wohnungsbau etwas gehen muss, wurde in der Diskussion im vorhergehenden Traktandum klar. Der Gemeinderat schreibt in seinem Bericht, dass er bereits alles Nötige getan hat. Aber offenbar hat er die zentralen Anliegen unserer Motion nicht verstanden. Es geht um Grundsätzlicheres als übersehene Baulücken aufzuspüren und zu schliessen. In den letzten fünfzig Jahren hat die Wohnbevölkerung zugenommen, ebenso die Ansprüche. Wir

haben somit einen unverminderten Druck auf das vorhandene Bauland, was auch zur Zersiedelung führt und auch Ansprüche an die Raumplanung stellt. Unter diesen Umständen können wir nicht ignorieren, was in den umliegenden Gemeinden geschieht. Es müssen grundsätzliche Überlegungen zum Thema „Verdichten“ gemacht werden, etwa zu Vorschriften über Nutzung, Bauklasseneinteilung, Anhebung des Masses für Dachstockausbau, angemessene Vergrösserung von Gebäudetiefen, zulässige Erhöhung der Stockwerkzahl und anderes mehr. Solche Fragen müssen systematisch geprüft werden, wir erwarten vom Gemeinderat eine gesamtheitliche Betrachtung des Themas „Verdichten“. Der Gemeinderat sagt selber, dass es sinnvoll ist, einen Verdichtungsplan zu erstellen, um vorhandenen Raum besser zu nutzen. Für die Erfüllung der hier skizzierten Grundsatzaufgaben sind wir der Meinung, dass ein Stadtratsbeschluss notwendig ist. Es geht doch letztlich darum, vorhandene städtische Infrastruktur intensiver und wirtschaftlicher zu nutzen, Vorhandenes zu überprüfen, auszubauen und aufzuwerten. Wir bitten Sie darum, der Motion zuzustimmen. Der verlangte Studienbericht ist ein Schritt in die richtige Richtung.

Fraktionserklärungen

Verena Furrer Lehmann (GFL) für die GFL/EVP-Fraktion: Wir brauchen mehr Wohnraum. Wir wissen aber auch, wie schwierig es ist, Neuplanungen tatsächlich umzusetzen. Darum müssen wir auch andere Möglichkeiten ausschöpfen, um mehr Wohnraum zu schaffen, etwa durch Verdichtung bestehende Siedlungsgebiete aufzuwerten. Verdichten ist hier im Rat ein Reizwort, weil alle etwas anderes darunter verstehen. Aus diesem Grund haben wir uns in der Arbeitsgruppe „Wohnen“ mit der Definition von Verdichten auseinandergesetzt und in der zuvor behandelten Motion erläutert. Unsere Fraktion macht sich seit Jahren stark für dieses Thema, unter anderem mit einem Vorstoss, welcher im Juni 1999 eingereicht wurde. Damals wurde der Gemeinderat aufgefordert, systematisch abzuklären, wo ein Verdichtungspotential besteht, welches in attraktiven Neuplanungen kurz-, mittel-, oder langfristig aufgegleist werden kann. Wir hatten damals nicht den Eindruck, dass der Gemeinderat die Notwendigkeit einer flächendeckenden Erfassung erkannt und umgesetzt hätte. Er hat zwar immer wieder punktuelle Geschäfte bewilligt, aber er hat nie eine generelle Planung über die ganze Stadt gemacht. Leider hat man die Gelegenheit verpasst, wie beispielsweise im Dreieck Schloßstrasse/Freiburgstrasse, wo die Stadt mit ihren eigenen Liegenschaften eine dichte, attraktive Neuplanung hätte durchführen können. In der Zwischenzeit haben Private ihre Liegenschaften renoviert, und damit ist die Chance für Jahrzehnte verpasst. Auch der Gemeinderat hält es aber offenbar nun für sinnvoll, einen Verdichtungsplan zu erstellen, der für das Wohnen geeignete Flächen wie Baulücken oder Industriebrachen bezeichnet. Wir haben dies mit Genugtuung zur Kenntnis genommen, offenbar braucht es manchmal mehrere Anläufe. Wir verstehen aber nicht, warum der Gemeinderat den Vorstoss nur als Postulat entgegennehmen will. Er könnte der Motion auch zustimmen und damit signalisieren, dass er am gleichen Strick zieht wie wir. Wir bitten Sie, der Motion zuzustimmen.

Rudolf Friedli (SVP) für die Fraktion SVP/JSVP: Wir sind für mehr Bautätigkeit und mehr Wohnungen in der Stadt Bern, wie wahrscheinlich alle hier im Rat. Trotzdem lehnen wir diese Motion ab, weil man eine Studie in Auftrag gegeben will. Bern braucht aber keine Studien, sondern einen Gemeinderat und Stadtrat, der sich am Markt orientiert und administrative Hürden abbaut. Wir brauchen weniger Vorschriften. Wenn es weniger Vorschriften gibt, wird dies automatisch zum verdichtenden Bauen führen. Die Eigentümer wollen ihr Grundstück möglichst gut verdichtet nutzen. Die Stadt Bern muss auch grosszügiger sein, wenn es um den Ausbau von Dachstöcken geht. Auf dem Markt besteht eine grosse Nachfrage nach Parzellen für Einfamilienhäuser. Der Gemeinderat muss sich nach diesem Markt orientieren und dafür

sorgen, dass es auch Bauland für Einfamilienhäuser gibt. Es gibt nämlich Menschen, die genug Einkommen für diese Wohnform haben, solche Steuerzahler muss die Stadt Bern anlocken.

Thomas Göttin (SP) für die SP/JUSO-Fraktion: Verdichtung ist ein kompliziertes und oft unterschätztes Instrument der Wohnpolitik, man muss verhandeln und unkonventionelle Lösungen suchen. Dies dauert halt manchmal etwas länger. Wir sind überzeugt, dass die Stadt mehr zum Thema Verdichten machen könnte. Es geht nicht nur um die qualitativen Aspekte, in dieser Stadt gibt es durchaus auch quantitatives Potential. Laut verschiedenen Statistiken gibt es in der Stadt Bern in den Industriebrachen mehrere grössere Gelände zwischen 35'000 und 300'000 Quadratmeter. Dies ergibt eine Fläche von etwa 500'000 Quadratmeter, ohne das Von Roll Areal oder andere Areale mitzurechnen. Weiteres Potential besteht auch bei Besitzern, welche sich nicht an Erhebungen beteiligen, sowie bei leer stehenden Arbeitsobjekten oder grossen Wohnungsverwaltungen. Diese Aspekte sollten bei einer Nutzungsanalyse auch berücksichtigt werden. Ein anderes Thema sind die Ausnutzungsziffern, die bereits angesprochen wurden, wie auch die Zukunft von Häusern, die in einem schlechten Zustand sind. Wir sind der Meinung, dass man alte Häuser in einem schlechten Zustand durchaus auch abreißen kann. Wir waren uns nicht einig, ob wir den Vorstoss als Motion oder als Postulat überwiesen sollten. Die Mehrheit unterstützt das Postulat. Die Studie wurde in Frage gestellt, weil sie vielleicht doch zu theoretisch ist. Andere Fraktionsmitglieder unterstützen die Motion, da sie dem Gemeinderat zutrauen, dass er den Auftrag durchaus so intelligent formulieren und vergeben kann, dass umsetzbare und kreative Lösungen dabei herauskommen.

Natalie Imboden (GB) für die GB/JA!-Fraktion: Wir unterstützen die Motion und die Strategie der Verdichtung. Hier haben wir die Möglichkeit, dem Gemeinderat zu zeigen, dass ein Schritt in diese Richtung gemacht werden muss. Der gemeinderätlichen Antwort kann man zwar entnehmen, dass er dies bereits tut. Wir möchten ihn darin unterstützen.

Einzelvoten

Beat Schori (SVP): Wenn man die Studie nicht in Auftrag gibt, kann man Geld sparen. Der Gemeinderat schreibt in seiner Antwort, dass es bereits verschiedene Studien gibt. Wenn Sie jetzt wirklich einmal einen Beitrag leisten wollen, auch wenn er nur zwischen 10'000 und 50'000 Franken liegt, lehnen Sie die Motion ab.

Stadtpräsident *Alexander Tschäppät*: Ich kann gut verstehen, warum man mit der Verdichtung sympathisiert. Früher konnte man keine Dachstöcke oder Bastelräume in Wohnräume umnutzen. Es ist auch sinnvoll, wenn geprüft wird, ob Industriebrachen in Wohnraum umgenutzt werden könnten. Der Vorstoss ist durchaus ein Schritt in die richtige Richtung, aber wir machen heute schon sehr viel in dieser Richtung. Wir sind daran, alle Industriebrachen zu begutachten und mit der neuen Bauordnung prüfen wir, wo noch mehr Wohnraum entstehen könnte. Das Problem dieses Vorstosses ist, dass er viel weiter reicht: Es wird eine Studie verlangt, die beispielsweise so weit geht, dass jede einzelne Parzelle auf die Nutzung genau überprüft werden muss. Da können endlos Studien gemacht werden, die aber teuer sind und von zweifelhaftem Nutzen. Es wird ein gewaltiger Aufwand betrieben, damit wir am Schluss zwar theoretisch wissen, was zu tun ist, aber ohne das Einverständnis des Eigentümers nichts machen können. Aus diesem Grund wollen wir die Motion als Postulat entgegennehmen. So könnten wir Ihnen dann auch sagen, was wir gemacht haben und was wir nicht gemacht haben. In einem Pilotprojekt prüfen wir bereits, wo falsch genutzter Wohnraum existiert

und wie man ihn zurückführen könnte. Leider ist das nicht so erfolgreich, wie man sich das vielleicht vorstellt.

Christoph Müller (FDP): Ich bin einverstanden mit dem Gemeinderat: Diese Studie muss in einem vernünftigen Mass ausgeführt werden und sollte nicht bodenlos werden.

Beschluss

Die Motion wird mit 47 : 18 Stimmen überwiesen.

- Die Traktanden 8 und 9 werden gemeinsam behandelt. .-

8 Motion Martina Dvoracek (GB): Viererfeld-Süd: Autofreies Wohnen ermöglichen

Geschäftsnummer 04.000412

Das Abstimmungsergebnis zur Planung Viererfeld hat verschiedene Interessenslagen aufgezeigt. Starker Widerstand, insbesondere aus der Quartierbevölkerung, regte sich gegenüber der Umzonung der Felder Viererfeld Nord und Mitte. Schöne Aussicht, grosszügiger Erholungs- und Grünraum wurden als Argumente ins Feld geführt. Dies gilt es zu akzeptieren.

Der städtische Teil, das Viererfeld Süd, befindet sich heute in der Zone Fb und könnte daher ohne Zonenplanänderung und ohne Abstimmung als Sportplatz, für Schulen etc. mit einer Ausnutzungsziffer von 0,5 genutzt werden. Sinnvoller wäre aber die Nutzung dieser Fläche zum Wohnen. Denn eines ist klar: Es besteht ein Bedarf an Wohnungen. Neue Überbauungen sollen aber auch modellhafte Projekte sein. Die Rahmenbedingungen für das autofreie Wohnen sind beim Viererfeld Süd sehr gut: Erschliessung mit öffentlichem Verkehr, Zentrumsnähe, Bildungseinrichtungen, Einkaufsmöglichkeiten sind in Fuss- und Velodistanz bequem erreichbar.

Das Grüne Bündnis fordert deshalb den Gemeinderat auf,

1. dem Stadtrat eine neue Planung für die Schaffung einer autofreien Siedlung auf dem Viererfeld Süd vorzulegen;
2. den autofreien Anteil für die ca. 75 Wohnungen bei 0,1 Parkplätzen pro Wohnung anzusetzen.

Bern, 24. Juni 2004

Antwort des Gemeinderats

In der Gemeindeabstimmung vom 16. Mai 2004 wurde die Vorlage "Viererfeld zum Wohnen" mit 19 095 Ja- gegen 20 449 Nein-Stimmen abgelehnt. Der Zonenplan hätte die Realisierung eines vorwiegend dem Wohnen vorbehaltenen neuen Stadtquartiers ermöglicht. Auf einzelnen Feldern war autofreies Wohnen vorgesehen.

Der städtische Teil des Viererfelds, das Viererfeld Süd, liegt heute in der Freifläche Fb. Es wird landwirtschaftlich und teilweise als Familiengartenareal genutzt. Eine Nutzung des Areals für die Erstellung öffentlicher Bauten und Werke, wie Schulen, Sportanlagen mit Turnhallen und dergleichen gemäss Zonenordnung ist nicht geplant. Das Terrain ist im Vermögen des Fonds für Boden- und Wohnbaupolitik.

Der Gemeinderat deutet die Ablehnung der Vorlage „Viererfeld zum Wohnen“ weder als kompromissloses Nein zum autofreien Wohnen noch als grundsätzliches Veto gegen jede Veränderung der heutigen Situation. Auch hält er eine teilweise Überbauung des Viererfelds noch

immer für eine gute Möglichkeit, das Wohnungsangebot in der Stadt Bern zu erweitern und zu attraktivieren. Er ist deshalb bereit, zu gegebener Zeit eine neue Planungsvorlage für die Schaffung einer autofreien Siedlung mit ca. 75 Wohnungen und mit 0,1 Parkplätzen pro Wohnung auf dem Viererfeld Süd zu prüfen. Allerdings ist eine Wiederaufnahme der Planung so kurz nach der Abstimmung über die Vorlage „Viererfeld zum Wohnen“ nicht unproblematisch; sie könnte leicht als Missachtung des Volkswillens ausgelegt werden. Der Gemeinderat wird sich deshalb mit der Durchführung des neuen Planerlassverfahrens Zeit lassen und von Anfang an das Quartier intensiv in die Planung einbeziehen.

Antrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen; er ist jedoch bereit, den Vorstoss als Postulat entgegenzunehmen.

9 Postulat Fraktion SP/JUSO (Raymond Anliker, SP): Viererfeld-Süd als Naherholungs- und Freifläche im Sinne einer Übergangslösung für die Bevölkerung öffnen!

Geschäftsnummer 04.000414

Nach wie vor bedauert die SP/JUSO-Fraktion die Ablehnung des Zonenplans Viererfeld und die verpasste Chance, erstmals in der Schweiz autofreie und autoarme Siedlungen zu realisieren. Der Entscheid der Stimmenden ist aber zu respektieren: Das Viererfeld soll vorderhand grün bleiben, eine Wohnnutzung ist abgelehnt worden.

Wie kann diese attraktive Freifläche aber genutzt werden, bis Klarheit darüber besteht, was mit dem Gebiet geschehen soll? Sowohl das Viererfeld-Süd wie auch das Viererfeld-Nord werden im Moment landwirtschaftlich genutzt. Für das Viererfeld-Nord ist dies eine zonenkonforme Nutzung (Landwirtschaftszone), nicht aber für den Südteil, welcher gemäss Nutzungszonenplan zur Freifläche b gehört und im Besitz der Stadt Bern ist.

Die öffentliche Nutzung des gesamten Gebiets beschränkt sich auf einige wenige Quadratmeter Grünfläche beim Studerstein und auf das Waldgebiet beim Studerstein-Denkmal und beim Spielplatz. Der Zugang zu den attraktiven Freiflächen ist fast während des ganzen Jahres durch Stacheldraht- oder Elektrozaune versperrt. Fussgängerinnen und Fussgänger erreichen das Viererfeld und den Studerstein vom Länggassquartier her nur über den Privatweg des Bürgerheims. Die Bauordnung beinhaltet, dass Freiflächen für öffentliche Werke und Anlagen bestimmt sind (mit einer minimalen Ausnützungsziffer von 0.1 resp. 0.5).

Eine landwirtschaftliche Nutzung des Viererfelds soll nicht bestritten werden; sie müsste sich aber auf den Nordteil beschränken, damit das Gebiet Süd mit Recht auch als Naherholungsgebiet bezeichnet und genutzt werden könnte. Frei zugängliche Wiesenflächen zum Fussball spielen, Drachen steigen lassen oder zum kürzeren oder längeren Verweilen sind in der Länggasse Mangelware. Die Sportanlagen im Bereich Gymnasium und Stadion Neufeld stehen nur zu Randzeiten für das freie Spielen zur Verfügung; der Spielplatz Studerstein ist wegen seiner exponierten Lage sehr windig, schattig und feucht.

Aus diesen Gründen findet die SP/JUSO-Fraktion, dass das Viererfeld-Süd (abgesehen von der Familiengartenanlage) für die Bevölkerung zugänglich gemacht werden soll bis Klarheit darüber herrscht, in welcher Form die Landreserve genutzt werden kann.

Sie bittet den Gemeinderat, folgende Massnahmen zu prüfen und umzusetzen:

1. Das Viererfeld-Süd (mit Ausnahme der Familiengartenanlage) ist im Sinne einer Übergangslösung als frei zugängliche Freifläche für die Quartierbevölkerung zu öffnen, bis Klarheit über die weitere Nutzung besteht.

2. Der Pachtvertrag für die landwirtschaftliche Nutzung des städtischen Teils ist ordnungsgemäss zu künden.

Bern, 24. Juni 2004

Antwort des Gemeinderats

Für die Bevölkerung der Länggasse stehen im Viererfeld heute bereits Randbereiche zur Verfügung, so etwa die Freifläche „bi de Eiche“ beim Studerstein und die Grünanlage zwischen der Inneren und Äusseren Enge. Das Viererfeld Süd hingegen, das im Vermögen des Fonds für Boden- und Wohnbaupolitik ist, wird teils als Familiengartenareal, teils landwirtschaftlich genutzt. Eine Verwendung des Areals für die gemäss Zonenordnung (Freifläche Fb) mögliche Erstellung öffentlicher Bauten und Werke, wie Schulen, Sportanlagen mit Turnhallen und dergleichen steht nicht zur Diskussion. Wohl aber muss geprüft werden, ob nicht wenigstens dieser Teil des Viererfelds dem Wohnen zugeführt werden sollte.

Der Gemeinderat deutet die Ablehnung der Vorlage „Viererfeld zum Wohnen“ weder als kompromissloses Nein zum autofreien Wohnen noch als grundsätzliches Veto gegen jede Veränderung der heutigen Situation. Er hält eine teilweise Überbauung des Viererfelds noch immer für eine gute Möglichkeit, das Wohnungsangebot in der Stadt Bern zu erweitern und zu attraktivieren. Deshalb ist er bereit, dem Stadtrat zuhanden der Stimmberechtigten zu gegebener Zeit eine neue Planungsvorlage für die Schaffung einer autofreien Siedlung mit ca. 75 Wohnungen und mit 0,1 Parkplätzen pro Wohnung auf dem Viererfeld Süd zu unterbreiten. Da nicht der Eindruck entstehen darf, der Volksentscheid zur Vorlage „Viererfeld zum Wohnen“ werde missachtet, muss das Planerlassverfahren ohne Zeitdruck und in intensiver Zusammenarbeit mit dem Quartier angegangen werden.

Die Öffnung eines Teils des Viererfelds Süd in der Grössenordnung von ca. 4 500 m² für die Bevölkerung ist auch möglich, wenn die Planung Viererfeld Süd ausgelöst und umgesetzt wird. Insofern erscheint eine Lösung, wie sie mit dem Postulat angestrebt wird, prüfenswert, und zwar unabhängig davon, ob eine teilweise Überbauung des Viererfelds Süd dereinst tatsächlich zustande kommt. In die Betrachtung miteinbezogen werden muss aber das angrenzende landwirtschaftlich genutzte Gebiet ausserhalb des Viererfelds Süd.

Antrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, das Postulat erheblich zu erklären.

Motionärin *Martina Dvoracek* (GB): Bedauern schwingt in den Stimmen mit, wenn über das Viererfeld gesprochen wird. Heute können wir mit der Überweisung dieser Motion einem innovativen und bedarfsorientierten Aufbruchprojekt Platz machen. Seit der Abstimmung Viererfeld ist noch kein Jahr vergangen. Ich betone, dass wir den Entscheid des Souveräns respektieren. Erinnern wir uns aber an die heftig geführte Debatte im Vorfeld der Abstimmung: Es ging den Gegnern darum, die grosse Fläche des Viererfelds Nord und Mitte, zwischen der inneren- und äusseren Enge zu schützen. Im vorliegenden Vorstoss geht es aber ausschliesslich um das Viererfeld Süd. Dieses Landstück gehört der Stadt Bern, es ist mit dem öffentlichen Verkehr gut erschlossen und in die Infrastruktur des Quartiers eingebunden. Das sind wichtige Voraussetzungen, damit das Projekt „Autofreies Wohnen“ überhaupt möglich wird. Es braucht auch andere Angebote wie ein Hauslieferdienst im Länggassquartier oder Parkplätze für Mobility-Fahrzeuge. Diese Angebote werden auch Bestandteil der Planung sein. Die Fachhochschule Rapperswil hat in einer Studie herausgefunden, dass sich die Fläche Viererfeld am besten für autofreies Wohnen eignen würde. Hier besteht also eine grosse Chance für dieses Projekt. Wenn jetzt der Vorwurf kommt, dass wir den Entscheid des Souveräns nicht akzeptieren, weise ich auf die Bemühungen der Projekte hin und auf Prozesse, die jetzt ab-

laufen. Auch nach der Abstimmung „Tram Bern West“ haben wir mit der Verwaltung, Bern Mobil und dem betreffenden Quartier zusammengearbeitet. Es werden neue Linien diskutiert, es wird ein Konsens gesucht, um diesem Projekt eine neue Chance zu geben. Eine solche Zusammenarbeit stelle ich mir auch für das Viererfeld Süd vor: Man macht eine Planung und legt sie dann dem Stadtrat vor. Aus diesem Gründen halten wir an der Motion fest. Beim Postulat von Raymond Anliker wird eine andere Nutzung verlangt: Die Fläche soll für die Quartierbevölkerung freigegeben werden. Dadurch könnte aber eine spätere Überbauung verunmöglicht werden. Die Quartierbevölkerung wird sich an die Fläche gewöhnen und will sie dann nicht wieder hergeben. Die Grünfläche ist und bleibt dann immer eine Grünfläche. Unsere Motion erteilt dem Gemeinderat einen klaren Auftrag, er muss die Planung in ein paar Jahren vorlegen. Die Quartierbevölkerung weiss, dass sie drei bis vier Jahre über diese Fläche verfügen kann, bevor sie überbaut wird. Wenn unser Vorstoss nur als Postulat überwiesen wird, ist der Auftrag viel zu schwammig, so werden vielleicht nie Wohnungen auf dieser Fläche entstehen. Beim Postulat von Raymond Anliker werden wir uns der Stimme enthalten.

Postulant *Raymond Anliker* (SP): Ich spreche nur zu meinem Postulat. Ich will die beiden Vorstösse nicht gegeneinander ausspielen. Natürlich gibt es materielle Zusammenhänge, es stellen sich jedoch unterschiedliche Fragen. Das Land gehört der Stadt Bern, ist zonenplanrechtlich Freifläche B und wird zurzeit landwirtschaftlich genutzt. Ich spreche nicht vom grossen Viererfeld, welches dem Kanton gehört und tatsächlich Landwirtschaftszone ist. Wir gehen nach wie vor davon aus, dass das Viererfeld eine Baulandreserve von höchster Qualität darstellt, die der Wohnnutzung zugeführt werden muss. Deshalb kommt diesem Postulat den Charakter einer Übergangslösung zu. Diese Fläche ist mit Stacheldraht umzäunt und ich habe festgestellt, dass sie häufig brach liegt. Grünflächen zur Erholung sind im Länggassquartier Mangelware. Für die Kinder stehen nur einige geteerte Spielplätze zur Verfügung. Die Sportfelder im Neufeld werden dauernd genutzt, es gibt also nur das Gärtnerareal als Grünfläche. Als man in diesem Winter kurzerhand den Hügel beim Lindenhofspital abgeriegelt hat, den die Kinder sonst zum Schlitteln nutzen, hat dies sogar zu einem Vorstoss geführt. Das Viererfeld Süd ist zonenplanrechtlich keine Landwirtschaftszone, das Feld für die Öffentlichkeit freizugeben, wäre zonenkonform. In Kürze werden ausserdem die Arbeiten für den Neufeldtunnel beginnen. Während einigen Jahren wird das grosse Viererfeld, wie auch alle Zugänge dazu und der Spielplatz am Studerstein als Naherholungsgebiet gesperrt sein. Mit dem Viererfeld Süd könnten wir eine zeitlich begrenzte Ersatzlösung schaffen. Ich fordere keine baulichen Massnahmen. Kosten entstehen also lediglich durch eine allfällige Wiesenbepflanzung und das regelmässige mähen. Ich weiss nicht, ob Sie die hermetische Abriegelung einer Freifläche damit begründen können, dass sie eine Baulandreserve darstellt. Ich frage mich, ob dies ein sinnvoller Umgang mit Bauland ist. Wir haben uns auch für andere Zwischenlösungen wie den „Progr“ oder Familiengärten eingesetzt. Können Sie sich vorstellen, dass diese Argumentation in der Länggasse allenfalls nicht verstanden wird? Wir können der Quartierbevölkerung nicht immer nur sagen, dass sie sich in einem jahrelangen Planungsgebiet befindet. Die tatsächlichen Bedürfnisse werden vernachlässigt. In diesem Zusammenhang ist mir die Argumentation von Martina Dvoracek völlig unverständlich. Der Gemeinderat teilt ihre Befürchtungen offenbar nicht. Bestenfalls dauert diese Übergangslösung zwei bis drei Jahre. Vielleicht dauert sie auch länger, wenn sich Parlament und Soverän mit der Zonenplanänderung schwer tun. Eine Zwischennutzung muss von Anfang an als solche kommuniziert werden. Vor allem während der Bauphase des Neufeldtunnels wird die Länggassbevölkerung für eine Grünfläche dankbar sein.

Fraktionserklärungen zu Traktandum 8 und 9

Erik Mozsa (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Vor einem Jahr wurde die Vorlage Viererfeld von der Stimmbevölkerung abgelehnt. Achtundvierzig Prozent haben der Vorlage zugestimmt, welche ein Pionierprojekt gewesen wäre, weil ein grosser Teil der Siedlung autofrei geplant war. Auch Freizeit- und Naherholungszonen wären erhalten geblieben, zudem wäre Wohnraum für 2'500 Menschen geschaffen worden. Zudem hätte auch der unökologische Pendlerstrom ein wenig abgebaut werden können. Wir unterstützen die Motion von Martina Dvoracek. Nach wie vor sehen wir primär im Viererfeld einen möglichen Standort, wo eine autofreie Siedlung realisierbar wäre. Das Viererfeld ist mit den öffentlichen Verkehrsmitteln sehr gut erschlossen. Die abgelehnte Vorlage Viererfeld ist nicht deckungsgleich mit diesem Vorstoss, weil es sich nur um den südlichen Teil vom Viererfeld handelt. Es ist klar, dass auch die Quartierbevölkerung in eine allfällige Planung verstärkt einbezogen werden müsste. Hier haben wir Verständnis für die gemeinderätliche Antwort. Durch eine vertiefte Diskussion mit der Quartierbevölkerung könnten allfällige Ängste über eine Änderung in der Planung Viererfeld abgebaut werden. Ausserdem gibt es keine objektive Regelung, wie lange man zuwarten muss, bis wieder über eine abgelehnte Vorlage diskutiert werden darf. Wir wollen den Vorstoss in beiden Punkten überweisen. Das Postulat der SP steht durchaus im Widerspruch zur Motion. Wenn wir jetzt einen Anlauf zur Teilüberbauung vornehmen, können wir nicht gleichzeitig das südliche Viererfeld für die Bevölkerung öffnen. Die Idee des Vorstosses ist durchaus sympathisch, aber im Zusammenhang mit der Motion sehen wir keine Möglichkeit dieses Anliegen widerspruchsfrei zu überweisen. Die Annahme des Postulats würde die Planung im Viererfeld erschweren. Auch der Gemeinderat schreibt in seiner Antwort, dass in Zukunft eine Wohnsiedlung im Viererfeld realisiert werden soll. Mit der Überweisung des Postulats von Raymond Anliker könnte ein gefährliches Präjudiz geschaffen werden, welches nicht mehr rückgängig gemacht werden kann.

Hans Peter Aeberhard (FDP) für die FDP-Fraktion: Wir wissen, dass die Quartierbevölkerung der Länggasse immer mehr das Gefühl hat, sie befinde sich in einem Experimentierfeld. Es ist in der ganzen Stadt so, dass immer mehr Pilotprojekte stattfinden, wenn man die nötigen Mehrheiten besitzt. Nicht die Quartierbevölkerung der Länggasse hat die Vorlage Viererfeld abgelehnt, sondern die Stadtbevölkerung mit 1'500 Nein- Stimmen mehr, weil sie gewissen Experimenten immer noch kritisch gegenübersteht. Die Motion von Martina Dvoracek geht in die gleiche Richtung. Es ist, als ob man aus der Niederlage der Vorlage Viererfeld nichts gelernt hätte. Sie wurde sowohl von Menschen abgelehnt, die gerne Grünflächen haben, wie auch von jenen, die ein Auto besitzen. Jetzt soll wieder ein Experiment autofreies Wohnen stattfinden, jedoch nur im Umfang eines Zehntels von dem, was vorgesehen war. Dieses Projekt wird dann wahrscheinlich die gleiche Niederlage erleiden wie die die Vorlage vom vergangenen Mai. Wir lehnen die Motion darum ab. Man muss mit der Bevölkerung Kompromisse eingehen, und dies hier ist kein Kompromiss. Es ist sympathisch, wenn die SP mit ihrem Postulat der Quartierbevölkerung zum Glück verhelfen will. Ich weiss nicht, ob die Quartierbevölkerung der Länggasse sich über eine Grünfläche irgendwo auf dem Land freut. Im Länggassquartier gibt es durchaus Grünzonen, wie zum Beispiel den Studerstein. Es ist zudem fragwürdig, einem Bauern das Land wegzunehmen, damit die Quartierbevölkerung über ein frisch gemähtes Feld flanieren kann. Mit dem Bau des Neufeldtunnels muss der Vertrag mit dem Bauern aber auf jeden Fall aufgelöst werden. Dann könnten wir uns auch vorstellen, der Bevölkerung das Land übergangsweise zur Verfügung zu stellen. Wir stimmen darum dem Postulat der SP zu. Gleichzeitig unterstützen wir nach wie vor eine Überbauung des ganzen Viererfelds, weil hier wirklich hochqualitativer Wohnraum entstehen könnte.

Michael Aebersold (SP) für die SP/JUSO-Fraktion: Zu Recht haben Sie festgestellt, dass hier zwei Vorstösse vorliegen die sich widersprechen. Der Grund ist, dass unsere Einschätzung der Situation eine andere ist. Wir stehen hinter autofreiem Wohnen, die Motion von Martina Dvoracek überweisen wir aber nur als Postulat. Eine sofortige Wiederaufnahme dieser Planung ist problematisch, unanständig und demokratiepolitisch fragwürdig. Das Projekt Tram Bern West steht in einem anderen Zusammenhang und befindet sich in einem anderen Prozess, den der Kanton mitbestimmt. Das Viererfeld könnte eine mögliche Überbauung für autofreies Wohnen werden, aber das ganze Quartier muss dahinter stehen. Für uns kommen auch andere Gebiete in Frage. Wir wollen abklären, welche Kriterien ausschlaggebend sind, um eine solche Überbauung zu realisieren. Ein solches Projekt darf nicht noch einmal scheitern. Beim Viererfeld konnte man einigermassen einen Konsens finden, weil nur ein Teil der Siedlung autofrei war. Der Konsens bestand auch darum, weil es ein Gesamtpaket war. Wir wollen einen seriösen Prozess und sind der Meinung, dass der Vorstoss als Postulat in die richtige Richtung weist. Ich bitte auch die FDP, einem Postulat zuzustimmen.

Beat Schori (SVP) für die SVP/JSVP-Fraktion: Mit Volksentscheiden wird unterschiedlich umgegangen. Es ist klar, dass man sich in einer langen RGM-Mehrheit daran gewöhnt hat, seine Anliegen durchzubringen. Volksentscheide müssen aber akzeptiert werden, deshalb sollten beide Vorstösse zurückgezogen werden. Wir sind nicht gegen eine grundsätzliche Planung im Viererfeld. In unserem Kompromissentscheid haben wir eingebracht, dass innerhalb von fünf Jahren Investoren gesucht werden müssen. Wenn man dann Investoren gefunden hat, sind wir nicht gegen die Planung. Uns sind auch Steuerzahlerinnen und Steuerzahler wichtig, die nicht Auto fahren, dies ist auch der Grund, weshalb wir den Kompromiss eingegangen sind. Die Motion geht aber keine Kompromisse ein, es dürfte also nur autofrei gebaut werden und man würde vielleicht auch keine Investoren finden. Raymond Anliker sollte sein Postulat auch zurückziehen, weil der Gemeinderat ja etwas tun will, jedoch eine vorsichtige Vorgehensweise anstrebt. Ausserdem kann die Verwaltung entlastet werden, wenn die Postulate zurückgezogen werden. Raymond Anliker schränkt mit seinem Postulat die Landwirtschaft ein. Freiflächen könnten auch zu Sportanlagen umgenutzt werden, von denen es auch zu wenig gibt. Wenn diese Fläche vorübergehend zu einer Sportanlage umgenutzt wird, hat man wenigstens eine Grünfläche. Ausserdem existiert ja bereits teilweise autofreies Wohnen in der Stadt Bern, nämlich in der Altstadt. Wenn wir jemals eine Überbauung – ev. sogar mit einem Teil für autofreies Wohnen – haben wollen, sollten wir nichts überstürzen. Ein Rückzug der Vorstösse gibt dem neu gewählten Gemeinderat die Chance, in dem Gebiet etwas zu Bewegen. Andernfalls wird die SVP/JSVP-Fraktion die Vorstösse mehrheitlich ablehnen, was der Sache sicher nicht dient.

Natalie Imboden (GB) für die Fraktion GB/JA!: Ich zitiere aus dem Dokument der Arbeitsgruppe Wohnen: „Vorbereitungen eines ersten autofreien Pilotprojektes: Das Ziel ist erreicht, wenn bis Ende 2006 die Vorlage einer Wohnplanung, analog der Planung Viererfeld zum Gegenstand hat und von den Stimmberechtigten angenommen ist und gleichzeitig mit der Stadtratsvorlage eine glaubwürdige Abklärung der Nachfrage vorgelegt wird.“ Die Mitglieder der Arbeitsgruppe Wohnen sollten hinter ihrem Dokument stehen und den Vorstoss von Martina Dvoracek als Motion unterstützen.

Einzelvoten

Ernst Stauffer (ARP): Ich äussere mich zum Traktandum 8. Ich habe mich immer gegen die Überbauung von Grünflächen gewehrt. So kann das nicht weitergehen in unserer Stadt. Der Gemeinderat schreibt, dass beim Viererfeld am Rand auch Familiengärten von der Überbau-

ung betroffen sind, also wehre ich mich auch hier. Im vergangenen Mai wurde die Vorlage Viererfeld vom Souverän abgelehnt. Nicht nur wegen den Familiengärten, die überbaut werden sollten, sondern auch, weil keine Parkplätze vorgesehen waren. Jetzt stellt das GB schon wieder die Forderung nach autofreiem Überbauen. Gibt es in dieser Stadt eigentlich erst Ruhe, wenn der letzte Quadratmeter von Grünfläche überbaut ist? Wenn man dann plötzlich wegen dem Nachwuchs ein Auto braucht, soll man es dann einfach in den angrenzenden Gebieten parkieren? Wer ein Auto hat oder braucht, soll auch eines haben dürfen. Meines Wissens besteht kein Zwang, ein Auto zu besitzen, auch dann nicht, wenn Parkplätze vorhanden sind. Man muss ja nicht unbedingt auf jedem Parkplatz ein Auto abstellen. Gute Steuerzahler besitzen in der Regel ein Auto, und Sie wollen doch auch gute Steuerzahler. Wohnungen ohne Parkplätze und Garagen sind einfach weniger wert. Dies ist auch der Fall, wenn dies vom Stadtrat abgestritten wird. Ich lehne die Motion auch als Postulat ab.

Daniele Jenni (GPB): Es war mir ein besonderes Vergnügen, diese Debatte zu verfolgen: Einerseits will die SP mit ihrem Postulat nur eine Übergangslösung, aber eigentlich wären sie nach wie vor für das Viererfeld als Bauland. Was die SP verlangt, auch wenn sie meint es sei nur provisorisch, entspricht durchaus dem, was das Volk bei der Ablehnung der Vorlage Viererfeld wollte. Es ist tatsächlich vernünftig, wenn die Bevölkerung einen Zugang zum Bereich Viererfeld Süd hat. Darum unterstütze ich diesen Vorstoss. Die Zukunft wird zeigen, dass das Viererfeld und Viererfeld-Süd keine Baulandreserve sind, sondern eine Grünfläche bleiben werden. Aber dieses Postulat bereitet einen Weg dazu, auch wenn dies die Autoren bestreiten. Die GFL hat die Gefahr ganz klar gesehen: Wenn man das „Viererfeld-Süd“ für die Bevölkerung öffnet, gewöhnt sie sich daran, und später kann man keine Überbauung mehr machen, weil der Widerstand viel zu gross ist. Das GB will eine autofreie Überbauung, was ich ausserordentliche unglücklich finde. Das Volk hat sich ganz klar gegen eine Überbauung von Grünflächen gewehrt, darum ist auch eine autofreie Überbauung am falschen Platz. Ich lehne die Motion ab. Die SVP möchte die demokratischen Rechte zwar achten, findet aber doch, dass man dann irgendeinmal überbauen sollte und verlässt sich auf den Gemeinderat. Immerhin zeigt dies, dass man zwar den Entscheid des Souveräns akzeptiert, aber eigentlich doch lieber das Gegenteil möchte.

Die Sitzung wird um 19.00 Uhr unterbrochen.

Namens des Stadtrats

Die Präsidentin: *Philippe Müller*

Die Protokollführerin: *Franziska Meyer*

Präsenzliste der Sitzung 20.30 bis 22.30 Uhr

Vorsitzender

Präsident Philippe Müller

Anwesend

Hans Peter Aeberhard
 Michael Aebersold
 Raymond Anliker
 Carolina Aragón
 Gabriela Bader-Rohner
 Rania Bahnan Büechi
 Thomas Balmer
 Vinzenz Bartlome
 Giovanna Battagliero
 Christof Berger
 Peter Bernasconi
 Dieter Beyeler
 Margrith Beyeler-Graf
 Markus Blatter
 Peter Bühler
 Sibylle Burger-Bono
 Dolores Dana
 Myriam Duc
 Martina Dvoracek
 Karin Feuz-Ramseyer
 Andreas Flückiger
 Urs Frieden
 Rudolf Friedli
 Verena Furrer-Lehmann
 Jacqueline Gafner Wasem

Karin Gasser
 Simon Glauser
 Thomas Göttin
 Beat Gubser
 Ueli Haudenschild
 Beni Hirt
 Stephan Hügli-Schaad
 Natalie Imboden
 Ueli Jaisli
 Daniele Jenni
 Stefan Jordi
 Sarah Kämpf
 Daniel Kast
 Rudolf Keller
 Andreas Krummen
 Peter Künzler
 Annette Lehmann
 Daniel Lerch
 Anna Magdalena Linder
 Liselotte Lüscher
 Corinne Mathieu
 Erik Mozsa
 Christoph Müller
 Reto Nause

Nadia Omar
 Lydia Riesen-Welz
 Simon Röthlisberger
 Erich Ryter
 Hasim Sancar
 Franziska Schnyder
 Beat Schori
 Rolf Schuler
 Miriam Schwarz
 Ernst Stauffer
 Barbara Streit-Stettler
 Ueli Stückelberger
 Béatrice Stucki
 Margrit Stucki-Mäder
 Margrit Thomet
 Martin Trachsel
 Gisela Vollmer
 Christian Wasserfallen
 Catherine Weber
 Anne Wegmüller
 Sandra Wyss
 Maya Widmer
 Beat Zobrist
 Andreas Zysset

Entschuldigt

Anna Coninx
 Conradin Conzetti

Mario Imhof
 Claudia Kuster

Heinz Rub
 Thomas Weil

Vertretung Gemeinderat

Alexander Tschäppät PRD

Edith Olibet BSS

Entschuldigt

Barbara Hayoz SUE

Regula Rytz TVS

Kurt Wasserfallen FPI

Ratssekretariat

Annina Jegher

Stadtkanzlei

Irène Maeder Marsili

8 Fortsetzung: Motion Martina Dvoracek (GB): Viererfeld-Süd: Autofreies Wohnen ermöglichen

9 Fortsetzung: Postulat Fraktion SP/JUSO (Raymond Anliker, SP): Viererfeld-Süd als Naherholungs- und Freifläche im Sinne einer Übergangslösung für die Bevölkerung öffnen!

Fortsetzung: Einzelvoten

Margrit Stucki-Mäder (SP): Natalie Imboden hat mich vorhin herausgefordert. Den Vorstoss der überparteilichen Gruppe Wohnen, welchen wir eben als Motion verabschiedet haben, habe ich ja mit eingereicht. Ich habe mich dort stark dafür eingesetzt, ein Pilotprojekt für autofreies Wohnen aufzunehmen. Ebenso habe ich mich auch für die Vorlage Viererfeld eingesetzt. Ich finde es wichtig, dass in der Stadt Bern eine autofreie Überbauung realisiert werden kann. Trotzdem kann ich der vorliegenden Motion nur in Form eines Postulats zustimmen. Ich finde die Motion demokratiepolitisch fragwürdig, da sie bereits einen Monat nach der verlorenen Abstimmung Viererfeld eingereicht wurde. Ich habe das Gefühl, dass wir der Idee des autofreien Wohnens damit einen Bärendienst erweisen. Gerade weil ich für autofreies Wohnen bin, stimme ich zusammen mit der Fraktion SP/JUSO dieser Motion nur in Form eines Postulats zu.

Christoph Müller (FDP): Margrit Stucki-Mäder hat vieles erwähnt, was ich auch sagen wollte. Ich möchte vorausschicken, dass unsere Fraktion eine gewisse Sympathie für diesen Vorstoss hat. Trotzdem werden wir ihn sowohl in Motions- wie auch in Postulatsform ablehnen. In verschiedenen Voten wurde gesagt, dass man nicht mit der Brechstange vorgehen dürfe und man solle die Motion besser zurückziehen. Sie haben alle Recht. Es hat keinen Sinn, wenn wir in dieser Frage mit dem Kopf durch die Wand gehen. Wenn wir ein solches Pilotprojekt angehen, müssen wir dafür besorgt sein, dass es auch ein Erfolg wird. Zum jetzigen Zeitpunkt wäre der Erfolg nicht garantiert und wir würden nur einen Scherbenhaufen verursachen.

Martina Dvoracek (GB): Sowohl mein Instinkt als auch meine Ratio sagen mir, dass es in dieser Stadt ein Bedürfnis für autofreies Wohnen gibt. Ernst Stauffer möchte ich sagen, dass darunter auch Leute sind, die viel Geld haben, denn wenn man sich kein Auto kaufen muss, hat man sogar noch mehr Geld. Der FDP möchte ich sagen, dass Sympathie für meinen Vorstoss nicht ausreicht. Ich hätte mir vorgestellt, dass die FDP, wenn sie so ein interfraktionelles Papier verfasst, etwas mehr Ernsthaftigkeit an den Tag legt und nicht das Haar in der Suppe sucht, sondern diesem Vorstoss zumindest in der Form eines Postulats zustimmt. Es dauert ja sowieso ein bis zwei Jahre, bis die Planung reif ist und in dieser Zeit wäre es möglich, gemeinsam mit der Quartierbevölkerung, mit der IG Autofreies Viererfeld und mit anderen Mobilitätsanbietern zu verhandeln. Wir hätten so durchaus ein Projekt, das garantiert zum Erfolg führen würde. Ich sehe, dass meine Motion keine Mehrheit erreichen wird und bin deshalb bereit, den Vorstoss in ein Postulat umzuwandeln. Ich hoffe, dass der Gemeinderat dann dafür den Willen der Stadtratsmehrheit ernst nimmt und sich an die Prüfung dieser Planung macht.

Stadtpräsident *Alexander Tschäppät* für den Gemeinderat: Ich bin froh, dass der Vorstoss nun in ein Postulat umgewandelt wird. Der Grund, weshalb wir ihn als Motion nicht entgegennehmen wollen, ist der Respekt vor einer Volksabstimmung. Dies obwohl wir bedauern, dass sie so ausgegangen ist. Das Volk hat aber immer Recht und, wenn es eine solche Planung ab-

lehnt, kann man nicht kurze Zeit später mit einer neuen Motion kommen. Für den Gemeinderat ist damit das Viererfeld nicht vom Tisch, das haben wir immer betont. Es wird jetzt aber eine gewisse Zeit brauchen, um nachzudenken, was dort in welcher Form realisiert werden kann. Danach werden wir den politischen Dialog zwischen Gemeinderat und Stadtrat wieder aufnehmen können.

Beschlüsse

1. Die in ein Postulat umgewandelte Motion Martina Dvoracek wird mit 43 : 26 Stimmen bei 2 Enthaltungen überwiesen.
2. Das Postulat Fraktion SP/JUSO wird mit 32 : 20 Stimmen bei 19 Enthaltungen überwiesen.

10 Dringliche Interpellation Beat Schori (SVP): Eishockey-WM in der Schweiz 2009

Geschäftsnummer 05.000060

Die Eishockey-WM findet im 2009 in der Schweiz statt und der Eishockeyverband ist bereit, die Spiele nach Bern und Zürich zu vergeben. Den Medien konnte man vor nicht allzu langer Zeit entnehmen, dass dem Stadtpräsidenten nicht viel daran liegt, Spiele nach Bern zu holen. Wenn sich die Stadt Bern nicht demnächst klar und unmissverständlich für Bern als Austragungsort einsetzt, wird Basel in die Lücke springen.

Der Gemeinderat wird um Beantwortung folgender Fragen gebeten:

1. Stimmt es, dass der Gemeinderat kein Interesse an Spielen in Bern hat?
2. Was stecken für Überlegungen hinter dieser Haltung?
3. Was unternimmt der Gemeinderat damit Bern Austragungsort wird?
4. Wann kommt das Geschäft „Bern Arena“ in den Stadtrat?
5. Wann ist die Volksabstimmung „Bern Arena“ geplant?

Begründung der Dringlichkeit:

Die Zeit drängt, da die Austragungsorte demnächst definitiv bezeichnet werden müssen. Ein klares Signal aus Bern ist dringend nötig.

Bern, 24. Februar 2005

Stadtpräsident *Alexander Tschäppät* beantwortet die Dringliche Interpellation im Namen des Gemeinderats wie folgt: Seit einigen Monaten ist bekannt, dass die Eishockey-WM im Jahre 2009 in der Schweiz stattfinden wird. Als Haupt Austragungsort ist Zürich bestimmt, als Nebenaustragungsort wurde Bern bezeichnet, unter dem Vorbehalt, dass bis zur Austragung der Weltmeisterschaften ein Stadion zur Verfügung steht, das den Anforderungen des Internationalen Eishockey-Verbands genügt. Die Vergabe von WM-Spielen war hingegen nicht der ausschlaggebende Beweggrund für den Gemeinderat, die Ablösung des bestehenden Stadions in Angriff zu nehmen. Weil die Stadt Bern Mehrheitsaktionärin an der Bern Arena ist, hat der Gemeinderat frühzeitig Abklärungen begonnen, wann und wie das bestehende Stadion ersetzt werden kann. Es ist bekannt, dass am heutigen Stadion in den nächsten Jahren namhafte Investitionen getätigt werden müssen, falls die Ablösung nicht gelingt.

Zu Frage 1: Der Gemeinderat würde es begrüßen, wenn im Jahr 2009 namhafte und publikumsanziehende Eishockey-WM-Spiele in der eishockeybegeisterten Stadt Bern stattfinden

könnten. Eine Voraussetzung dafür ist ein Stadion, das den Anforderungen des Internationalen Eishockey-Verbands genügt.

Zu Frage 2: Die Frage der Eishockey-WM ist *einer* von vielen der im Projekt „Ablösung bisherige Bern-Arena“ zu berücksichtigenden Aspekte. Im Zentrum aller Bestrebungen des Gemeinderats steht wegen des eingangs geschilderten Grunds (Sanierungs- und Investitionsbedarf) die Ablösung des bestehenden Stadions. Voraussetzung dafür ist ein Projekt, das durch eine private Investorengruppe finanziert ist und die Stadt Bern nicht als (Mit-)Betreiberin oder (Mit-)Eigentümerin des neuen Stadions vorsieht. Zudem sind aus gemeinderätlicher Sicht zwingend der öffentliche Eislauf zu garantieren und eine insbesondere quartierpolitisch vertretbare Mantelnutzung. Ein Projekt wird nur dann die politischen Hürden überspringen können, wenn diese städtischen Anforderungen erfüllt werden. Auch wenn alle notwendigen Entscheidungen zügig gefällt werden, und dies ist der Wille des Gemeinderats, besteht noch keine Garantie, dass das Stadion zu Beginn des Jahres 2009 für die WM-Spiele bereit steht, und nicht Einsparungen eine rasche Realisierung verhindern. Gerade deshalb ist es entscheidend, ein vernünftig geplantes Projekt zu entwickeln. Idealerweise gelingt es, ein stadtentwicklungs-, quartier-, finanz- und sportpolitisch vertretbares Stadionprojekt, bei dem auch der öffentliche Eislauf gesichert bleibt, zu realisieren, in dem im Jahre 2009 WM-Spiele stattfinden können.

Zu Frage 3: Der Gemeinderat ist und bleibt aktiv. Nach umfangreichen Vorabklärungen wurden im Sommer 2003 interessierte Investorengruppen eingeladen, bis Ende November 2003 Projekte für einen Stadionneubau bzw. für eine Sanierung des bestehenden Stadions einzureichen. Insgesamt wurden zwei Neubauprojekte eingereicht. Mittlerweile haben sich die Firmen HRS und Marazzi, die die beiden Neubauprojekte eingereicht haben, zusammengeschlossen. Diese werden dem Gemeinderat bis zu den Frühlingsferien 2005 ein optimiertes Projekt einreichen. Ein Koordinationsabkommen, in dem die Eckwerte für die weiteren Planungsschritte verbindlich festgelegt werden, soll anschliessend von den beteiligten Partnern unterzeichnet werden. Ich stehe mit dem Präsidenten des Schweizerischen Eishockey-Verbands (SEHV) und dem Präsidenten der Nationalliga im Kontakt. Ich habe ihnen dort die Ausgangslage klar geschildert. Die Eishockey-WM findet im Mai 2009 statt. Man darf nicht vergessen, dass die Eishockeybegeisterung, die der SCB in diesen Tagen auslöst, nicht 1:1 auf die WM übertragen werden kann. Dies umso mehr, als Bern nur Nebenaustragungsort wäre und keine Finalspiele austragen könnte. Die Vertretungen des SEHV haben mir zugesichert, dass ihnen ein Grundsatzentscheid noch in diesem Jahr genügt. Klar ist, dass die Stadionfrage nicht alleine vom Gemeinderat zu klären ist. Alle Beteiligten müssen dazu beitragen. Der Gemeinderat ist gewillt, dabei zu helfen, ein angemessenes und ausgewogenes Stadionprojekt zu ermöglichen.

Zu Frage 4 und 5: Diese Fragen können erst beantwortet werden, wenn die Eckwerte des Projekts definitiv bekannt sind und das Koordinationsabkommen unterzeichnet ist. Je nach Projekt müssten der Stadtrat und die Stimmberechtigten wegen Mantelnutzungen für Büro und allenfalls Wohnen über eine Umzonungsvorlage befinden. Falls die Stadt auf Finanzwerte im bestehenden Stadion oder auf Planungsmehrwerte verzichtete, müsste je nach Höhe das finanzkompetente Organ (Stadtrat, Stimmberechtigte) befinden. Im Falle einer Sanierung des bestehenden Stadions könnte aber auch der Fall eintreten, dass alle Entscheidungen in der Kompetenz des Gemeinderats liegen.

- Auf Antrag der Interpellanten beschliesst der Rat Diskussion. -

Interpellant *Beat Schori* (SVP): Die Eishockey-WM stellt für den Austragungsort eine gute Gelegenheit dar, sich einer breiten Öffentlichkeit positiv zu präsentieren. Die Spiele werden in die ganze Welt übertragen. Ich hätte eigentlich deshalb vom Gemeinderat etwas mehr Eupho-

rie erwartet und bin mit der Antwort nur teilweise zufrieden. Wir sollten nicht dieselben Fehler machen wie Zürich mit dem gescheiterten Stadionprojekt für die Fussball EM 2008. Der Stadtpräsident erwähnt bei jeder Gelegenheit, man solle Bern nicht schlechter machen als es ist. Nun hätten wir einmal die Möglichkeit Bern schön darzustellen und ich würde deshalb eine gewisse Euphorie erwarten. Ich habe von verschiedener Seite gehört, dass zwei Varianten zur Diskussion stehen. Einerseits ein Neubauprojekt, wie vom Stadtpräsidenten erwähnt, andererseits liegt ein Renovationsprojekt des Planungsbüros Schwaar vor. Wenn wir im Zeitplan bleiben wollen, müssen wir die Voraussetzungen schaffen, dass die beiden Varianten möglich bleiben, und Vorkehrungen treffen, damit man beides zur Volksabstimmung bringen kann, falls es dann tatsächlich eine braucht.

Fraktionserklärungen

Michael Aebbersold (SP) für die SP/JUSO-Fraktion: Für uns stellt sich generell die Frage der Gewichtung von Spitzen- und Breitensport. Wir haben Verständnis dafür, wenn der Gemeinderat diese Hockey-WM nicht einfach zum Hauptprojekt ernennt und viel Geld investiert. Uns ist es ein Anliegen, dass die finanziellen Mittel primär für den Breitensport eingesetzt werden: Fussballfelder, Kinderolympiade, Schulsport etc. Es ist aber ganz klar, dass es auch Spitzensport-Events braucht. Man muss sehen, dass das für die Stadt mit Kosten verbunden ist: Abfallbeseitigung, Sicherheit etc. Wenn die Eishockey-WM 2009 nach Bern vergeben wird ist das sehr schön, aber für uns ist wichtig, dass diese Arena ein eigenständiges Berner Projekt bleibt. Wir werden dieses Stadion nutzen, das muss gut überlegt und geplant werden. Es gilt Fragen zur Mantelnutzung, Verkehrserschliessung und zum Wohnen zu klären. Diese Abklärungen nehmen eine gewisse Zeit in Anspruch. Wir müssen primär ein Stadion haben, das den Bedürfnissen des SCB entspricht und können nicht für einige wenige WM-Spiele Millionen aufwenden. Falls man so ein Stadion auch für die WM nutzen kann, sind wir froh, wenn Bern Austragungsort wird. Es kann aber nicht das Ziel sein, dass dies ein Schwerpunktthema in unserer Politik wird, das grosse finanzielle und personelle Ressourcen bindet.

Christian Wasserfallen (JF) für die FDP-Fraktion: Bern kann sich momentan als Eishockey-Hauptstadt der Welt bezeichnen. In der NHL wird nicht gespielt und wir haben somit am meisten Zuschauerinnen und Zuschauer auf der ganzen Welt. Darauf können wir stolz sein. Bern ist ein Zuschauermagnet. Das hängt sicher mit dem SCB zusammen. Ich glaube aber, dass diese Begeisterung auch für eine Eishockey-WM geweckt werden kann, was man ja früher auch beim Allstar-Game des Schweizerischen Eishockeyverbandes gesehen hat. Mich haben Statements von bestandenen NHL-Spielern beeindruckt. Sie zeigten sich überrascht, was für ein Ambiente in der kleinen Stadt Bern jeweils in der Bern-Arena herrscht. Ich bin tendenziell eher für das Umbauprojekt. Die Mantelnutzung könnte auf Widerstand stossen und das Projekt eventuell verzögern oder gar verhindern. Bern muss in Sachen Eishockey-WM am Ball bleiben. Es wäre für die Eishockeystadt Bern ein Kollateralschaden, wenn wir diese WM nicht ausrichten könnten. Die Frage, wieviele Zuschauerinnen und Zuschauer im neuen Stadion Platz finden sollen, ist wichtig. Ich habe gehört, dass man die Platzzahl von 16 771 auf 14 000 reduzieren will. Das ist meiner Ansicht nach nicht gut. Der SCB hatte in diesem Jahr einen Zuschauerschnitt von gegen 14 000. Deshalb müssten im neuen Stadion meiner Meinung nach mindestens 18 000 Zuschauende Platz finden. Wir haben diesbezüglich schon einmal einen entsprechenden Vorstoss eingereicht. Diesem Projekt sollten nun nicht unnötig Steine in Form von Einsprachen in den Weg gelegt werden. Das würde zu jahrelangen Verzögerungen führen.

Urs Frieden (GB) für die GB/JA!-Fraktion: Ich bin froh um das Votum des Stadtpräsidenten. Früher hat es auch schon mal anders getönt. Äusserungen in den Medien liessen befürchten, dass ihm diese WM ziemlich egal ist. Unsere Fraktion findet diese WM wichtig, dies aus verschiedenen Gründen. Ich möchte hier den Nachhaltigkeitsspezialisten Prof. Hansruedi Müller zitieren, der als Impulse bei Grossevents Folgendes erwähnt: Aufbruchstimmung, Visionskraft, Optimismus, Zukunftsglaube, kultureller Brückenschlag, Wirtschaftsimpulse durch Exportleistungen und Investitionen, touristische Werbewirkung und Netzwerkeffekte, Eventmanagementkompetenzen, technische Impulse in den Bereichen Sport/Medien/Bautechnik, Plattform zur Profilierung von Persönlichkeiten. Das Problem ist, dass viele bereits darauf warten, dass Bern diese WM nicht bekommt. Die Basler reiben sich schon die Hände. Die Deutschen warten auch darauf. Gemäss René Fasel, Präsident der Internationalen Eishockeyföderation, ist zudem auch Langnau anstelle Berns als Austragungsort denkbar, falls das dortige Stadion rechtzeitig fertig wird. Wir von der Fraktion GB/JA! sind für die Renovation des Gebäudes und gegen einen Neubau. Vor allem, wenn er eine derart übertriebene Mantelnutzung aufweist, die Zusatzverkehr generieren würde. Wichtig ist auch, dass man ein intelligentes Verkehrskonzept sowohl für die Fussball-EM als auch für eine allfällige Eishockey-WM ausarbeitet.

Einzelvoten

Beat Schori (SVP): Ich stelle fest, dass ein Grossteil der hier anwesenden Parteien einer Austragung der Eishockey-WM positiv gegenüber steht. Einzig die SP/JUSO-Fraktion ist sehr kritisch und spricht von den entstehenden Kosten. Ich habe gelernt, dass jene die bezahlen auch befehlen. Wenn die Gemeinde kein Geld investieren will, was ich auch verstehe, müssten wir dann aber möglichen Investoren entgegen kommen und vielleicht das eine oder andere Auge zudrücken.

Stadtpräsident *Alexander Tschäppät* für den Gemeinderat: Ich bin froh, dass der Gemeinderat in dieser Sache nicht in der einen oder anderen Richtung euphorisch ist. Wir sind einem allgemeinen Stadtwohl verpflichtet. Ich möchte diesbezüglich noch einige Dinge festhalten: Ob es einen Neubau oder eine Renovation des Stadions geben wird, ist für mich nicht entscheidend. Ein Neubau wäre sicher planerischen und architektonisch schwieriger zu realisieren, hätte dafür vielleicht mehr Chancen hinsichtlich einer multifunktionalen Nutzung. Die Sanierung wäre wohl einfacher, dafür im Betrieb vielleicht nicht unbedingt attraktiver. Was die Grösse angeht bin ich der Meinung, dass sie nicht das Hauptkriterium für Güte und Rentabilität darstellt. In Basel wird man noch staunen über die Konsequenzen, die die Aufstockung des Fussballstadions haben wird. Wenn ein Stadion wie die Bern-Arena bei jedem Spiel ausverkauft ist, sind die Leute bereit, Saisonkarten zu kaufen. Wenn es aber so gross wird, dass man sich nur noch jene Spiele herauspicken kann, die einem passen, werden die Zuschauerzahlen einbrechen. Ob sich Basel oder Langnau darüber freuen, falls die WM nicht nach Bern kommt, macht mir keine Sorgen. Wir haben hier klare Prioritäten zu setzen hinsichtlich der Frage, was mit den im Stadion investierten Geldern der Stadt Bern passieren soll. Wir können diese Investitionen nicht einfach abschreiben, dafür haben wir zu wenig Geld. Weiter haben wir die Interessen eines Quartiers zu wahren, das mit der Eröffnung des neuen Wankdorfstadions bereits einiges an zusätzlichen Belastungen zu tragen haben wird. Für uns ist deshalb klar, dass es im Hockeystadion nicht einfach jede Menge an Mantelnutzung geben wird, nur um die Interessen der Investoren zu befriedigen. Wir haben diesbezüglich eine dezidierte Haltung. Unserer Meinung nach könnte man jedoch durchaus einen „Olympic Tour“ im Sinn einer Konzentration von Sportverbänden in einem sportlich attraktiven Raum ins Auge fassen. Was die Euphorie angeht weise ich darauf hin, dass diese nicht auf eine Situation übertragbar ist, in der der SCB nicht spielt. Das Stadion ist beispielsweise bei den Showmatches der NHL-

Profis oder bei Länderspielen der Schweizer Nationalmannschaft nur teilweise voll. Die WM würde zudem im Mai stattfinden, wo sich viele lieber draussen aufhalten. Wenn wir die WM bekommen, nehmen wir sie mit Freude an und werden ein guter Gastgeber sein. Wir werden aber der Eishockey-WM aus den erwähnten Gründen nicht alles unterordnen. In der Prioritätensetzung der Stadt Bern ist es wichtiger, dass wir ein Stadion bekommen, das dem SCB nützt und das dabei quartierverträglich ist.

Die Interpellanten sind mit der Antwort des Gemeinderats teilweise zufrieden.

11 Dringliche Interpellation GB/JA! (Nathalie Imboden, GB): Konzept gegen sexuelle Belästigung: Schützt die Stadt die Belästigten oder die angeklagten Belästigten?

Geschäftsnummer 05.000059

Im gültigen Konzept gegen sexuelle Belästigung, wie auch im städtischen Personalreglement (PRB) ist verankert, dass sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz verboten ist, die Stadt keine sexuelle Belästigung duldet und gegen Fehlverhalten Sanktionen ergreift. Die Stadtverwaltung handelte bisher offensiv um sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz zu verhindern: Im Sinne von Sensibilisierung, Prävention und Information hat sie im September 2003 ein neues Konzept dazu verabschiedet und im Oktober 2003 alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit dem Merkblatt „Hinsehen und Handeln statt Wegsehen“ beliefert. Damit handelt die Stadt nach den Vorgaben des eidg. Gleichstellungsgesetzes (GIG), welches in Artikel 4 GIG klar die Diskriminierung durch sexuelle Belästigung verbietet. Demnach sind Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber verpflichtet sexuelle Belästigung im Betrieb nicht zu tolerieren, bzw. für ein belästigungsfreies Arbeitsklima zu sorgen. Wenn die Arbeitgeberin ihrer Präventionspflicht nicht nachkommt, kann sie zur Verantwortung gezogen werden.

In der Berner Zeitung vom 16. Februar 2005 werden geplante Änderungen des Konzepts gegen sexuelle Belästigung thematisiert, welches demnächst dem Gemeinderat unterbreitet werden soll. Die Interpellantin respektiert das Recht Angeschuldigter auf eine faire Behandlung. Beschuldigten Personen muss auf jeden Fall das rechtliche Gehör geschenkt werden. Das bisherige Konzept bot hierfür bei einer korrekten Anwendung eine genügende Garantie. Es ist zu befürchten, dass betroffene belästigte Personen, grossmehrheitlich Frauen, aufgrund der durch den Gemeinderat in den Medien geäusserten Schwerpunkt der Konzeptrevision, welche stärker die Interessen der Angeschuldigten zum Thema macht, künftig davon abgehalten werden, sexuelle Belästigungen in der Stadtverwaltung zu thematisieren. Damit würden die bisherigen Sensibilisierungsmassnahmen zunichte gemacht, bzw. gegen das übergeordnete Gleichstellungsgesetz verstossen. Vielmehr muss auf den bisherigen Sensibilisierungsmassnahmen aufgebaut werden mit dem Ziel, dass sexuelle Belästigung innerhalb der Stadtverwaltung kein Tabu ist und umgehend geahndet wird.

Wir bitten den Gemeinderat raschest möglich um die Klärung folgender Fragen:

1. Teilt der Gemeinderat die Meinung, dass es sich bei sexueller Belästigung um ein schwerwiegendes Vergehen handelt, welches keinesfalls bagatellisiert werden darf?
2. Wie gedenkt der Gemeinderat sicherzustellen, dass von sexueller Belästigung Betroffene nicht davon abgehalten werden, ihre berechtigten Anliegen bei sexueller Belästigung innerhalb der Stadtverwaltung zu thematisieren oder einzuklagen?
3. Welche inhaltliche Problempunkte ergab die vom Gemeinderat in Auftrag gegebene Auswertung bisher gemachter Erfahrungen, bzw. aus welchen Gründen wird das Konzept aus dem Jahr 2003 bereits wieder überarbeitet?

4. Davon ausgehend, dass sowohl personalrechtliche Grundlagen (z.B. PRB) wie auch weitere Instrumente und Konzepte geändert werden: Ist der Gemeinderat bereit dem Stadtrat alle relevanten Grundlagen zu unterbreiten, damit auch im Parlament diese wichtige Diskussion seriös geführt werden kann?
5. Welche Personalverbände wurden zur Stellungnahme aufgefordert und welche weiteren Interessenverbände, Frauenorganisationen, oder Stellen der Stadtverwaltung sind zu Stellungnahmen angegangen worden und mit welchem Ergebnis?

Begründung der Dringlichkeit:

Die Beratung des Geschäfts im Gemeinderat steht demnächst an. Da die Interpellation eine Unterbreitung des Konzepts an den Stadtrat postuliert, ist eine rasche Klärung über Vorgehen und Ausrichtung vor der Verabschiedung und Inkraftsetzung der Konzeptrevision notwendig.

Bern, 24. Februar 2005

Direktor FPI *Kurt Wasserfallen* beantwortet die Dringliche Interpellation im Namen des Gemeinderats wie folgt:

Zu Frage 1: Alle Mitarbeitenden der Stadtverwaltung Bern haben Anspruch auf eine korrekte, wertschätzende und rücksichtsvolle Behandlung durch Vorgesetzte, andere Mitarbeitende und Dritte. Sie haben ein Recht auf Schutz ihrer physischen und psychischen Integrität. Sexuelle Belästigungen verletzen diese in gravierender Weise. Sie wurden deshalb vom Gesetzgeber als besonders schwerwiegende Form von Geschlechterdiskriminierung im Erwerbsleben verboten.

Zu Frage 2: Die Stadtverwaltung ist gemäss Gleichstellungsgesetz dazu verpflichtet, für ihre Mitarbeitenden alle nötigen Massnahmen gegen Diskriminierung durch sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz zu ergreifen. Um dies optimal zu gewährleisten, wurde das bisherige Konzept überarbeitet. Durch professionelle und niederschwellige Hilfsangebote und Gewährleistung der Vertraulichkeit sollen von sexueller Belästigung Betroffene seitens der Stadtverwaltung wirksame Hilfe erhalten. Er hält ausdrücklich fest, dass es nicht Sinn und Zweck der Überarbeitung des städtischen Konzepts ist, es belästigten Frauen oder Männern künftig möglichst schwer zu machen, Vorfälle zu melden. Betroffene müssen in jedem Fall angehört und ihre Anliegen ernst genommen werden. Ziel des überarbeiteten Konzepts ist es, ein Verfahren zum Schutz und zur Unterstützung belästigter Personen festzulegen, aber auch die Rechte der angeschuldigten Personen ausdrücklich festzuhalten und angemessen zu berücksichtigen.

Zu Frage 3: Das bisherige Konzept hatte folgende Schwachpunkte:

- Die erhöhte Verantwortung von Vorgesetzten für den Schutz vor sexueller Belästigung war nicht verbindlich geklärt, kommuniziert und verankert.
- Das sachgerechte Verhalten und Vorgehen bei Fällen von sexueller Belästigung war zu wenig geklärt und festgelegt.
- Das Verfahren zur Sachverhaltsabklärung war zu wenig klar geregelt, der Ausschuss gegen sexuelle Belästigung war für dieses Verfahren ungeeignet.

Zu Frage 4: Zuständig für die Erarbeitung und Umsetzung eines Konzepts gegen sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz ist der Gemeinderat. Die vorgesehenen Personalreglementsänderungen im Zusammenhang mit dem neuen Konzept gegen sexuelle Belästigung werden dem Stadtrat Gelegenheit geben, sich vertieft mit der ganzen Problematik auseinanderzusetzen.

Zu Frage 5: Mit der Überarbeitung des Konzepts gegen sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz wurde die Direktion für Finanzen, Personal und Informatik betraut. Sie setzte eine Arbeitsgruppe unter Leitung des Personalamts ein, in der der Rechtskonsulent der Stadt Bern sowie

die Leiterin der Fachstelle für Gleichstellung mitwirkten. Der Konzeptentwurf wurde zudem einer auf die Thematik spezialisierten externen Juristin zur Begutachtung unterbreitet. Die Direktion für Finanzen, Personal und Informatik hat diesen Entwurf bereinigt und den Direktionen der Stadtverwaltung, der Stadtkanzlei und den drei Verbänden des städtischen Personals, d.h. *VPOD*, Personalverband der Stadt Bern und Verband Schweizerischer Polizeibeamter zur Vernehmlassung unterbreitet. Die Auswertung der Stellungnahmen ist gegenwärtig im Gang.

- Auf Antrag der Interpellantin beschliesst der Rat Diskussion. -

Die Interpellantin *Natalie Imboden* (GB): Die Antwort des Gemeinderats geht in die richtige Richtung und ich bin zu einem gewissen Mass erleichtert. Die Fraktion GB/JA! ist aus zwei Gründen erleichtert. Einerseits wird das Reglement gegen sexuelle Belästigung, wie vom Gemeinderat erwähnt, zu einem späteren Zeitpunkt noch im Stadtrat debattiert werden. Es wird also Transparenz geschaffen und wir als Parlament haben die Möglichkeit Stellung zu nehmen zu diesem sensiblen Thema. Weiter sind wir beruhigt, dass der Gesamtgemeinderat die Bedeutung des Schutzes der psychischen und physischen Integrität aller Mitarbeitenden explizit betont und sich bewusst ist, dass er aufgefordert ist, sexuelle Belästigung präventiv zu verhindern und geeignete Massnahmen zu treffen, wenn sie dennoch vorkommt. Es geht hier nicht um strafrechtlich relevante Tatbestände, dafür gibt es andere Gesetze. Es geht um sexuelle Belästigung, die das eidgenössische Gleichstellungsgesetz verbietet. Es hat in der Schweiz eine grössere Studie zu diesem Thema gegeben, in der Betroffene befragt wurden. Sie hat gezeigt, dass 59% aller Frauen im Erwerbsleben in den letzten zwei Jahren am Arbeitsplatz sexuelle Belästigung erlebt haben. Das ist eine schockierend hohe Zahl. Die Stadt Bern ist als Arbeitgeberin verpflichtet, sich dafür einzusetzen, dass an den Arbeitsplätzen kein sexistisches Klima möglich ist. Unsere Fraktion ist der Meinung, dass die Stadt hier eine besondere Verantwortung hat. Sie muss neben präventiven Massnahmen die betroffenen Frauen mit niederschweligen Angeboten aktiv unterstützen. Ich rede hier nur von Frauen, weil unter den Betroffenen über 90% Frauen sind. Man kann lange davon reden, hier geschlechtsneutrale Formulierungen zu wählen, aber manchmal muss man einfach Klartext reden. Der Gemeinderat hat in seiner Antwort auf meine dritte Frage gesagt, es bestünden Schwachstellen im bisherigen Verfahren. Eine Schwachstelle haben wir hier auch schon diskutiert, nach einem konkreten Fall aus den vergangenen Jahren. Es ging darum, die Verantwortung von Vorgesetzten bei sexueller Belästigung zu klären. Der Stadtrat hat einstimmig ein Postulat überwiesen, das in diesem Punkt eine Abänderung des Reglements verlangt. Deshalb sind wir froh, dass der Gemeinderat nun in der laufenden Revision diesen Punkt auch an die Hand nimmt. Zweitens wurde erwähnt, dass in einem anderen Fall das Verfahren zu wenig klar gewesen sei. Hier muss ich sagen, dass es schwierig ist, von aussen zu beurteilen, ob ein Verfahren richtig oder falsch verlaufen ist. Wir können nur die Grundlagen für ein Reglement schaffen.

Wir sind mit der Antwort des Gemeinderats zufrieden und sind gespannt darauf, was in diesem neuen Konzept stehen wird. Die inhaltliche Debatte wird dann stattfinden müssen, wenn wir wissen, welche Artikel geändert werden und wie sie geändert werden. Im Moment scheint das ja noch nicht ganz klar zu sein.

Ich habe noch zwei konkrete Fragen an den Gemeinderat: Wann wird dieses Konzept hier im Stadtrat behandelt? Ist der Gemeinderat bereit, alle Massnahmen zu treffen, um alle involvierten Leute entsprechend zu schulen und darauf vorzubereiten? Es gibt wie erwähnt sehr viele betroffene Frauen und es lohnt sich deshalb, in die Schulung zu investieren.

Direktor FPI *Kurt Wasserfallen*: Es ist geplant, dass wir dieses Thema Ende Mai im Gemeinderat behandeln. Danach wird die Reglementsänderung und das Konzept an den Stadtrat weitergeleitet. Der Stadtrat kann allerdings nur über das Reglement befinden. Das Konzept liegt in der Kompetenz des Gemeinderats. Zur Schulung kann ich sagen, dass wir vorhaben, eine Checkliste zu erstellen. Daraus soll klar hervorgehen, wie in solchen Fällen zu handeln ist. Das Problem liegt eigentlich immer am Anfang. Dort passieren am meisten Fehler. Es ist denkbar, dass man so etwas in eine Vorgesetztenschulung integriert.

12 Motion Fraktion SP/JUSO (Andreas Zysset/Thomas Göttin, SP): Kinder in der Stadt Bern – Kinderolympiade in Bern

Geschäftsnummer 04.000384

Diesen Sommer finden in Athen die Olympischen Spiele statt. Sie gehören zusammen mit den Fussball Welt- und Europameisterschaften zu den sportlichen Höhepunkten schlechthin. Grossereignisse des Spitzensports können die Bevölkerung über das passive Konsumieren hinaus für die Beteiligung am Breitensport motivieren. Gerade Kinder und Jugendliche lassen sich besonders begeistern.

Bewegungsmangel, Übergewicht und Demotivation nehmen in unserer Gesellschaft tendenziell zu. Die aktive sportliche Betätigung ist eine der Möglichkeiten, welche dieser negativen Entwicklung entgegenzuwirken vermag. Viele Sportlerinnen und Sportler (auch im Spitzensport, vorab bei den publikumswirksamen Mannschaftssportarten) sind AusländerInnen der zweiten Generation oder so genannte „Secondos“. Sport wirkt integrierend und integriert. Die Stadt Bern soll mindestens im Jahr der Olympischen Spiele für ihre Jugend eine Kinderolympiade durchführen. Diese findet alle zwei oder vier Jahre im Sommer statt. Im Vordergrund steht das Motto „Mitmachen ist wichtiger als siegen“. Freude am Spiel und an der Bewegung soll gleichwertig neben der Leistung zum Tragen kommen.

Angesprochen sind alle schulpflichtigen Kinder der Stadt Bern. Die Kinder müssen in die Planungsarbeiten einbezogen werden – beispielsweise über das Kinderparlament. Für Kinder mit Behinderungen sind spezielle Sportdisziplinen vorzusehen (z.B. Rollstuhlrennen). Als Austragungsstätte würde sich das Nord-Quartier („Wankdorf – Stade de Suisse“, Grosse und Kleine Allmend, Turnhallen, Kasernenwiesen, Wylerbad usw.) bestens eignen.

Der Gemeinderat wird aufgefordert, dem Stadtrat eine Kreditvorlage zu unterbreiten, welche die notwendigen Mittel für die Planungsarbeiten (verbunden mit einer eventuellen ersten Pilotdurchführung im Jahr 2006) und eine erste Kinderolympiade 2008 bereitstellt.

Im Zusammenhang mit der Kreditvorlage hat der Gemeinderat die nachstehenden Aspekte zu klären und dem Stadtrat zu unterbreiten:

1. Rhythmus (alle 4 Jahre oder 2 Jahre)
2. Disziplinen
3. Zeitraum: Sommer-Schulferien?
4. Zeitdauer (1 oder mehrere Tage?)
5. Veranstaltungsorte
6. Trägerschaft (z.B. Stadtrat, Gemeinderat als Patronat; Sportamt, Schulamt, Jugendamt; Integrationsstelle; Gleichstellungsstelle, Sonderschulen)
7. Einbezug der Sportvereine
8. Einbezug von Partnern (Medien, Sponsoring, Verpflegung usw.)
9. Versicherungs- und Haftungsfragen

Bern, 17. Juni 2004

Antwort des Gemeinderats

Der Gemeinderat unterstützt die Idee einer Kinderolympiade in der Stadt Bern. Ein spielerisches Kräfteressen wie die Grossen, in der eigenen Stadt, mit hunderten oder gar tausenden von Zuschauerinnen und Zuschauern ist eine faszinierende Vorstellung.

Mit der Durchführung einer Kinderolympiade würde die Stadt Bern etwas Neu- und Einzigartiges verwirklichen. Eine vergleichbare Veranstaltung im Sinne der Motionärinnen und Motionäre wurde noch nirgends durchgeführt. Die Stadt Bern würde mit einer Kinderolympiade national und international für Beachtung sorgen und insbesondere ihre Innovativität und (Kinder-) Sportfreundlichkeit unter Beweis stellen.

Bei aller Faszination eines solchen Anlasses darf nicht übersehen werden, dass es sich um einen Grossevent handelt, der unweigerlich entsprechenden personellen und nicht zuletzt finanziellen Aufwand auslöst. Da noch keine Kinderolympiaden durchgeführt worden sind, auf die als Vergleichsbasis zurückgegriffen werden könnte, kann der Kostenaufwand im jetzigen Zeitpunkt, ohne Vorliegen eines detaillierteren Konzepts und Projekts, nicht beziffert werden.

Der Gemeinderat ist bereit, den Vorstoss als Postulat anzunehmen. Im Falle einer Annahme durch den Stadtrat wird er bis Frühjahr 2005 ein Konzept mit Kostenrahmen erarbeiten. Die neue Direktion für Bildung, Soziales und Sport ist das ideale Gefäss zur Konzepterarbeitung. Ob eine Durchführung im Jahre 2006 angesichts der Grösse und Neuartigkeit der Kinderolympiade realisierbar ist, kann im heutigen Zeitpunkt nicht gesagt werden, da die Organisation unter Einbindung der entsprechenden Stellen, Vereinen, „Jugend und Sport“ sehr sorgfältig erarbeitet und geplant werden muss.

Antrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen; er ist jedoch bereit, den Vorstoss als Postulat entgegenzunehmen.

Motionär *Andreas Zysset* (SP): Es geht uns mit dem Vorstoss um die positiven Aspekte des Sports. Die negativen Auswüchse des Spitzensports lassen wir auf der Seite. Mit der Kinderolympiade wollen wir den Breitensport fördern. Wer Sport treibt, lebt gesünder. Die Freude an der Bewegung muss man bei den Kindern und Jugendlichen wecken. Später wird das schwierig. Durch sportliche Betätigung können Krankheitsrisiken bei Jugendlichen minimiert werden. Ich erinnere an Übergewicht, Suchtverhalten, psychische und somatische Krankheiten. Eine vernünftige sportliche Betätigung hat immer auch einen kurz- wie langfristigen präventiven Effekt. Gesundheitsökonomisch führt richtig betriebene sportliche Betätigung zu geringeren Kosten im Gesundheitswesen. Es geht nicht darum, eine Talentschule für künftige Olympiasiegerinnen und Olympiasieger zu schaffen. Es geht uns um ein sportliches Fest, wo die Leistung aber durchaus auch ein Aspekt sein kann. Es sollen auch weniger verbreitete Sportarten Beachtung finden. Verbände und Vereine sollen ihre Sportarten dort anbieten können. Eine möglichst breite Palette ist erwünscht. Mittlerweile ist bekannt, dass der Sport integrierend wirkt. Man beachte nur einmal die Aufstellung der Fussballnationalmannschaft unter diesem Aspekt. Events wie diese Kinderolympiade helfen mit Vorurteile zu überwinden und durch gemeinsames Tun gemeinsame Lösungen zu finden. Es wurde uns gesagt, das Ganze koste viel zu viel. Wir sind nicht sicher, ob dem so ist. Die Stadt müsste nur eine Anschubfinanzierung machen. Weitere Geldmittel sollen über Fonds, Sponsoring oder durch Beiträge von Vereinen kommen. Wir denken, dass ein solcher Anlass mittelfristig kostenneutral zu organisieren ist. Die Stadt Bern würde weit über die Stadtgrenzen hinaus für Furore sorgen, wenn sie einen solchen Anlass durchführen würde. Wir haben bereits entsprechende Reaktionen bekommen. An der Motionsform halten wir fest. Der Vorstoss wurde bewusst sehr breit formuliert. Der Gestaltungsspielraum der Verwaltung ist gross. Uns ist wichtig, dass die Kinder-

olympiade durchgeführt wird. Wie sie genau aussieht, sollen die in der Motion geforderten Arbeiten zeigen. Ich bitte den Stadtrat deshalb, unseren Vorstoss als Motion zu unterstützen. Nur so haben wir eine gewisse Garantie, dass wir voraussichtlich im Jahr 2008 eine erste Kinderolympiade in Bern werden eröffnen können.

Motionär *Thomas Göttin* (SP): Viele Aspekte werden sich erst während der Umsetzungsphase klären. So beispielsweise der Durchführungsrhythmus. Eine jährliche oder vielleicht auch eine Durchführung alle zwei Jahre wären zuviel. Eventuell ergibt nur eine Durchführung alle vier Jahre Sinn. Welche Disziplinen es geben wird, hängt unter anderem von der Teilnahme der Sportvereine ab. Wir stellen uns jedenfalls eine breite Palette vor.

Die Kinderolympiade muss breit abgestützt sein. Die Sportvereine und die Dachverbände des Sports gehören ganz zentral mit zur Trägerschaft. Auch im Organisationskomitee müssen Leute mit langjähriger organisatorischer Erfahrung aus Sportvereinen sowie Leute von der Stadt und von den Schulen Einsitz nehmen. Deshalb sind unsere Vorgaben bewusst offen gehalten, damit die Organisierenden genügend Spielraum haben. Uns ist klar, dass der nächste Schritt die Umsetzung ist. Aber es freut uns auch, wenn Heinz Keller, Direktor des Bundesamts für Sport, schreibt, dass die Stossrichtung stimme. Wenn sich ein breit abgestütztes Organisationskomitee finden lässt, wird das sicher eine treibende Kraft dieser Kinderolympiade sein, die etwas Neues und Einzigartiges in Bern auf die Beine stellen kann. Auch für die Finanzierung braucht es Partner. Eine Kinderolympiade funktioniert nur in Zusammenarbeit mit Sponsoren. Wir sind überzeugt, dass für diesen Anlass Sponsoren zu gewinnen sind und dass die Kosten für die Stadt in einem überblickbaren Rahmen bleiben werden. Eine moderate Anschubfinanzierung kann sich Bern leisten und sicher auch ihre Sportanlagen zur Verfügung stellen. Uns schwebt eine Kinderolympiade als gemeinsames Sportfest vor. Ich werde ausserhalb von Bern häufig auf dieses Projekt angesprochen. Der Goodwill dafür ist auch bei Schweizer Olympiateilnehmenden da. Wir haben im letzten Sommer während der Olympiade einen Brief nach Athen geschickt und das Projekt den Olympiateilnehmenden vorgestellt. Es haben sich unter anderen der Mountainbiker Christoph Sauser und der Springreiter Markus Fuchs gemeldet und verlauten lassen, dass sie diese Kinderolympiade eine gute Sache finden.

Fraktionserklärungen

Anne Wegmüller (JA!) für die GB/JA!-Fraktion: Wir finden die Grundidee der Motion Kinderolympiade unterstützungswürdig. Zur konkreten Umsetzung machen wir aber einige Fragezeichen und haben kritische Einwände. Es sollte das Ziel sein, der Tendenz von Bewegungsmangel, Übergewicht und Demotivation entgegenzuwirken. Wie die beiden Motionäre beschreiben, ist vor allem das Mitmachen wichtig und nicht das Gewinnen. Wir stellen uns vor, dass die Kinderolympiade eher zu einem Spiel ohne Grenzen und nicht zu einem Wettkampf mit einer Siegerin oder einem Sieger und vielen Verlierenden wird. Es gehört unserer Ansicht nach auch dazu, dass neue Sportarten ausprobiert werden können. Durch das unkomplizierte Kennenlernen von neuen Sportarten können Kinder für den Sport motiviert werden. Auch weniger verbreitete Sportarten sollten Platz finden. Der Gedanke einer Olympiade im herkömmlichen Sinn hat für mich einen leicht elitären Anstrich. Wenn dieses Event nur auf Wettkampf ausgerichtet ist, werden nur jene Kinder teilnehmen, die sowieso bereits Sport betreiben. In erster Linie sollte es darum gehen, dass Kinder Freude am Sport haben. Gerade an einem solchen Anlass. Deshalb stellt sich für uns auch die Frage, ob der Begriff Kinderolympiade wirklich richtig ist. Wir finden, dass diesbezüglich Alternativen diskutiert werden sollten. Wir können als Fraktion GB/JA! nicht verstehen, dass das Thema Sponsoring von den Motionären, zumindest im Motionstext, nicht konkretisiert wurde und sind deshalb froh, dass es dazu

nun Ausführungen gegeben hat. Die Finanzierung ist bei einem Event dieser Grösse sehr zentral. Die Stadt Bern kann das unmöglich alleine finanzieren. Dabei sollte berücksichtigt werden, dass nicht alle Sponsoren aus den Bereichen Raucherwaren, Alkoholika und Fast-Food stammen, sondern, dass gesundheitsfördernde Firmen offensiv angeschrieben werden. Unsere Fraktion ist zudem überzeugt, dass die Kinderolympiade nur dann erfolgreich sein wird, wenn sie breit abgestützt ist. Zentral ist dabei, dass die Sportvereine und Verbände, die offene Kinderarbeit sowie die Schulen, von Anfang an mit eingebunden werden. Wir stellen uns ein Organisationskomitee vor, in dem Fachpersonen unter der Federführung des Amtes Jugend und Sport zusammenarbeiten.

Erik Mozsa (GFL) für die GFL/EVP-Fraktion: Unsere Fraktion unterstützt die Motion Zysset/Göttin. Wir teilen die Ansicht, dass das Problem des vermehrten Bewegungsmangels bei Kindern angegangen werden muss, dass Sport eine verbindende und integrative Wirkung haben kann. Es ist deshalb bedauerlich, dass auf Bundesebene Sparübungen im Sportbereich durchgeführt werden. Wir sind in einem Punkt skeptisch. Wir halten es nicht für eine primäre Staatsaufgabe, solche Grossanlässe zu leiten. Es gibt verschiedene Vereine, die eine Durchführung eines solchen Anlasses gewährleisten könnten. Aus diesem Grund ist unsere Fraktion der Ansicht, dass die Organisation dieses Anlasses von der Stadt als reine Initialzündung gesehen werden müsste. In Zukunft sollen danach verschiedene Verbände und Vereine einbezogen werden, die dann auch die Leitung von Olympischen Spielen für Kinder in der Stadt Bern innehätten. Sicherlich gibt es viele Sponsoren, die sich bei einem solchen Projekt finanziell engagieren möchten. Unser Ja zu diesem Projekt ist ein einmaliges Ja und nicht ein Ja von unbeschränkter Zustimmung.

Ueli Haudenschild (FDP) für die FDP-Fraktion: Es ist unbestritten, dass sportliche Grossanlässe Jugendliche dazu bewegen können, selber sportlich aktiv zu werden. Sie können auch eine Ausstrahlung in Bezug auf Integration und friedliches Kräfteressen haben. Sicher hat der Sport auch einen grossen Stellenwert, wenn es darum geht, seine eigenen Grenzen kennen zu lernen. Genau diese Punkte wurden aber jetzt von der extremen Linken in Frage gestellt. Ich habe den Eindruck, dass man in dieser Motion von zwei verschiedenen Dingen spricht. Im ersten Abschnitt ist von einem Grossanlass mit Breitenwirkung die Rede und später von einem Kinderanlass, bei dem Kinder selbst aktiv werden sollen. Was die Kinderolympiade mit einem Grossanlass gemein haben soll, ist mir nicht klar. Was im ersten Abschnitt beschrieben wird, hat in meinen Augen mit dem Anlass wenig bis nichts zu tun. Leider ist dies einmal mehr eine Vorlage, die finanziell nichts einbringt, sondern nur Kosten verursacht. Der Anlass ist nicht dazu angetan Breitenwirkung zu entfalten. Angestrebt wird eine Kreditvorlage für ein weiteres städtisches Angebot im Jugendbereich. Wir sind überzeugt, dass die Idee auch auf privater Basis realisiert werden kann und dass man Sponsoren suchen müsste, damit nicht die Stadt wieder den Grossteil der Aufwendungen tragen muss. Das Problem von Übergewicht, Bewegungsmangel und Demotivation kann zudem nicht durch ein zusätzliches städtisches Angebot behoben werden. Die FDP-Fraktion würde deshalb einem Postulat zustimmen. Wir könnten uns so ein Bild über die Kosten machen und wären nicht gebunden. Bei einer Motion läuft es darauf hinaus, dass die Stadt letztlich die Kosten übernehmen muss. Dafür haben wir das Geld nicht. Da die Motionäre die Vorlage nicht in ein Postulat umwandeln wollen, wird sie die FDP-Fraktion ablehnen.

Ueli Jaisli (SVP) für die SVP/JSVP-Fraktion: Unsere Fraktion befürwortet die Durchführung einer Kinderolympiade in Bern. Eine aktive Teilnahme der Jugend am Breitensport ist zu befürworten. Die Freude am Spiel und an der Bewegung, verbunden mit körperlicher Leistung, bilden eine sinnvolle Alternative zum zunehmend passiven Verhalten und Konsumieren im

Alltag. Kinder und Jugendliche lassen sich besonders gut für sportliche Aktivitäten begeistern. Mit dem Event Kinderolympiade kann diesem Bedürfnis optimal und nachhaltig entsprochen werden. Angesprochen sind alle schulpflichtigen Kinder und Jugendlichen der Stadt Bern. Ebenso die Behinderten, für sie sind spezielle Sportarten vorgesehen. Zur Planung und Realisierung werden die teilnehmenden Kinder, die Sportvereine sowie amtliche Trägerschaften mit einbezogen. Das Ausmass eines solchen Grossanlasses setzt aber vorgängig eine sorgfältige Abklärung betreffend Organisation, Örtlichkeiten und Finanzbedarf voraus. Ich habe diese Idee in mehreren Sportvereinen vorgestellt. Die Reaktionen der Leute waren durchaus positiv und sie wären teilweise auch bereit, in Form von Eigenleistungen einen Beitrag zu leisten. So lange kein detailliertes Konzept vorliegt, verbleibt die Fraktion SVP/JSVP jedoch auf dem Standpunkt, diesen Vorstoss nur in Form eines Postulats zu unterstützen.

Direktorin BSS *Edith Olibet* für den Gemeinderat: Wir alle wissen, dass Sportanlässe für die Stadt Kosten nach sich ziehen. Es freut einen jedoch, wenn Spitzenanlässe wie beispielsweise die Fussball-EM, nach Bern kommen. Der Gemeinderat ist der Ansicht, dass es angemessen ist, wenn auch Kinder und Jugendliche unserer Schulen die Möglichkeit bekommen, ein spezielles Event zu haben. Es wäre im UNO-Jahr des Sports ein Zeichen zu Gunsten der Kinder und Jugendlichen. Dies aber im Wissen darum, dass so etwas nicht gratis zu haben ist. Wenn ich der SP, dem Grünen Bündnis und der GFL zugehört habe, stelle ich fest, dass der Wunsch nach einer breiten Angebotspalette an Sportarten herrscht. Ueli Jaisli von der Fraktion SVP/JSVP meint, das sei grundsätzlich eine gute Sache, aber der Finanzbedarf sei noch unklar. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an das Votum von Beat Schori zur Eishockey-WM 2009. Er hat gesagt, dass dies halt etwas kosten würde, das sei halt im Sport so. Das wird bei der Kinderolympiade genauso sein. Der Vorschlag des Grünen Bündnisses, die Organisation zusammen mit dem Sportamt und Jugendamt zu machen, steht bereits in unserer Antwort. Es ist ebenso klar, dass wir das zusammen mit den Sportvereinen machen würden, unter dem Einbezug der Kinder selber. Ueli Haudenschild kann ich sagen, dass das nicht irgendein elitärer Anlass werden soll. Es geht um die olympische Idee, wie sie eben ursprünglich gedacht war, nämlich, dass alle mitmachen können. Ich bitte den Rat, den Vorstoss in diesem Sinn zu unterstützen.

Beschluss

Der Rat überweist die Motion Zysset/Thomas mit 42 : 23 Stimmen bei 5 Enthaltungen.

Die Abstimmung erfolgt unter Namensaufruf.

Mit Ja stimmen: Michael Aebersold, Raymond Anliker, Carolina Aragon, Gabriela Bader Rohner, Giovanna Battagliero, Christof Berger, Margrith Beyeler-Graf, Myriam Duc, Martina Dvoracek, Andreas Flückiger, Urs Frieden, Verena Furrer-Lehmann, Karin Gasser, Thomas Göttin, Beni Hirt, Natalie Imboden, Franziska Schnyder, Stephan Jordi, Sarah Kämpf, Ruedi Keller, Andreas Krummen, Peter Künzler, Annette Lehmann, Anna Magdalena Linder, Liselotte Lüscher, Corinne Mathieu, Erik Mosza, Nadia Omar, Simon Röthlisberger, Hasim Sancar, Rolf Schuler, Miriam Schwarz, Barbara Streit-Stettler, Ueli Stückelberger, Béatrice Stucki, Margrit Stucki-Mäder, Martin Trachsel, Gisela Vollmer, Anne Wegmüller, Maya Widmer, Beat Zobrist, Andreas Zysset

Mit Nein stimmen: Hans Peter Aeberhard, Thomas Balmer, Vinzenz Bartlome, Peter Bernasconi, Dieter Beyeler, Peter Bühler, Sybille Burger-Bono, Dolores Dana, Karin Feuz-Ramseyer, Rudolph Friedli, Jacqueline Gafner Waser, Simon Glauser, Beat Gubser, Ueli Haudenschild, Stephan Hügli-Schaad, Ueli Jaisli, Daniel Lerch, Christoph Müller, Lydia Riesen, Erich Ryter, Ernst Stauffer, Margrit Thomet, Sandra Wyss

Enthaltungen: Markus Blatter, Daniele Jenni, Daniel Kast, Beat Schori, Christian Wasserfallen

13 Alterskonzept der Stadt Bern: Zweiter Bericht zur Umsetzung: Bericht an den Stadtrat gemäss Artikel 58 der Gemeindeordnung

Geschäftsnummer 99.000316

Gemeinderatsantrag

Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats vom 13. Oktober 2004 betreffend Alterskonzept der Stadt Bern: Zweiter Bericht zur Umsetzung.

Anträge Kommission für Soziale Sicherheit und Bildung, Umwelt und Integration (SBU vom 19.11.2004)

1. Die SBU beantragt dem Stadtrat folgende Empfehlung an den Gemeinderat:

„Um Rahmenbedingungen für eine gute Wohn- und Pflegequalität zu sichern und die Entstehung von Zweitklassheimen zu vermeiden, soll die Stadt Bern mit der Domicil AG für Senioren sowie mit anderen Anbietern, welche die 200 neuen Pflegeheimplätze realisieren helfen, Vereinbarungen zur Qualitätssicherung abschliessen.“

2. Die SBU beantragt dem Stadtrat folgende Empfehlung an den Gemeinderat:

„Die Dringlichkeit der Schaffung von neuen Pflegeheimplätzen sowie von konkreten Massnahmen in den Bereichen altersgerechtes und betreutes Wohnen ist in die neuen Legislaturziele aufzunehmen.“

Simon Röthlisberger (JA!) für die Kommission SBU: Der Stadtrat hat am 29. Juni 2000 Kenntnis genommen vom Alterskonzept. Den ersten Bericht zur Umsetzung legte der Gemeinderat dem Stadtrat am 1. November 2001 zur Kenntnis vor. Nun liegt ein weiterer Umsetzungsbericht vor. Der Gemeinderat bezieht sich in seinem Bericht auf den kantonalen Bericht zur Alterspolitik, welcher im März 2004 in die Vernehmlassung geschickt wurde. Die Kommission SBU hat festgestellt, dass der Bericht des Gemeinderats mit der Stossrichtung des kantonalen Berichts übereinstimmt. Die Stossrichtung ist, es alten Menschen zu ermöglichen, so lange wie möglich zu Hause leben zu können und sie erst in zusätzliche Strukturen zu überführen, wenn es wirklich nötig ist. Dazu müssen auch Angebote für zu Hause verfügbar sein. In der Kommission wurden vor allem die folgenden Punkte besprochen: Der Gemeinderat hat festgestellt, dass bei der stationären Langzeitpflege für Menschen mit wenig Vermögen Handlungsbedarf besteht und für diese Leute mehr Plätze zur Verfügung gestellt werden müssen. Er konnte mit dem Kanton aushandeln, dass zusätzlich 200 Pflegeheimplätze geschaffen werden. Dies konnte durch einen geschickten Deal erreicht werden, nämlich indem man so genannte Wohnheimplätze aus dem Kontingent genommen hat. Der Kanton legt ja mit diesem Kontingent fest, wie viele Plätze die Stadt anbieten darf.

Nun zur Finanzierung: Die Stadt Bern hat mit der Zustimmung des Kantons ein Pilotprojekt gemacht. Es geht dabei um einen neuen Finanzierungsmechanismus, bei dem einkommensschwache Leute, die sonst einen Sozialtarif bekommen haben, an dieser Stelle eine so genannte Subjektfinanzierung beziehen können. Das heisst, die Heimleitung weiss nicht, wer mehr oder weniger bezahlt und wer Zuschüsse bekommt. Die Hemmschwelle der Betroffenen, eine solche Leistung anzufordern, ist damit weniger hoch und die Diskriminierung sinkt. Wir haben auch Punkt 4 des Berichts diskutiert, wo es um die Kommunikation und den Einbezug der älteren Menschen geht. Hier ist vor allem das städtische Altersforum zu nennen, das zum Thema Gesundheit und Wohnen stattgefunden hat. Das Interesse war gross, über 350 Menschen haben teilgenommen. Zu erwähnen ist auch Punkt 8, wo es um ambulante Dienste

geht. Das Angebot von Spitex ist ausgebaut worden und Spitex hat sich finanziell stabilisiert. Beim Punkt 9, Demenzzentrum, wurde in der Kommission SBU von verschiedenen Mitgliedern die Wichtigkeit dieses Zentrums betont. Die Stadt Bern hat den Handlungsbedarf erkannt und möchte eigentlich gerne ein solches Zentrum zusammen mit dem Verein Region Bern verwirklichen. Das Problem ist, dass der Kanton zwar ebenfalls der Meinung ist, dass man handeln müsse, aber das hängt noch vom Altersbericht ab, der erst im März 2004 in die Vernehmlassung gegangen ist. Zum Thema Alter und Migration hat es eine längere Diskussion in der Kommission SBU gegeben. Man hat zwar festgestellt, dass die Ergebnisse der in Auftrag gegebenen Studie zu den Bedürfnissen von älteren Migrantinnen und Migranten in der Schweiz ansatzweise umgesetzt worden ist. Zum Beispiel, indem älteren Migrantinnen und Migranten eine Betreuung in ihrer Muttersprache ermöglicht wird. Weiter gibt es auch Deutschkurse für ältere Leute. Es wurde aber auch erwähnt, dass es eigentlich nicht darum geht, für jede Ethnie ein eigenes Altersheim oder eine eigene Abteilung eines Altersheims aufzubauen. Es müsste eher darum gehen, die transkulturelle Kompetenz der Pflegenden zu erhöhen, das heisst, das Verständnis für Leute anderer Herkunft zu erhöhen.

Die Kommission SBU bittet den Stadtrat den beiden Anträgen zuzustimmen. Der erste Antrag wurde in der Kommission mit 7 : 0 Stimmen bei 2 Enthaltungen angenommen. Der zweite Antrag wurde mit 8 : 0 Stimmen bei 1 Enthaltung angenommen. Die Kommission SBU beantragt dem Stadtrat zudem einstimmig, den Bericht des Gemeinderats zustimmend zur Kenntnis zu nehmen.

Fraktionserklärungen

Liselotte Lüscher (SP) für die SP/JUSO-Fraktion: Zuerst möchte ich eine mir wichtig erscheinende Vorbemerkung machen: Soziologisch betrachtet gibt es normalerweise zwei Gruppen von alten Leuten. Einerseits jene zwischen 60 und 80 Jahren, im autonomen Rentenalter, und die Älteren, im abhängigen Rentenalter. Alle Alterskonzepte, inklusive jenes der Stadt Bern, beschäftigen sich vorwiegend mit den Leuten im abhängigen Rentenalter. In diesem Alter benötigen die Menschen Hilfe, eventuell auch finanzieller Art. Das ist auch richtig. Dass vorher ungefähr zwanzig Jahre liegen, mit denen sich die verschiedenen Alterskonzepte wenig bis gar nicht beschäftigen, vergisst man häufig. Der vorliegende zweite Bericht beschäftigt sich zwar nicht ausschliesslich, aber grösstenteils mit den Menschen im abhängigen Rentenalter. Der Gemeinderat sagt in diesem Bericht deutlich, dass Pflegebedürftige mit kleinem Einkommen unterstützt werden müssen, das ist positiv. Gut ist in diesem Zusammenhang sicher, dass man die falsche Einteilung von 200 Heimplätzen festgestellt hat und nun mehr Pflegeplätze anbieten kann. Man will dies aber vor allem an Private delegieren und deshalb empfiehlt die Kommission SBU eine Qualitätssicherung in diesem Bereich. Wir unterstützen diese Empfehlung. Weiter ist am Bericht positiv, dass er, wenn immer möglich, Subjektfinanzierung vorsieht. Das Geld soll den Betroffenen also direkt gesprochen werden, so dass beispielsweise im Heim nicht mehr unbedingt bekannt ist, weshalb sie unterstützt werden. Im pflegebedürftigen Alter die Würde zu bewahren, ist häufig nicht einfach. Die Subjektfinanzierung stellt diesbezüglich eine Hilfe dar. Wir finden weiter positiv, dass die Spitex-Dienste bis 22 Uhr ausgedehnt wurden. Nicht so gut scheint uns, dass erstens die Haushalthilfe der Spitex nicht mehr unterstützt wird und sie deshalb weniger Leute – aus finanziellen Gründen – in Anspruch nehmen werden. Fast sicher sind auch Menschen darunter, die eine solche Hilfe nötig hätten. Zweitens finden wir nicht gut, dass beim betreuten und altersgerechten Wohnen immer noch ein grosser Handlungsbedarf besteht. Beim betreuten Wohnen und noch mehr bei den Heimen scheint mir das Problem zu sein, dass alte Leute häufig nicht mit Begeisterung mit Gleichaltrigen oder Älteren zusammen leben, sozusagen in einem Altersghetto, wo Krankheit und Tod allgegenwärtig sind. In unserem ganzen Leben verlangt man die dauernde

Konfrontation mit Krankheit und Tod nie von uns, ausser im Alter. Die Empfehlung der Kommission SBU, die Schaffung neuer Pflegeplätze und Massnahmen im altersgerechten und betreuten Wohnen in die Legislaturziele des Gemeinderats aufzunehmen, unterstützen wir natürlich trotzdem.

Ich möchte noch ein Postskriptum machen, welches meiner Ansicht nach hierher gehört, da wir ja vom Alter reden: Nach den letzten Wahlen wurde ein Missverhältnis im Stadtrat aufgehoben. Die 20- bis 29-Jährigen sind nun ungefähr entsprechend ihrem Prozentanteil an der stimmberechtigten Bevölkerung hier vertreten. Das ist gut so. Schlecht sieht es aber für die über 65-Jährigen aus, die fast ein Viertel oder 23% unserer Bevölkerung ausmachen. Sie sind nur mit zwei Personen oder mit unter 3% hier vertreten. Wenn man die vier über 60-Jährigen Ratsmitglieder dazuzählt, sieht es mit dem Verhältnis nicht viel besser aus. Ich bitte alle Parteien, dieses Problem im Hinblick auf die nächsten Wahlen mindestens einmal zu diskutieren.

Die Fraktion SP/JUSO nimmt den Bericht positiv zur Kenntnis und unterstützt die beiden Empfehlungen der Kommission SBU.

Martin Trachsel (EVP) für die GFL/EVP-Fraktion: Die GFL/EVP-Fraktion ist froh, dass sowohl in der Stadt wie im Kanton Bern ein Alterskonzept erarbeitet wurde. Alte Menschen sind so verschieden, wie alle Menschen verschieden sind. Die Heterogenisierung der Interessen und die Individualisierung des Lebensstils ändern mit dem Eintritt ins Rentenalter nicht. Die Kompetenzen und Erfahrungen der heute über 65-Jährigen bezüglich Bedürfnisse und Interessen sind ebenso vielfältig, wie in anderen Bevölkerungsgruppen. Ein umfassendes Alterskonzept muss somit die verschiedenen Bedürfnisse und Kompetenzen kennen und berücksichtigen. Es gibt also stets ein Weiterentwickeln und Anpassen. Der Bericht nimmt die Analyse vor und stellt fest, dass bereits heute das Angebot an Heimplätzen für mittelschwer und schwer pflegebedürftige Personen mit bescheidenem Einkommen ungenügend ist. Dass gerade mal 10% innert kurzer Zeit in ein Heim aufgenommen werden können, ist nicht gut und bedeutet für die Betroffenen und die Angehörigen grossen Stress. Diese Entwicklung war aufgrund des Abbaus von Spitalbetten durch den Kanton vorhersehbar. Es ist bekannt, dass das Gesundheitswesen unter finanziellem Druck steht. Dass keine Zahlstelle bereit ist, neue Betten zu finanzieren, liegt auf der Hand. Die durch die Stadt verhandelte Herauslösung der rund 200 Heimplätze aus dem Modell des betreuten Wohnens und die Umwandlung in Pflegeplätze, ist eine gute Sache. Nur so kann dem akuten Platzmangel begegnet werden. Dass sich der Verein Domicil mit zwei Altersorganisationen zusammenschliesst um die fehlenden Angebote zu schaffen, sieht nach einer guten Lösung aus. Die Plätze werden demgemäss erschwänglich sein und dennoch nach den heutigen Qualitätsvorgaben betrieben werden.

In dieser Stadt braucht es, wie erwähnt, nicht primär Luxusresidenzen, sondern Plätze für Menschen mit kleinerem Einkommen. Demenzpatienten stellen für Heime und Angehörige eine grosse Betreuungsaufgabe dar. Das angeregte Demenzzentrum in Zusammenarbeit mit dem Verein Region Bern, ist eine Pendeuz, die dringend angegangen werden muss. Erfreulich scheint uns das neue Finanzierungsmodell mit dem Lastenausgleich und der Finanzierung mit Zuschüssen nach Dekret, die so genannte Subjektfinanzierung. Das ist übrigens ein Modell, das auch in anderen Bereichen, zum Beispiel in Kindertagesstätten, zur Anwendung gelangen könnte. In Inseraten und Flugblättern habe ich gesehen, dass Nimmergrün Informationsangebote für ältere Menschen anbietet. Prävention und Information ist wichtig. Frauen und Männer müssen sich im dritten Lebensabschnitt organisieren. Informierte und vorbereitete Personen finden sich in unserem gut ausgebauten Netz besser zurecht. Soviel Hilfe wie nötig, soviel Selbständigkeit wie möglich. So gibt es in der Stadt Bern einen ganzen Strauss an Möglichkeiten, wie betreutes Wohnen, Alters- und Pflegeheime, eine Offenheit für neue Wohnformen, sowie im Finanzierungsbereich der Ergänzungsleistungen und Zuschüsse nach

Dekret. Aus der Sicht der GFL/EVP-Fraktion sehen wir im Bericht des Gemeinderats, aber auch in der Motion der SP/JUSO-Fraktion „Neue Wohnformen für ältere Menschen“ und im Postulat „Mehr Lebensqualität und Sicherheit für ältere Menschen“ die beiden Dinge grundsätzlich integriert. Unsere Fraktion ist nicht der Meinung, dass die Stadt Wohnungen für Wohngemeinschaften zur Verfügung stellen soll. Dass in eigenen Liegenschaften neue Wohnformen gelebt werden können, ist jedoch sinnvoll. Wohnen im Alter beginnt schon sehr früh. Die meisten Alterswohngemeinschaften stammen von Leuten, die sich bereits im Erwerbsleben damit auseinandergesetzt haben und Visionen entwickelt haben, wie sie das persönliche Alter verwirklichen wollen. Einer Alters-WG sind aber Grenzen gesetzt, vor allem wenn jemand längere und intensivere Pflege benötigt. Dass sich die Egelmoos AG und die Domicil AG für Senioren bereit erklären eine Plattform zu bilden um Interessierte zusammenzuführen und bei der Realisierung zu unterstützen, finden wir eine gute Sache. Das Postulat wie auch der Altersbericht entsprechen den neusten Grundsätzen und den Vorgaben, die das Alters- und Behindertenamt des Kantons in seiner Neukonzeption „Betriebsbewilligungen für Alters- und Pflegeheime“ vorschreibt. Die GFL/EVP-Fraktion bedankt sich beim Gemeinderat für den ausführlichen Bericht zur Umsetzung des Alterskonzepts.

Den ersten Antrag der SBU zur Qualitätssicherung kann man so übernehmen. Er wäre aber nicht notwendig. Der Kanton hat neu eine Verordnung herausgegeben, die eine Betriebsbewilligung für alle subventionierten Heimplätze verlangt. Dort ist die Qualitätssicherung enthalten. Den zweiten Antrag der Kommission SBU unterstützen wir.

Noch etwas zur Motion Okle Zimmermann von Traktandum 14: Wir lehnen die Machbarkeitsstudie ab und den zweiten Punkt erklären wir als erheblich. Das Postulat Rosmarie Okle Zimmermann erklären wir als erheblich und akzeptieren die Stellungnahme des Gemeinderats als Prüfungsbericht.

Vinzenz Bartlome (SVP) für die SVP/JSVP-Fraktion: Es gehört heute zum Alltag in Altersheimen, dass in bescheidenen materiellen Verhältnissen lebende Pflegebedürftige aufgrund der enorm hohen Pflegekosten innert kürzester Zeit ihre ganzen Ersparnisse verlieren. Gerade Menschen aus dem unteren Mittelstand, denen die finanzielle Selbständigkeit stets sehr wichtig war, sind von den steigenden Kosten im Pflegebereich stark betroffen. Ihre Perspektiven verschlechtern sich zusehends und die Zahl jener, die in der letzten Phase ihres Lebens gezwungen sind, sich an die Fürsorge zu wenden, wird immer grösser. Alt werden stellt heute wieder ein soziales Risiko dar. Für die grundlegende Problematik, welche die wachsende Zahl an alten und pflegebedürftigen Menschen für unsere Gesellschaft bedeutet, kann das Alterskonzept der Stadt Bern keine Lösung anbieten. Es kann weder die demografische Entwicklung grundlegend verändern noch kann es den ganzen Bereich der Sicherung des letzten Lebensabschnitts umgestalten. Die Stadt versucht jedoch mit dem Alterskonzept die konkreten Probleme im Rahmen des Möglichen anzugehen und wo sie selber keine Lösung anbieten kann, wenigstens Lösungsmöglichkeiten zu vermitteln, indem sie mit Dritten zusammenarbeitet. Die SVP/JSVP-Fraktion unterstützt diesen pragmatischen und kostenbewussten Weg. Wir finden auch richtig, dass jetzt im Bereich der mittelschwer und schwer pflegebedürftigen Patientinnen und Patienten neue Pflegeplätze für Seniorinnen und Senioren in bescheidenen Verhältnissen geschaffen werden sollen. Der Versuch, dafür 200 Heimplätze gewissermassen umzuwidmen, ist sicher ein kluger Schachzug. Wir fragen uns aber auch, wie es weitergehen soll und teilen leider die Einschätzung des Gemeinderats, dass realistischere nicht mit einer Entschärfung dieser Situation gerechnet werden kann. Der Zeitdruck unter dem solche Pflegeplätze geschaffen werden müssen, wird sicher noch steigen. Der Grund dafür liegt nicht nur daran, dass die Spitäler heute kaum mehr bereit sind, einen Patient oder eine Patientin über das medizinische Minimum hinaus zu betreuen. Dieser Zeitdruck ist auch die Kehrseite einer – zwar auch von uns klar unterstützten – Politik, die es den Seniorinnen und Senioren

mittels verschiedener Massnahmen ermöglichen will, möglichst lange ein selbständiges Leben ausserhalb von Heimen zu führen. Bei der wachsenden Anzahl von Patientinnen und Patienten mit Altersdemenz und bei der enormen Belastung, welche ihre Betreuung für die Angehörigen bedeutet, findet es unsere Fraktion auch grundsätzlich richtig, dass sich die Stadt Bern an der Schaffung eines Demenzzentrums beteiligt. In diesem Fall, sowie bei anderen Angeboten, wie etwa den verschiedenen Informationsstellen, geht die SVP/JSVP-Fraktion davon aus, dass die Direktion BSS die Wirksamkeit und das Kosten/Nutzen-Verhältnis solcher Massnahmen laufend überprüft. Wir entnehmen dem Bericht, dass auf die Qualitätssicherung bereits heute Wert gelegt wird und gehen davon aus, dass die Direktion BSS ihr Qualitätssicherungssystem auch auf jene 200 Pflegeplätze übertragen wird, die nun neu geschaffen werden sollen.

Die SVP/JSVP-Fraktion stimmt den beiden Anträgen der Kommission SBU zu. Wir machen uns jedoch auch da keine grossen Illusionen. Der Rahmen, in welchem sich die Alterspolitik der Stadt Bern bewegen kann, bleibt eng. Unsere Fraktion nimmt vom Bericht zustimmend Kenntnis.

Karin Gasser (GB) für die GB/JA!-Fraktion: Unsere Fraktion dankt dem Gemeinderat für diesen Umsetzungsbericht zum Alterskonzept. Wir nehmen ihn wohlwollend zur Kenntnis und begrüssen, dass der Gemeinderat dem wichtigen Thema Alter weiterhin einen hohen Stellenwert beimisst. Es freut uns auch, dass der Gemeinderat auf aktuelle Entwicklungen reagiert und entsprechende Lösungen sucht. Wir hoffen, dass die 200 geplanten privaten Heimplätze dann auch tatsächlich für Menschen in bescheidenen finanziellen Verhältnissen umgesetzt und für alle bezahlbar werden. Gleichzeitig soll aber die Qualität gesichert bleiben und wir unterstützen deshalb den entsprechenden Antrag der Kommission SBU. Neben den geeigneten Wohnmöglichkeiten für die verschiedenen Bedürfnisse der älteren Menschen finden wir es auch wichtig, dass bestimmte Themenbereiche und gewisse Bevölkerungsgruppen spezifischer angesprochen werden. So wie das die Stadt Bern ja auch macht, indem sie sich beispielsweise intensiv mit dem Themenkreis Alter und Migration auseinandergesetzt hat. Es gäbe noch mehrere solche Themen. Zum Beispiel Alter und Sucht, Sterbehilfe, Sexualität im Alter usw. Diese Tabuthemen könnten enttabuisiert werden, indem man vermehrt in der offenen Altersarbeit oder im städtischen Altersforum darüber reden würde. Es wäre wünschenswert, wenn die Altersarbeit der Stadt Bern auch auf diese Themen einen Fokus legen würde. Unsere Fraktion erachtet das Projekt Demenzzentrum als sehr wichtig und wir hoffen sehr, dass dies rasch realisiert werden kann.

Die beiden Anträge der Kommission SBU unterstützen wir.

Thomas Balmer (FDP) für die FDP-Fraktion: Der Bericht geht gut auf die Probleme ein, denen die Personen im Alter ausgesetzt sind. Aber für die Umsetzung sind die Lösungsideen noch recht offen und vielleicht zu wenig konkret. Als gute Beispiele werden im Bericht der Verein für Betreuung Betagter in Bümpliz sowie Domicil für Senioren aufgeführt. Es gibt noch wesentlich mehr Projekte, die nicht genannt sind und ich gehe davon aus, dass diesbezüglich noch keine entsprechenden Kontakte stattgefunden haben. Die Stadt soll sich als Hilfe zur Selbsthilfe von bestehenden privaten Organisationen sehen und durch eine Unterstützung beim Landverkauf oder bei der Umsetzung eines Vorhabens Hilfe leisten. Richtig ist, dass die Subjekthilfe umgesetzt wird, eine Forderung, die schon lange besteht, und dass ein Verzicht auf die eigene operative Tätigkeit, abgesehen vom noch bestehenden Heim, signalisiert wird. Den ersten Antrag der Kommission SBU betreffend Qualitätsnormen lehnt die FDP-Fraktion ab. Es handelt sich um Vorgaben, die den Wettbewerb verschieben würden. Ein Anbieter einer Dienstleistung, die nicht der von Kundinnen und Kunden geforderten Qualität entspricht, wird automatisch nicht mehr berücksichtigt. Es braucht keine staatlichen Vorgaben. Diese

Forderung ist eine unnötige und kostentreibende Wettbewerbsverhinderung. Dem zweiten Antrag der Kommission SBU stimmen wir selbstverständlich zu. Wir sind aber nicht restlos überzeugt, dass er etwas bewirken wird.

Einzelvoten

Rolf Schuler (SP): Thomas Balmer hat gesagt, die FDP-Fraktion werde die Forderung nach Qualitätsrichtlinien nicht unterstützen, da diese wettbewerbsverzerrend sei. Im Moment ist doch das Problem so, dass in vielen Alters- und Pflegeeinrichtungen eine Warteliste besteht. Viele Leute sind dringend auf einen Heimplatz angewiesen. Mit dem Verzicht auf eine Qualitätssicherung nimmt die FDP-Fraktion in Kauf, dass nicht für alle Seniorinnen und Senioren, die einen Heimplatz brauchen, in der Stadt Bern dieselbe Qualitätssicherung wahrgenommen werden kann. Freie Marktwirtschaft in Ehren, aber nicht auf Kosten von grundlegenden menschlichen Bedürfnissen, wie der Pflege im Alter und bei Krankheit.

Thomas Balmer (FDP): Ich bin nicht gegen gute Qualität, aber man kann ein Angebot auch vergünstigen, indem man nicht zu viele Vorschriften macht. Wenn man zum Beispiel einfach sagt, jedes Zimmer müsse eine Mindestwohnfläche von 25m² aufweisen, so muss man sich bewusst sein, dass es mehr kostet und dadurch kein einziger Pflegeplatz zusätzlich geschaffen wird.

Direktorin BSS *Edith Olibet* für den Gemeinderat: Ich begrüsse Rosmarie Okle Zimmermann auf der Tribüne. Sie war in der letzten Legislatur Sprecherin der Kommission SBU und hat dieses Amt nun an Simon Röthlisberger weitergegeben. Ihm Danke ich für die Vorstellung des Berichts. Ich möchte zu ganz wenigen Dingen etwas sagen. Zu den von Liselotte Lüscher erwähnten Altersgruppen: Dass man nicht von der Altersgruppe der 60- bis 80-Jährigen spricht, hat etwas mit dem Konzept zu tun. Der Bericht ist eben ein Abbild dessen, was im Konzept steht. Das heisst aber nicht, dass das Alters- und Versicherungsamt der Stadt Bern nichts für die anderen Altersgruppen unternimmt und keine Angebote macht. Ich denke dabei zum Beispiel an die Generationenprojekte oder die erwähnten Angebote im Bereich Migration und Alter. Martin Trachsel hat sich, wie andere auch, für den Bericht bedankt. Ich möchte diese Lorbeeren stellvertretend an den Leiter des Alters- und Versicherungsamts, Dieter Widmer, weitergeben. Man sieht im Zwischenbericht, dass wir ein sehr innovatives und kreatives Alters- und Versicherungsamt haben.

Zur Qualitätssicherung und den beiden Anträgen der Kommission SBU: Martin Trachsel hat erwähnt, dass bereits heute eine Qualitätssicherung seitens des Kantons besteht. Es gibt keine Bewilligung zur Eröffnung eines Pflegeheims, wenn man den Anforderungen des Kantons nicht genügt. Es existiert diesbezüglich auch eine Checkliste, die eingehalten werden muss. Qualitätssicherung heisst nicht unbedingt nur Mehrkosten, sondern es geht um einen Standard, der auch der Menschenwürde dieser Leute gerecht wird. Der Gemeinderat ist bereit, die Anträge der Kommission SBU anzunehmen. Ich weise aber darauf hin, dass die im ersten Antrag enthaltene Forderung, wie gesagt, bereits erfüllt ist.

Beschlüsse

1. Der Bericht des Gemeinderats i.S. Alterskonzept der Stadt Bern wurde mit 64 : 0 Stimmen zustimmend zur Kenntnis genommen.
2. Der Rat stimmt dem Antrag 1 der Kommission SBU mit 51 : 9 Stimmen bei 4 Enthaltungen zu.
3. Der Rat stimmt dem Antrag 2 der Kommission SBU mit 64 : 0 Stimmen zu.

- Die Traktanden 14 und 15 werden gemeinsam behandelt. -

14 Motion Fraktion SP/JUSO (Rosmarie Okle Zimmermann, SP): Neue Wohnformen für ältere Menschen

Geschäftsnummer 04.000324

Die Wohnbedürfnisse und Wohnformen der älteren Menschen sind vielfältig. Wohnung und Wohnumgebung gewinnen mit zunehmendem Lebensalter an Bedeutung. Darin sind sich die Altersforscherinnen und Altersforscher einig. Die Generation der über 55-Jährigen wünscht sich für die letzte Lebensphase allerdings kaum ein Alters- oder Pflegeheim. Sie stellt sich vielmehr ein selbstbestimmtes Altern in einer selbst gewählten Wohnform vor.

In Bern nimmt die Zahl von Frauen und Männern zu, die sich für eine gemeinschaftliche Wohnform in der zweiten Lebenshälfte interessieren. In einer Hausgemeinschaft zum Beispiel organisieren sich die Bewohnerinnen und Bewohner bei der Gestaltung ihres Zusammenlebens und gegenseitiger Hilfe selbständig und wirken so aktiv einer drohenden Vereinsamung im Alter entgegen. Sie bewohnen eine kleinere Wohnung in einer gekauften oder gemieteten Liegenschaft, in der ein Gemeinschaftsraum das Zentrum des gemeinschaftlichen Lebens bildet. Bis heute existieren in der Schweiz erst wenige Modelle solcher Hausgemeinschaften für ältere Menschen. Zwei davon wurden in den letzten Jahren in Bern realisiert, das Stürlerhaus und die Woge 55+.

Der Hauptgrund, dass diese auch bei älteren Menschen zunehmend beliebter werdende Wohnform erst vereinzelt realisiert werden konnte, ist wohl die Schwierigkeit, auf dem Markt eine geeignete Liegenschaft zu finden. Auch hohe Investitionskosten bedeuten vor allem für Menschen mit niedrigem Einkommen und wenig Vermögen ein kaum überwindbares Hindernis. Zudem ist es für Interessierte schwierig, ohne fachliche Unterstützung und Begleitung auf dem mühsamen Weg von der Idee bis zur Realisierung eines Projekts voranzukommen.

Im Alterskonzept vom April 2000 ist erwähnt, die Stadt würde solchen Projekten prinzipiell positiv gegenüberstehen. Sie würde sich bei Pilotprojekten für Ausnahmeregelungen einsetzen und sich allenfalls auch in finanzieller Hinsicht engagieren, bis ordentliche Lösungen für sich bewährende Wohnformen im Alter gefunden werden können.

Gemeinschaftliche Wohnformen sind Zukunftsmodelle, deren Realisierung allerdings Mut und Risikobereitschaft erfordern. Mit der Förderung und Unterstützung eines Pilotprojekts für Menschen mit kleinen finanziellen Ressourcen könnte die Stadt dieser Wohnform in Bern zum Durchbruch verhelfen. Sie würde damit einen aktiven Beitrag leisten an die Vielfalt der Wohnformen im Alter und längerfristig gegen die angespannte Situation im Altersheimbereich.

Wir bitten deshalb den Gemeinderat

- eine Machbarkeitsstudie „Gemeinschaftliches Wohnen“ vor allem auch für ältere Menschen mit kleinem Einkommen zu erarbeiten;
- sich zusätzlich dafür einzusetzen, dass auf allen geplanten Wohnflächen, auf welche die Stadt Einfluss nehmen kann, bauliche Voraussetzungen für gemeinschaftliche Wohnformen im Alter geschaffen werden.

Soweit der Gegenstand der Motion im Bereich der gemeinderätlichen Zuständigkeit liegt, kommt ihr der Charakter einer Richtlinie zu.

Bern, 29. April 2004

Antwort des Gemeinderats

In der Motion wird ausgeführt, dass alternative Wohnformen bei älteren Menschen zunehmend beliebter werden. Wie ältere Menschen wohnen oder wohnen möchten, ist Gegenstand des kürzlich erschienenen Age Reports „Traditionelles und neues Wohnen“. Darin kommt der bekannte Altersforscher François Höpflinger zum Schluss, beim gemeinschaftlichen Wohnen handle es sich um *ein Modell der Zukunft*, das es zu fördern gelte. Anders beurteilt er die Gegenwart. Aktuell bekunde zwar ein Teil der älteren Generation Sympathie für neue Wohnformen, wie Wohn- oder Hausgemeinschaften, *überlasse dies aber lieber andern*.

Die Motion wird weiter damit begründet, der Preis für alternative Wohnformen bedeute für ältere Menschen, die in bescheidenen finanziellen Verhältnissen leben, ein kaum überwindbares Hindernis. Diese Einschätzung teilt der Gemeinderat nicht. Alternative Wohnformen kommen nicht teurer zu stehen, als die den älteren Menschen in der Stadt Bern bereits offen stehenden Modelle „altersgerechtes Wohnen“ und „betreutes Wohnen“. Wer nicht über ausreichendes Einkommen und Vermögen verfügt, hat Anspruch auf Ergänzungsleistungen und Zuschüsse nach Dekret. Das letztgenannte Instrument erlaubt es, allen älteren Menschen gezielt und unbürokratisch den Wunsch alternativer Wohnformen zu ermöglichen.

Hausgemeinschaften sind im Rahmen des Modells „altersgerechtes Wohnen“ schon heute möglich. Betagte leben als Mieterinnen und Mieter in barrierefreien Wohnungen, aus denen mittels Nottaster jederzeit Hilfe und Unterstützung vor Ort angefordert werden kann. Zudem werden auf Wunsch Dienstleistungen wie Mahlzeiten, Hilfe im Haushalt oder Pflege vermittelt. Zur Förderung sozialer Kontakte unter der Mieterschaft werden weitere Aktivitäten angeboten. Dieses Modell lässt genügend Spielraum, um eine eigentliche Hausgemeinschaft zu realisieren. Für das Leben in Wohngemeinschaften sind in erster Linie grosse Wohnungen erforderlich. Diese sind in der Stadt nicht in ausreichendem Masse vorhanden. Der Gemeinderat unternimmt im Rahmen der städtischen Wohnbaupolitik grosse Anstrengungen, diesen Mangel zu beheben.

Egelmoos AG, Domicil AG und Liegenschaftsverwaltung sind bereit, Interessentinnen und Interessenten bei der Suche nach geeigneten Liegenschaften für die Realisierung von alternativen Wohnformen aktiv zu unterstützen. So wird beispielsweise zurzeit am Nischenweg, in einer von der Egelmoos AG erworbenen Liegenschaft ein entsprechendes Projekt verwirklicht. Der Gemeinderat steht alternativen Wohnformen positiv gegenüber. Er ist überzeugt davon, dass die bisherige bescheidene Verbreitung von Haus- und Wohngemeinschaften weniger auf das Fehlen von geeigneten Liegenschaften oder Problemen mit der Finanzierung zurückzuführen ist, als auf die geringe Nachfrage. Die Feststellungen im Age Report bestärken den Gemeinderat in seiner Meinung. Dank den bewährten Instrumenten (EL/ZuD) ist die Finanzierung von alternativen Wohnformen auch für ältere Menschen mit kleinem Einkommen gesichert. Der Gemeinderat sieht deshalb keinen Bedarf für eine Machbarkeitsstudie und lehnt Punkt 1 der Motion ab. Hingegen ist er mit Blick auf die für die Zukunft zu erwartende vermehrte Nachfrage bereit, sich auf den geplanten Wohnflächen dafür einzusetzen, dass die baulichen Voraussetzungen für gemeinschaftliche Wohnformen im Alter geschaffen werden, falls eine tatsächliche Nachfrage vorhanden ist.

Antrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat den Punkt 1 der Motion abzulehnen und den Punkt 2 erheblich zu erklären.

15 Postulat Fraktion SP/JUSO (Rosmarie Okle Zimmermann, SP): Mehr Lebensqualität und Sicherheit für ältere Menschen in altersgerechten Wohnmodellen

Geschäftsnummer 04.000329

Die Wohnbedürfnisse und Wohnformen der älteren Menschen sind vielfältig. Wohnung und Wohnumgebung gewinnen im höheren Lebensalter an Bedeutung. Darin sind sich die Altersforscherinnen und Altersforscher einig. Viele 80-jährige oder ältere Menschen suchen für die letzte Lebensphase eine Wohnform, die mehr Sicherheit bietet, als die bisherige Wohnung, zum Beispiel in einem Alterswohnheim oder in einer alters- und behindertengerechten Wohnung mit Notfallvorrichtung und besonderen Dienstleistungen.

Für solche Wohnformen besteht in der Stadt Bern eine grosse Nachfrage, die durch bestehende Angebote bei weitem nicht gedeckt werden kann. So sind zum Beispiel die Wartelisten der Alterswohnheime extrem lang; die Wartezeit beträgt im Durchschnitt mehrere Jahre. Altersgerechte Wohnmodelle, die den Mietenden dank entsprechendem Dienstleistungsangebot ein selbstbestimmtes Leben ermöglichen, könnten diesen Mangel längerfristig beheben.

Es gibt in Bern zwar verschiedene Alterssiedlungen, in denen mehrheitlich über 80-jährige Menschen wohnen, die ihren Haushalt noch selbständig führen. Das sind häufig Frauen mit kleinem Einkommen. Die meisten Alterssiedlungen gehören der Egelmoos AG, an der die Stadt die Mehrheitsbeteiligung besitzt. Einige dieser Siedlungen entsprechen dem heutigen Wohnstandard nicht mehr. Die Wohnungen sind wenig attraktiv und haben meist keine eigene Dusche. Sie bieten allein stehenden betagten Menschen wenig Sicherheit, weil sie weder über eine Notfallvorrichtung noch über ein beschränktes Dienstleistungsangebot verfügen.

Der Gemeinnützige Frauenverein Bern führt mit der Alterssiedlung Zähringer ein beispielhaftes Modell des betreuten Wohnens. Die Ein- bis Zweizimmerwohnungen sind klein, aber zeitgemäss eingerichtet mit eigener Dusche. Mit einem erweiterten Hauswartdienst werden ein bescheidenes Betreuungsangebot sowie ein Notfalldienst angeboten. Die Kosten dafür werden über die Nebenkosten an die Mietenden abgewälzt. Trotzdem bewegen sich die Mieten in bescheidenem Rahmen, so dass die Wohnungen auch für Bewohnerinnen und Bewohner mit kleinem Einkommen oder mit Ergänzungsleistungen finanzierbar sind. Auch die Privatwirtschaft bietet in so genannten Seniorenresidenzen Wohnungen mit besonderen Dienstleistungen an. Diese sind jedoch für Menschen mit kleinen Einkommen oder mit Ergänzungsleistungen nicht zahlbar.

Kanton und Stadt lassen aus Spargründen seit einigen Jahren keine finanziellen Mittel mehr in den Bereich Alterssiedlungen fliessen. Trotzdem trägt die Stadt die Verantwortung, für ältere Menschen ein vielfältiges Wohnangebot zur Verfügung zu stellen. Auch ältere Menschen mit niedrigem Einkommen oder mit Ergänzungsleistungen sollen die für sie gewünschte und sichere Wohnform wählen können.

Wir bitten deshalb den Gemeinderat

- zu prüfen, welche bestehenden Alterssiedlungen möglichst rasch behindertengerecht und dem heutigen Wohnstandard entsprechend saniert werden können;
- zu prüfen, ob eine Erweiterung des Angebots für altersgerechtes Wohnen mit einem elementaren Grundangebot an Dienstleistungen im Sinne eines erweiterten Hauswartangebots realisiert werden kann, dabei ist auf eine altersgemässe Durchmischung zu achten;
- aufzuzeigen, wie Menschen mit kleinem Einkommen oder mit Ergänzungsleistungen die erhöhten Kosten (Miete und spezielle Dienstleistungen) solcher Wohnmodelle finanzieren können.

Bern, 29. April 2004

Antwort des Gemeinderats

Der Gemeinderat ist der Überzeugung, dass ein Ausbau des „altersgerechten Wohnens“ und insbesondere des „betreuten Wohnens“ sinnvoll und notwendig ist. Er versteht dies als Bestandteil seiner Strategie, durch die Förderung von ambulanten und anderen Angeboten die stationäre Langzeitpflege zu entlasten.

1. Modell „altersgerechtes Wohnen“

1.1 Dienstleistungen

Unter altersgerechtem Wohnen versteht der Gemeinderat behindertengerechten Wohnraum mit folgendem Zusatzangebot:

- Mittels „Knopfdruck“ kann während 24 Stunden pro Tag und 7 Tagen pro Woche Verbindung mit einer hausinternen oder externen Stelle hergestellt werden, die Hilfe und Unterstützung vor Ort und innert nützlicher Zeit anbietet.
- Es werden bei Bedarf und auf Wunsch der Mieterinnen und Mieter Dienstleistungen wie Mahlzeiten, Hilfe im Haushalt oder Pflege vermittelt. Die Richtlinien „Palliative Care“ des Gemeinderats werden eingehalten. Diese Aufzählung ist nicht abschliessend. Die Kosten für die individuell angeforderten Dienstleistungen gehen vollumfänglich zulasten der Mieterinnen und Mieter. Dabei werden die anfallenden Kosten je nach Art der angeforderten Dienstleistungen von der Krankenkasse (Pflege) oder den Ergänzungsleistungen (Hauswirtschaft) zurückerstattet. Die Auslagen von Mahlzeiten werden hingegen von niemandem separat vergütet. Das Zusatzangebot besteht allein in der Vermittlung der verlangten Dienstleistungen.
- Es können soziale Dienstleistungen angeboten werden u.a. zwecks Förderung der Nachbarschaftshilfe. Dazu gehört das Vermitteln sozialer Kontakte unter der Mieterschaft wie die Durchführung von Gemeinschaftsaktivitäten, Beratungen für eine Hilfe zur Selbsthilfe und zu Sorgen und Nöten der Seniorinnen und Senioren.
- Es können Gemeinschaftsräume im Haus benutzt werden.

1.2. Präventive Wirkung

Altersgerechtes Wohnen stellt eine Möglichkeit dar, länger ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Es entlastet damit letztlich die Pflegeheime und das betreute Wohnen.

1.3. Finanzierung

Damit altersgerechtes Wohnen auch für Menschen, die in bescheidenen finanziellen Verhältnissen leben, offen steht, muss die Stadt aktiv werden. Sie sorgt dafür, dass ein der Nachfrage entsprechendes Angebot bereitgestellt wird, das sich an die folgenden finanziellen Rahmenbedingungen hält:

- Die Nettomiete inklusive „normale“ Nebenkosten für eine 1-Zimmerwohnung liegt höchstens bei 1 100 Franken pro Monat. Dabei handelt es sich um den Maximalbetrag, der im Rahmen der Ergänzungsleistungen für allein lebende Personen zur Anwendung gelangt.
- Die Nettomiete inklusive „normale“ Nebenkosten für 2-Zimmer- oder grössere Wohnungen liegt höchstens bei 1 250 Franken pro Monat. Dabei handelt es sich um den Maximalbetrag, der im Rahmen der Ergänzungsleistungen für Ehepaare und Familien zur Anwendung gelangt.
- Die Kosten für das beschriebene Zusatzangebot dürfen den Betrag von 200 Franken pro Monat nicht übersteigen. Dieser Betrag kann bei der Bemessung der Ergänzungsleistungen (EL) nicht berücksichtigt werden. Er wird den Mieterinnen und Mietern, die Anspruch auf EL haben, im Rahmen von Zuschüssen nach Dekret zur Verfügung gestellt.

2. Modell „betreutes Wohnen“

2.1 Dienstleistungen - Grundangebot

Unter betreutem Wohnen versteht der Gemeinderat behindertengerechten Wohnraum einschliesslich Nassraum und Küche. Zusätzlich muss Infrastruktur zur gemeinsamen Nutzung (Gemeinschaftsräume, Cafeteria, usw.) zur Verfügung stehen.

Eine Betriebsgesellschaft sichert den Rahmen für Betreuung und soziale Aktivitäten und informiert sowie koordiniert die verschiedenen beteiligten Stellen (Spitex, Pflegeheim, Ärztin/Arzt, usw.).

Wer sich für diese Wohnform entscheidet, hat die Garantie, auch bei grösserem Pflegebedarf betreut zu werden. In der Regel wird dies sichergestellt, indem auf 3 Plätze „betreutes Wohnen“ 1 Pflegeheimplatz zur Verfügung steht. Allenfalls kann auch ein Vertrag mit einem Pflegeheim abgeschlossen werden, der die Übernahme von pflegebedürftigen Personen festlegt.

Zusätzlich zur Wohnung besteht ein Grundangebot an Dienstleistungen:

- Mittels „Knopfdruck“ kann während 24 Stunden pro Tag und an 7 Tagen pro Woche Verbindung mit einer hausinternen oder externen Stelle hergestellt werden, die Hilfe und Unterstützung vor Ort und innert nützlicher Zeit anbietet.
- Hilfe und Unterstützung im Sinne einer Betreuung, jedoch ohne Pflege
- Eine Hauptmahlzeit pro Tag. Sie wird in der Regel gemeinsam mit den Mitbewohnerinnen und Mitbewohnern eingenommen und ist betreut.
- Gelegentliche Grobreinigung der Wohnung.
- Möglichkeit zur Teilnahme an Gemeinschaftsaktivitäten und Veranstaltungen.

2.2 Dienstleistungen - Zusatzangebot

Über das vorerwähnte Grundangebot hinausgehende Dienstleistungen können nach Bedarf bezogen werden. Sie werden individuell verrechnet:

- Frühstück und das Abendessen
- Betten und Wäschebesorgung
- tägliche Zimmerreinigung
- Pflege.

Die Pflegeleistungen können von Spitex oder vom Personal der Betriebsgesellschaft erbracht werden. Sie werden von den Krankenkassen als ambulante Pflegeleistungen bezahlt. Die Richtlinien „Palliative Care“ des Gemeinderats werden eingehalten.

2.3 Angebot ohne Wohnraum

Bei in der Nachbarschaft eines Pflegeheims gelegenen Wohnungen kann das vorstehend beschriebene Grund- (ohne Wohnraum) und Zusatzangebot grundsätzlich ebenfalls bezogen werden. Die Realisierbarkeit muss im Einzelfall geklärt werden.

2.4 Präventive Wirkung

Betreutes Wohnen unterstützt die gewohnte Lebensführung und den Erhalt der Kompetenzen der Bewohnerinnen und Bewohner, die so länger selbständig bleiben. Es bietet Gemeinschaft und Betreuung sowie Selbständigkeit und Autonomie. Durch ein positives finanzielles Anreizsystem – wer mehr Unterstützungsleistungen bezieht, zahlt auch mehr – werden die Bewohnerinnen und Bewohner zur Selbständigkeit und Eigenaktivität motiviert. Es entlastet damit letztlich die Pflegeheime.

2.5 Finanzierung

Damit betreutes Wohnen auch für Menschen, die in bescheidenen finanziellen Verhältnissen leben, offen steht, muss die Stadt aktiv werden. Sie fördert ein der Nachfrage entsprechendes Angebot, das sich an die folgenden finanziellen Rahmenbedingungen hält: Es wird eine Pauschale für das Grundangebot (Ziffer 2.1) in Rechnung gestellt. Darüber hinausgehende Hilfen und Dienstleistungen (Ziffer 2.2) müssen speziell bestellt und individuell bezahlt werden.

Die Gesamtkosten pro Aufenthaltstag dürfen 120 Franken nicht überschreiten. Davon gehen 103 Franken zulasten der Ergänzungsleistungen. Die Differenz von 17 Franken wird über Zuschüsse nach Dekret finanziert. Für das Grundangebot (Ziffer 2.1.) inklusive Kapitalkosten für die Infrastruktur werden höchstens 102 Franken in Rechnung gestellt. Beim Angebot ohne Wohnraum (siehe Ziffer 2.3) wird der Preis um den Anteil Kapitalkosten für die Infrastruktur reduziert. Im Tarifaussweis wird der für das Grundangebot verlangte Preis um 18 Franken erhöht. Dieser Betrag steht den Betroffenen zur Finanzierung des Zusatzangebotes (Ziffer 2.2)

zur Verfügung. Ob sie das Zusatzangebot von der Betriebsgesellschaft beziehen oder selbst für dieses besorgt sind, ist nicht relevant.

3. Konkrete Umsetzungsschritte

Die vorstehend beschriebenen Modelle wurden mit Fachleuten sowie verschiedenen im Wohnungsbau tätigen, der Stadt nahe stehenden Unternehmen besprochen. Die Reaktionen waren überwiegend positiv. Es ist die Meinung vorherrschend, dass die beschriebenen Angebote im vorgegebenen finanziellen Rahmen realisiert werden können. Zusätzlich wurde die Egelmoos AG um die Ausarbeitung einer Machbarkeitsstudie gebeten.

Entscheidende Bedeutung kommt der Frage zu, wie die gegenüber einem „normalen“ Wohnangebot zusätzlich erbrachten Dienstleistungen von Menschen in bescheidenen finanziellen Verhältnissen bezahlt werden sollen. Die Wohnmodelle bzw. deren teilweise Finanzierung über Zuschüsse nach Dekret wurde der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern (GEF) zur Genehmigung unterbreitet. Der Entscheid ist noch ausstehend. Die Zustimmung der GEF ist erforderlich, um die anfallenden Kosten der kantonalen Lastenverteilung zuführen zu können.

Antrag

1. Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, das Postulat erheblich zu erklären.
2. Die Stellungnahme gilt gleichzeitig als Prüfungsbericht.

Für die Motionärin *Margrit Beyeler-Graf* (SP): Die SP/JUSO-Fraktion akzeptiert den Entscheid des Gemeinderats und zieht Punkt 1 der Motion zurück. Auch die Motionärin Rosmarie Okle Zimmermann stimmt dem zu. Wir akzeptieren das Argument des Gemeinderats, dass alternative Wohnformen im Alter zwar zunehmend beliebter werden, jedoch eher Modelle für die Zukunft sind, die für Menschen im Pensionierungsalter interessant sind und nicht für die heute 80-Jährigen. Wir nehmen zur Kenntnis, dass Hausgemeinschaften bereits heute im Rahmen des Modells für altersgerechtes Wohnen und somit auch für Menschen in bescheidenen finanziellen Verhältnissen durch Ergänzungsleistungen und Zuschüsse nach Dekret möglich sind. In diesem Zusammenhang interessiert uns der Stand der Umsetzung bei der ehemaligen Alterssiedlung am Nischenweg. Offenbar ist der Gemeinderat hier auf das Anliegen der Motionärin, dass weitere Projekte von alternativen Wohnformen verwirklicht werden sollen, eingegangen. Im Wissen darum, dass die knappen Ressourcen der Stadt für die zurzeit dringlichen Verwirklichungen von Wohnmodellen für ältere Menschen benötigt werden, verzichten wir auf die Forderung einer Machbarkeitsstudie.

Zu Punkt 2: Wir sind erfreut, dass der Gemeinderat bereit ist, diesen Motionspunkt für erheblich zu erklären und hoffen, dass damit wirklich bald finanziell erschwinglicher Wohnraum für alternative Wohnprojekte entstehen wird.

Zum Postulat: Die Prüfungsaufträge 1 und 2 wurden nicht konkret beantwortet. Es ist in der Gemeinderatsantwort kein konkreter Hinweis auf eine Sanierungsplanung der bestehenden Alterssiedlungen zu finden. Der Gemeinderat schreibt zwar, dass ein Ausbau von altersgerechtem und betreutem Wohnen sinnvoll und notwendig sei. Er beschreibt diese beiden Modelle recht ausführlich. Auch wir sind der Meinung, dass diese Modelle die stationäre Langzeitpflege entlasten können. Zum Modell des altersgerechten Wohnens: Der Gemeinderat erwähnt, dass die Stadt aktiv werden müsse, damit für Menschen in bescheidenen finanziellen Verhältnissen ein Angebot an altersgerechtem Wohnraum offen steht. Hier möchten wir wissen, was die Stadt Bern konkret unternimmt, wann und wo welches konkrete Angebot zur Verfügung stehen wird. Es besteht eine rege Nachfrage für diese Wohnform. Zum Modell des betreuten Wohnens: Diese Wohnform entspricht den heutigen Alterswohnheimen von Domicil für Senioren und befindet sich in einer schwierigen Situation. Bis vor kurzer Zeit wurden gar Neuanmeldungen verweigert. Jene die angemeldet sind, müssen meist lange warten. Der

Gemeinderat bleibt die Antwort schuldig, wo und wann mit entsprechenden Angeboten für Menschen in bescheidenen finanziellen Verhältnissen gerechnet werden kann. Die dritte Frage zur individuellen Finanzierung der beschriebenen Wohnmodelle wurde zwar beantwortet, der Entscheid der kantonalen Fürsorgedirektion steht hier jedoch noch aus. Wir möchten wissen, ob der Kanton das vorgeschlagene Finanzierungsmodell über Zuschüsse nach Dekret genehmigt hat und falls Nein, welche Strategie der Gemeinderat verfolgt um dieses Problem zu lösen.

Wir lehnen den Prüfungsbericht ab und erwarten die Beantwortung der noch offenen Fragen.

Fraktionserklärungen

Margrit Thomet (SVP) für die SVP/JSVP-Fraktion: Zuerst zu Traktandum 14: Es ist naturgegeben unbestritten, dass die meisten Menschen bei guter geistiger und körperlicher Verfassung alt werden möchten. Wir alle möchten möglichst lange in der vertrauten Wohnung bleiben. Diese Wünsche sind verständlich und menschlich. Die Alterswohngemeinschaft ist eine Lebensform, die sicher nicht von allen Seniorinnen und Senioren gewünscht wird. Es gibt aber Menschen, die sich auf ein solches Wohnexperiment einlassen möchten. Aus der Antwort des Gemeinderats können wir ersehen, dass die ältere Generation durchaus Interesse zeigt für neue Wohnformen im Alter, aber dieses Experiment lieber anderen überlässt. Es braucht für solche Projekte sehr grosse Wohnungen und die sind leider bekanntlich in der Stadt Bern Mangelware. Mit der heutigen Wohnbaupolitik wird verstärkt auf das Erstellen von grossen Wohnungen gesetzt, so dass in Zukunft solche Wohnformen eher möglich sein werden. Es besteht zurzeit keine Notwendigkeit für mehr staatliche finanzielle Mitbeteiligung an solchen Wohnprojekten. Aus diesem Grund lehnt die Fraktion SVP/JSVP beide Motionsforderungen ab. Wir würden den zweiten Punkt allerdings als Postulat annehmen. Es geht für uns zu weit, dass die Stadt zwingend bei allen Wohnbauprojekten die baulichen Voraussetzungen für gemeinschaftliches Wohnen im Alter berücksichtigen muss, aber wir finden die Forderung prüfenswert.

Zu Traktandum 15: In den vom Gemeinderat detailliert dargestellten Modellen des altersgerechten und betreuten Wohnens, ist es auch für finanzschwache ältere Menschen möglich, eine solche Wohnform zu wählen. Bei beiden Modellen werden die Aufwendungen für die Pflege von der Krankenkasse bezahlt und die Dienstleistungen in der Hauswirtschaft durch die Ergänzungsleistungen abgedeckt. Wir von der Fraktion SVP/JSVP unterstützen Massnahmen, die die hohen Aufwendungen für die stationäre Langzeitpflege entlasten, sind jedoch derselben Meinung wie der Gemeinderat und finden, dass die zusätzlich anfallenden Kosten in den kantonalen Lastenausgleich kommen müssen. Die teilweise Finanzierung der Wohnmodelle über Zuschüsse nach Dekret wurde, wie der Gemeinderat ja sagt, der Kantonalen Gesundheits- und Fürsorgedirektion unterbreitet. Da aber der Entscheid des Kantons noch aussteht, finden wir es richtig, dass der Vorstoss in Postulatsform überwiesen wird, damit der Gemeinderat den notwendigen Spielraum hat. Die SVP/JSVP-Fraktion stimmt beiden Postulatsforderungen zu. Die Antwort des Gemeinderats erachten wir als sehr ausführlich und akzeptieren diese als Prüfungsbericht.

Thomas Balmer (FDP): Wir sind für altersgerechte Wohnungen und Wohnformen für ältere Menschen. Aber wir haben eine andere politische Ansicht als die Motionärin. Nicht die Stadt sollte solche Projekte realisieren, sondern sie sollte ihre Bewilligungspraxis so handhaben, dass diese Projekte durch Andere realisiert werden können. Das Projekt Muldengut hat gezeigt, dass auch Unternehmungen solche Projekte anpacken. Im Weissenstein und im hinteren Rehag sind weitere Projekte vorhanden, die vor der Umsetzung stehen. Die FDP-Fraktion lehnt die Studie ab, dieser Aufwand wird zu keinem einzigen neuen Platz führen. Punkt 2 der

Motion nehmen wir an. Das Postulat nehmen wir an und die Antwort des Gemeinderats akzeptieren wir als Prüfungsbericht.

Direktorin BSS *Edith Olibet* für den Gemeinderat: Zur Frage von Margrit Beyeler-Graf: Am Nischenweg ist die Realisierung im Gang, aber das ist ein Projekt auf privater Basis. Die Stadt kann ihren Einfluss zum Beispiel bei den Bauprojekten der Egelmoos AG oder der Domicil AG für Senioren geltend machen. Zu Traktandum 15: Nein, wir haben noch keinen Entscheid von der GEF und wir müssen darauf warten, denn das ist eine Eingabe, die sie nachher zurückgeben. Ich bitte den Stadtrat den Gemeinderatsanträgen zu folgen.

Beschlüsse

1. Der Rat überweist die bereinigte Motion – Traktandum 14 nur noch aus Punkt 2 bestehend – mit 46 : 17 Stimmen.
2. Das Postulat Traktandum 15 wird stillschweigend für erheblich erklärt.
3. Der Rat lehnt die Stellungnahme des Gemeinderats als Prüfungsbericht mit 17 : 46 Stimmen bei einer Enthaltung ab.

- Es wurden alle Traktanden zu Ende beraten. -

Eingänge

Es wird ein Postulat eingereicht und an den Gemeinderat weitergeleitet, nämlich:

Postulat Christoph Müller (FDP): Lärmschutz an Bahnlinien – Keine halben Sachen!

Anscheinend wollen die SBB jetzt endlich Ernst machen mit dem Lärmschutz an Bahnlinien in der Stadt Bern. Nach Lärmschutzverordnung sind sie seit vielen Jahren dazu verpflichtet. Der Beginn soll im Wylerfeld gemacht werden, wo die Anwohner seit 1859 (!) dem Bahnlärm einer Hauptverkehrsstrecke ungeschützt ausgesetzt sind.

Auf gleichbedeutenden Hochleistungsstrecken des Strassenverkehrs im Stadtbereich – den Autobahnen – sind die entsprechenden Lärmschutzmassnahmen fast vollständig und schon seit langer Zeit realisiert. Richtigerweise sind nach dem Verursacherprinzip zu Lasten der Strassenrechnung zum Teil sehr aufwendige Einrichtungen geschaffen worden, damit die Anwohner wirklich gegen den Lärm wirksam geschützt werden. Siehe dazu die Lärmschutzwände an der A6 im Bereich Saali. Bei der Ermittlung der nötigen Schutzwerte wurden dabei die effektiven Lärmwerte zu Grunde gelegt.

Es ist nicht hinzunehmen, dass bei Bahnlinien anders verfahren wird. Auch hier ist ein wirk-samer Komplettschutz gefordert; auch hier sind die effektiven Lärmwerte zur Bemessung an-zuwenden, und nicht die mit dem beschönigenden öV Bonus verminderten Werte, wie das in Umwelt-dingen für diesen politisch korrekten Verkehrsträger so üblich ist. Das Quietschen der Bremsen und das „Chessle“ der noch lange zirkulierenden Güterwagen aus historischen Be-ständen besonders ausländischer Bahngesellschaften sind genauso unerträglich.

Wie den Medien entnommen werden konnte, habe die SBB die Lärmschutzwände im Schul-terbereich des Wylerfeld-Bahn-Grabens anbringen wollen. Diese Position sei von der Stadt zum Schutze der dortigen Baumreihe abgelehnt worden, woraufhin die Lärmschutzwände im Graben unten angebracht werden sollten. Diese Position kann aber keinen genügenden Lärmschutz garantieren.

Für die zweckmässige Güterabwägung sei hier angemerkt, dass Bäume ersetzt werden kön-nen und dass diese in kurzer Zeit mit grosser Kraft aufwachsen, wie die Erfahrung jedes Gar-tenbesitzers lehrt! D.h. bei der Güterabwägung ist es vertretbar, dass im Interesse eines wirk-samen Lärmschutzes bestehende Bäume durch neue ersetzt werden.

Der Gemeinderat wird gebeten, in Zusammenarbeit mit der Bahn zu prüfen ob

1. im Wylerfeld – wie auch bei allen anderen Bahnlinien im Stadtbereich – im Sinne des oben Gesagten wirksame Lärmschutzmassnahmen umgesetzt werden, die wirksam sind und
2. diese Massnahmen in nützlicher Frist durchgezogen und abgeschlossen werden.

Bern, 17. März 2005

Postulat Christoph Müller (FDP), Thomas Balmer, Jacqueline Gafner Wasem, Karin Feuz-Ramseyer, Christian Wasserfallen, Sandra Wyss, Hans Peter Aeberhard, Markus Blatter, Do-lores Dana, Stephan Hügli-Schaad

Schluss der Sitzung: 22.30 Uhr.

Namens des Stadtrats

Der Präsident: *Philippe Müller*

Der Protokollführer: *Matthias Uhlmann*